

**131**

15. Jahr  
Ausgabe 2/73  
Mai 1973

Erscheinen zwei- bis dreimonatlich  
DM 3,60 - S. 80

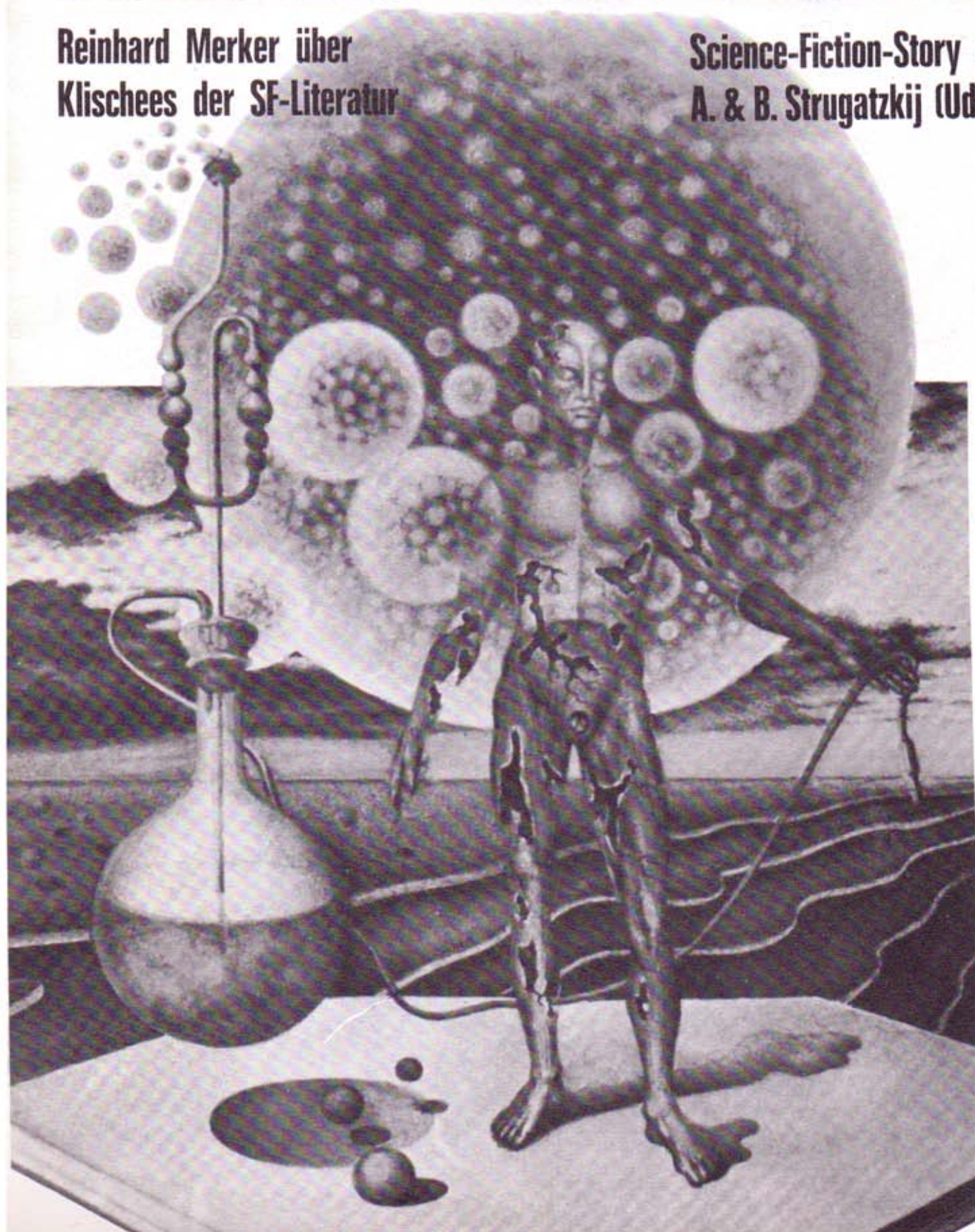
**Science  
Fiction  
Times**

**SFT**

**Magazin für spekulative Thematik**

**Reinhard Merker über  
Klischees der SF-Literatur**

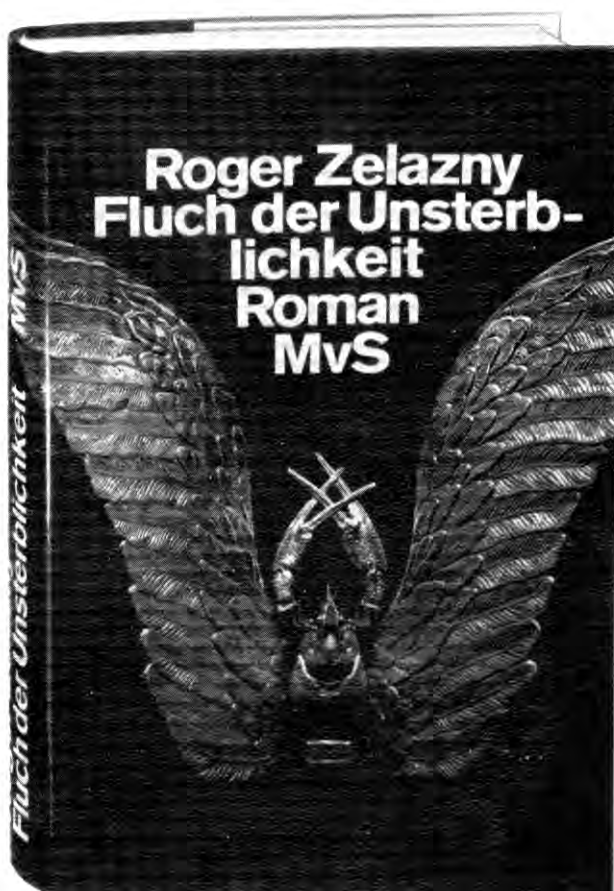
**Science-Fiction-Story von  
A. & B. Strugatzkij (UdSSR)**



**H. Zboron über Agentenfilme**



# Science fiction- spannend wie ein Krimi



Roger Zelazny  
**Fluch der Unsterblichkeit**  
This Immortal  
268 Seiten, Leinen, 20 DM

Roger Zelazny ist unter SF-Kennern als Autor, der in seinen Romanen den glorreichen Einzelgänger darstellt, berühmt.

Conrad Nomikos, ein Held von außergewöhnlicher Intelligenz und physischer Widerstandskraft, wird aus den Flitterwochen zum Leibwächter eines überirdischen Wesens bestellt; es benutzt die Welt als abenteuerlichen Spielplatz, um in sein allzu träges Leben Abwechslung zu bringen. In unzumutbaren Gefahrensituationen wird der Held auf die Probe gestellt, um zu beweisen, daß er würdig ist, über die Erde zu herrschen. Ein SF-Roman von unerhörter Spannung.

**mvs** | marion  
von schroeder  
verlag

**4 Düsseldorf • Postfach 9229**

W. E. Wenger, Belsitostr. 22, CH-8640 Rapperswil, Schweiz sucht alle Bücher von Arkham-House (Lovecraft, Smith etc.). Verkauft: 82 Stck. GALAXY, 84 Stck. IF, 53 Stck. ANALOG, 14 Stck. WORLD OF TOMORROW, 111 Stck. FANTASY & SCIENCE FICTION gegen Höchstgebot.

Lutz Fischer, 8033 Krailling, Forst-Kasten-Str. 5 (0811) 8577326 sucht guterhaltene SF-Literatur, deutsch oder englisch.

1000 US-Comics (Marvel, DC, Warren), deutsche Comics (Lehning, bsv, et.), SF-Bücher, Groschenhefte, Vorkriegsromane, verkauft COMIC VERSAND Monika Arendt, 5000 Köln 1, Weißenburgstr. 50. Verkaufsliste gegen Rückporto.

Lehrer arbeitet an einer Dissertation über SF-Jugendbücher. Wer kann Hinweise zur Literatur geben, wer bietet Bücher an? Angebote und Hilfe bitte an Peter Ant, 5840 Schwerte, Robert-Koch-Platz 9.

Bernhard Krischik, 4650 Gelsenkirchen, Munscheidstr. 19, sucht dringend gegen Liebhaberpreis SF-Romane von A. E. van Vogt: Heyne-SF-TB: Die Weltraumexpedition der Space Beagle, Terra-Sonderband: Der Zauberer von Lhinn, Terra-TB 104: 200 Millionen Jahre später.

Ronald M. Hahn, 5600 Wuppertal 1, Hellerstr. 13 sucht folgende Bücher: MvS: Kristallwelt; Tausend Milliarden glückliche Menschen; Tausend Jahre auf der Venus; Das Marsgehirn denkt anders; Mr. Coman hoch drei; Aufstand der Ratten; Der große summende Gott; Raketen auf Ursa Major; Der große Croyd; Die Zeit der Katzenpfoten; Solaris; Miß Brummers letztes Programm. Lichtenberg: Die sechs Finger der Zeit; Camp Concentration; Der Spiegelkäfig; Ein Cyborg fällt aus; Der metallene Traum; Planetoidenfänger; Der Tag Million; Tod im Staub; Computer streiten nicht; Zone Null. Bevorzugt werden in erster Linie die Bücher des Lichtenberg-Verlages.

R.M.H. sucht die o.a. Bücher im Tausch gegen: Ullstein-SF-Stories 1 - 12 (gegen 3 Bücher); Fischer Orbit 1 - 9 (gegen 2 Bücher); Homo Futurus (gegen 2 Bücher); Nova Expreß (gegen 2 Bücher). Weiterhin im Tausch 1 : 1: Zone Null (Kindler-Leinenausgabe), Der Doktor Lerne (Renard, Melzer), Stevenson/Osborne „Die falsche Kiste“ (Hanser), Nesvadbas „Die absolute Maschine“, Levins „Rosemaries Baby“ sowie die Tarzähne 1 + 2, die bei Bärmeier & Nikel erschienen sind.

Verkaufe außerdem Fischer-Orbit 1, 3, 5 zu je DM 1,50. (Konto siehe Impressum).

Suche weiterhin: Rex-Corda-Romanhefte (billigst!) Nr. 1, 3 - 9, 11 - 13, 17 bis Ende (26?). Vielleicht auch Tausch gegen den Brumm-Comic „Radical America Comic“?

Suche weiterhin (billigst!) Ren-Dhark-Romanhefte Nr. 1 - 70, 72 - 78, 83 - 86, 88, 91, 92, 95 bis Ende (98?). Auch hier Tausch gegen TBs oder Bücher annehm.

Suche weiterhin: Utopia-Magazin 1 - 26; Galaxis 1 - 15; Terra-Großbände 1 - 47, 49 - 57, 60 - 63, 65 - 67, 69, 70, 72 - 80, 82, 83, 85 - 89, 93 - 96, 99.

Utopia-Großbände 91 - 99, 101 - 163, 167, 168, 170 - 178 bis Ende. Außerdem: Romane von Hilding Borgholm: UZ 241 („Die Lotosinsel auf Venus“), UZ 261 („Die Soldner vom Fomalhaut“), UZ 277 („Der Schatz in der Marswüste“), UZ 539 („Der zehnte Planet“) und den Utopia-Großband 156 („Zwischenlandung auf Kallisto“).

Sex plus drei Strichmädchen im 9er-Paket, bestens gepflegt: BARBARELLA I, BARBARELLA II, BIANCA TORTURATA, EPOXY, GLAMOUR GIRL, JODELLE, MAFALDA, PHOEBE ZEIT-GEIST und PRAVDA für insges. DM 60,- von Jürgen Nowak, 4100 Duisburg 1, Hensestraße 55

# Impressum

## SCIENCE FICTION TIMES

Magazin für spekulative Thematik

herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft Spekulative Thematik

### Geschäftsführung und Redaktion

Hans Joachim Alpers, 2850 Bremerhaven 1, Weißenburger Straße 6  
Ronald M. Hahn, 5600 Wuppertal 2, Werth 62

### Audio-visuelle Redaktion

Bernt Kling & Georg Seeßlen, 8000 München 40, Postfach 40 16 07

### Grafische Gestaltung und Layout

Horst Adam, 5600 Wuppertal 11, Hochdahler Weg 7

### Vertriebsleitung

Kurt Sterz, 5032 Efferen, Hahnenstr. 27

### Auslieferung und Bestellannahme

Hans Joachim Alpers, 2850 Bremerhaven 1, Weißenburger Straße 6

### Redaktionelle Mitarbeiter

Martin Beranek, Vic-sur-Seille/France

Sylvia Brecht, Freiburg

Klaus Diedrich, Biberach/Riß

Gerd Eversberg, Köln

Werner Fuchs, Erkrath

Klaus J. Gärtner, Köln

Bernd W. Holzrichter, Bochum

Helmut Magnana, Wien/Austria

Reinhard Merker, Dortmund

Jürgen Nowak, Duisburg

Karl Pax, München

Horst Pukallus, Düsseldorf

Franz L. Rottensteiner, Ortmann/Austria

Einzelpreis DM 3,60, Verlagsabonnement DM 18, — (6 Ausgaben

einschließlich Porto), Buchhandelsabonnement DM 21, —

Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste 2/72 gültig.

### Konten

Bremer Bank Bremerhaven 40 117 833 (Alpers)

PSchK Hamburg 315 429 - 209 (Alpers)

PSchK Essen 190 184 (Hahn)

# Inhalt

## Artikel

Über einige Klischees der

SF-Literatur

Reinhard Merker

4

Perry Rhodan und Konkret

Klaus H.J. Gärtner

16

Über Agentenfilme

Hagen Zboron

30

## Stories

Otto W.

Bernhard Grimminger

16

Wohlstandsspiegel

Bernhard Grimminger

16

Verbrauchertest

Bernhard Schmitz

37

Abseits

Helmut Wenske

38

Scalamicron

Georg Seeßlen

39

29. September

Bernhard Grimminger

39

Wo das Getriede wogt

A.&B. Strugatzkij

40

## Information

SFT-Intern

H.J. Alpers

3

Science Fiction in USA

Franz Rottensteiner

13

Rezensionen (1)

Klaus Diedrich

22

Gerd Eversberg

22

Film

Gerd Maximovic

25

X. Festival del Film di

Hagen Zboron

25

Fantascienza

Bernt Kling

30

Rezensionen (2)

Carsten Wrobel

45

H.J. Alpers

46

Diskussion

Carsten Wrobel

48

Nachrichten

H.J. Alpers

50

Bibliographie

H.J. Alpers

50

## Graphik

Titelbild und Rückbild

Helmut Wenske

Bildmaterial im Heft: Horst Adam (S. 4, 31, 37, 40), Helmut Wenske (S. 25, 34), Kim Deitch (S. 26), Roger Herman (S. 9), Virgil Finlay (S. 26), Michael McCarthy (S. 15 - aus „Los Angeles Free Press“)

Redaktion dieser Ausgabe

Hans Joachim Alpers

# SFT-Intern



Wie Ihr dem Impressum bitte entnehmen wollt, haben unsere Mitarbeiter Ronald M. Hahn und Kurt Sterz neue Anschriften. Achtet bitte darauf. Die Gelegenheit zur Verbreitung von Familiennachrichten haben wir an dieser Stelle nun auch einmal wieder: unsere Mitarbeiter Sylvia Brecht und Horst Pukallus haben geheiratet. Die Mitarbeit an SFT wird dadurch nicht geschmälert, im Gegenteil, sie soll noch intensiviert werden. Die beiden werden gemeinsam die neue SFT-Rubrik „(Sozialistische) Alternativen“ aufbauen, in der akzeptable Produkte der Science Fiction herausgestellt werden. Verstärkt mitarbeiten werden an SFT auch Bernd W. Holzrichter, der die Nachrichtenredaktion übernimmt und Klaus Gärtner, der eine Comic-Rubrik aufbaut. In der Nachrichtenredaktion arbeiten außerdem neu mit: Gerd Hallenberger, der speziell Musiknachrichten und Übersetzungen aus dem amerikanischen

News-Fanzine LOCUS zuträgt und Heinz Plehn, der sich speziell der Auswertung des SPIEGEL annimmt.

Um oder direkt zu Pfingsten wird die nächste SFT-Redaktionskonferenz in Wuppertal stattfinden. Gäste sind willkommen. Bei dieser Gelegenheit wird die längst fällige Eintragung der AST in das Vereinsregister vorgenommen.

Folgende Wenske-Poster hält die Redaktion für Euch zum Stückpreis von DM 6,50 incl. Porto bereit: „Horror“, „Bildnis des Erich Zann“, „Embryo“, „Kosmisches Gelände“, „Alter Mann“ und (NEU) „Aufbruch“ und (NEU) „Insektenmann“, alle im Format 41,5 x 60 cm und, ausgenommen „Embryo“ und „Insektenmann“, farbig. „Insektenmann“ (SFT-Rückbild Nr. 130) ist auch in wenigen Exemplaren noch im Format 60 x 120 cm erhältlich.

# ÜBER EINIGE KLISCHEES DER SF-LITERATUR



Dieser Artikel enthält ein paar grundsätzliche Statements, die sich auf einen Großteil aller Science Fiction beziehen, hat aber als formalen Aufhänger eine Reihe von Romanen aus der Heyne-SF.

Wenn wir immer wieder betonen, daß der Hauptwiderspruch des Kapitalismus zwischen gesellschaftlicher Produktion und privatem Besitz der Produktionsmittel bzw. privater Aneignung des Mehrwerts besteht, so geht hieraus u.a. hervor, daß das Problem der Technik – oder besser: des Besitzes der Technik – tief in das Thema des kapitalistischen Hauptwiderspruchs hineinführt oder, ganz kraß formuliert, mit ihm identisch ist. Die Technik wiederum ist der klare Hauptgegenstand der Science Fiction, was zu der Feststellung führt, daß die Science Fiction einen Problemkreis bearbeiten muß, der eng mit dem Hauptwiderspruch des Kapitalismus zusammenhängt. Keine andere Gattung der Trivalliteratur zeigt dieses wichtige Merkmal.

Die Funktion der kapitalistischen Massenliteratur liegt in der Hauptsache in der Verschleierung von Widersprüchen, in deren Verfälschung oder illusionären Auflösung. Da der Kapitalismus außerordentlich viele Widersprüche aufweist, hat sich eine vielgestaltige Trivalliteratur entwickelt. Im Spätkapitalismus findet sich eine generelle Zuspitzung aller Widersprüche, was zunächst ein Massenwachstum der gesamten Trivalliteratur zur Folge hat, außerdem aber auch eine eindeutige Bevorzugung bestimmter Gattungen. Die Science Fiction als Trivalliteraturgattung mit der Thematik des kapitalistischen Hauptwiderspruchs erfährt in der gegenwärtigen Entwicklung der kapitalistischen Widersprüche eine offensichtliche Begünstigung, zumal sie neben ihrer zentralen Thematik außerdem noch die Thematik sämtlicher Nebenwidersprüche assimilieren kann, worauf schon Waldemar PYDDE in SFT 126 hinwies.

Die apologetische und propagandistische Rolle der Science Fiction erfährt aber eben dadurch, daß sie von Kleinbürgern geschrieben wird und Probleme der Nebenwidersprüche aufgreifen kann, eine gewisse Brechung. Daß es nichts Hundertprozen-

Der 1969 unter dem Titel „In den Schuhen des Fischers“ in der BRD herausgebrachte spekulative Pfaffenfilm von Michael Anderson, der trotz großen Staraufgebots (Quinn, Oliver, de Sica, Werner) eine Pleite war, wird jetzt unter dem Titel „Der Gesandte von Moskau“ gezeigt.

Einer der gegenwärtig erfolgreichsten Filmregisseure ist ohne Zweifel Stanley Kubrick. Nach „Spartacus“, „Lolita“, „Dr. Seltsam oder Wie ich lernte, die Bombe zu lieben“ und „2001 - Odyssee im Weltraum“ erweist sich nun sein neuester Film „Uhrwerk Orange“ als Kassenschlager. Während der ersten 25 Wochen seiner Laufzeit hat der Film in den USA bereits 2,5 Millionen Dollar eingespielt. Parallel zu den wachsenden Erfolgen Kubricks und seiner immer stärkeren Popularisierung durch die bürgerliche Presse verläuft sein zunehmender künstlerischer Zerfall. Sein erster erfolgreicher Film, „Wege zum Ruhm“ vertrat eine pazifistische Tendenz, konnte darum aber auch keinen Ausweg aus dem imperialistischen System aufzeigen. „Spartacus“ brachte deutlich ein Umkippen zum Ausdruck. In der ersten Filmhälfte stellte Kubrick die große revolutionäre Erhebung der römischen Sklaven unter Führung des Sklaven Spartacus, eines „der hervorragendsten Helden“ (Lenin) der Geschichte, durchaus positiv dar, die zweite Filmhälfte diente dazu, mit großem Stareinsatz (Kirk Douglas, Jean Simmons, Tony Curtis, Laurence Olivier, Charles Laughton, Peter Ustinov, John Gavin) die Aussichtslosigkeit gerechter Befreiungskämpfe durch Großeinsatz des gesamten Unterdrückungsapparats des Imperium Romanum herauszustellen und das Publikum einzuschüchtern. In „2001“ hat Kubrick bei formaler Höchstentwicklung aller derzeitigen filmtechnischen Möglichkeiten nicht einmal mehr eine geschlossene Filmhandlung zuwege gebracht. „Uhrwerk Orange“ ist Ausdruck des völligen Zerfalls der Kultur im US-Imperialismus, Kubrick einer seiner bedeutendsten Vertreter.

Nach dem Anlaufen des vierten „Affen“-Films (J. Lee-Thompsons „Eroberung von Planet der Affen“) arbeitet Paul Dehn bereits am Drehbuch der fünften Version desselben Themas. Ein sechster „Affen“-Film ist in Vorbereitung. Produzent Arthur P. Jacobs erklärte laut „Locus“, die Reihe



tiges geben kann, ist der Hauptsatz der Dialektik; folgerichtig kann auch die Science Fiction keine hundertprozentige kapitalistische Propaganda liefern. Vielmehr ist sie durchsetzt mit kleinbürgerlichen Flausen, die bei Abwägung sogar die Hauptmasse ausmachen würden und den sektiererischen Teil der Science Fiction darstellen. Sektierertum nun kann dem Kapitalismus in Einzelfällen, jedoch nie auf lange Dauer schaden. Dieser Artikel will sich hauptsächlich mit der spezifisch kleinbürgerlichen Ideologie der Science Fiction und weniger mit direkter kapitalistischer Propaganda beschäftigen.

#### VON AFFEN UND ÜBERMENSCHEN

Was unterscheidet den Menschen vom Tier? SF-Autor Philip Jose FARMER weiß es: der Mensch ist das grausamste aller Tiere (vgl. die short story mit entsprechendem Titel). LORENZ und MITSCHERLICH helfen weiter, indem sie uns verraten, daß der Mensch im Gegensatz zum Tier keine eingebaute Tötungssperre gegenüber seinen Argenossen hat. HEINLEIN blickt in die Menschheitsgeschichte und stellt in seinen Romanen wiederholt fest, daß nur der Mensch Kriege führt, und zwar öfter, als er Frieden hält.

Mit diesem Rüstzeug kann man leicht zu der Schlußfolgerung kommen, daß der biologische Vorzug des Menschen vor dem Tier seine Mordlust ist, die folgerichtig dann auch der Motor alles menschlichen Fortschritts sein müßte. Das ist zwar nicht schön, aber es ist so und wird so bleiben, meinen HEINLEIN und der bekannte Anthropologe ARDREY.

Arthur C. CLARKE beginnt in diesem Sinne ja auch seinen Roman *2001 – Odyssee im Weltraum* (1); ein magischer Quader taucht in der sauberen Luft der Urwelt auf und weckt Mordlust sowie Erfindungsgeist, die offenbar untrennbar zusammengehören. Was nun in der Zukunft? HEINLEIN macht in seinem Roman *Utopia 2300* (2) jene realistischen Vorschläge, für die er schon lange bekannt ist, und legt im einzelnen dar, daß die zahlreichen noch zu erwartenden Kriege ohnehin schon eine gehörige Selektion des Erbguts darstellen. Zweitens, meint HEINLEIN, wird der Fortschritt der Genetik optimale Genmischungen gestatten; die genetisch weniger wertvollen Menschen werden andererseits nicht getötet, sondern der Einfachheit halber nur an der Fortpflanzung gehindert. Unvermeidlich dürfte ab einem bestimmten Punkt der Erbgutselektion das Auftreten von Psi-Fähigkeiten sein, wie es ja in HEINLEINs Roman auch geschieht. Eine schöne Zukunft also, für diejenigen unter uns, die gewogen und als genügend schwer befunden werden.

HEINLEIN vertritt natürlich nicht als einziger derartige Vorstellungen. In SILVERBERGs Roman *Macht über Leben und Tod* (3) entscheidet die Hauptperson über Fortpflanzungserlaubnis und -verweigerung, in Douglas MASONs *Stadt unter Glas* ist die Bevölkerung je nach Qualität des Erbguts in Kästen unterteilt. Schließlich liefert Aldous HUXLEY mit *Schöne neue Welt* nicht etwa eine Antiutopie, sondern eine zynische Prognose im oben umrissenen Sinn. Und nicht nur SF-Autoren verfallen solchen Phantasien: der einflußreiche Zirkel des Evolutionären Humanismus, dem weltberühmte Genetiker, Biochemiker, Biologen und Anthropologen angehören, stößt mit aller fachidiotischen Kraft ins selbe Horn. Vertreter dieser Richtung sind u.a. Julian HUXLEY und H. J. MULLER, ebenso der Anthropologe und Psychoanalytiker E. ERIKSON.

Das Problem hat, um zusammenzufassen, also zwei Seiten: zum einen soll der Überbevölkerung gesteuert, zum anderen soll die Qualität des Erbguts verbessert werden. Am Schluß der Menschheitsgeschichte steht natürlich der Übermensch, der nach Jean ROSTAND aus dem zusammengefloßenen, veredelten Erbgut der ganzen, sich selbst auf diese Weise aufhebenden Menschheit hervorgeht. Wir blicken dann auf eine nur dünn besiedelte, maschinenlose, naturverhangene Erde hinab, in der die Übermenschen Dinge tun, für die uns das weitere Verständnis ziemlich abgeht.

Nach all diesem sollen nun einmal zwei empfehlenswerte Bücher zitiert werden: ich meine Friedrich ENGELS' *Anti-Dühring* und seine Schrift *Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen*. ENGELS legt hier in aller Klarheit dar, daß der Mensch sich durch zweierlei vom Tierreich abhebt: durch Gesellschaftsbildung und Arbeit; beides ist natürlich nicht voneinander zu trennen. Tiere haben keine Geschichte; sie reproduzieren, solange keine Mutation eintritt, ohne qualitative Weiterentwicklung immer nur den status quo; im Unterschied hierzu führte die mangelhafte Instinktbahnung des Menschen letztlich zu Sprache, Produktionsmitteln und Produktionsverhältnissen. Mit der Erfindung der primitiven Technik setzt die Dialektik der menschlichen Geschichte ein; die Dialektik des Menschen selbst besteht aus dem Widerspruch zwischen der biologischen Natur des Menschen und seinem gesellschaftlichen Wesen; d.h. der menschliche Organismus folgt den Naturgesetzen, während das menschliche Verhalten weitgehend gesellschaftlichen Einflüssen folgt.

Dieser Umstand leitet über zur Diskussion der menschlichen Aggressivität. Wenn MARX meint, daß der Mensch mit der Änderung seiner Gesellschaftsform auch seine Natur ändert, bedeutet das letztlich, daß die gesellschaftliche Organisation die zentralnervöse Organisation des einzelnen erzwingt. Die Möglichkeit einer variablen

würde solange fortgesetzt, wie sich dafür ein Publikum finde.

Die 1961 vom Verlag der US-amerikanischen Elitenuniversität Harvard herausgegebene Monographie „Concepts of Mass“ von Max Jammer (deutscher Titel: „Der Eingriff der Masse in der Physik“) führt in einer Fußnote auch eine Schrift des deutschen SF-Schriftstellers Kurd Laßwitz an, nämlich „Atomistik und Criticismus“ (1878). Jammers Buch stellt historisch die Entwicklung des Masse-Begriffs dar. Inhaltlich ist das mit ausgiebigem Quellenmaterial gespickte Buch völlig der reaktionären philosophischen Richtung des Idealismus verhaftet, wie sie gegen Ende des 19. Jahrhunderts vor allem von Ernst Mach und Richard Avenarius propagiert wurde und die nach 1905, als die russische Revolution eine vorübergehende Niederlage erlitt, von Revisionisten wie Alexander Bogdanow, W. Basarow, A. W. Lunatscharski, P. S. Juschekewitsch u.a. zu „naturwissenschaftlich“ getarnten Angriffen auf die Lehre von Marx und Engels eingesetzt wurde. (Lenin schrieb dagegen sein philosophisches Hauptwerk „Materialismus und Empiriokritizismus“.) Laßwitz wird von Jammer in besagter Fußnote neben Autoren wie d'Alembert, Kant, Maxwell, Schopenhauer, Dühring und Wundt als Verfechter des von Euler im 18. Jahrhundert empfohlenen Masse-Begriffs angeführt. Laßwitz war philosophisch ein Vertreter des Kantianismus, einer Spielart des Idealismus.

Bei den durch den Ausfall von Heinz-Jürgen Ehrig notwendig gewordenen Neuwahlen des Vorstandes des SFCD stehen sich mit Alexander Melhardt und Rolf Heuter als Kandidaten für den 1. Vorsitzenden ein ultrarechter und ein „linksliberaler“ Kandidat gegenüber. Für Melhardt, der in der Vergangenheit wiederholt den SFCD auch finanziell hart an der Hand des Bankrotts gebracht hat, machte sich vor allem die Münchner „MRU“-Gruppe um Waldemar Kumping stark, während sich der „Andromeda“-Chefredakteur und SFT-Mitarbeiter Helmut Magnana nachdrücklich für Heuter aussprach. Der ursprünglich ebenfalls nominierte Gert Zech, wegen dessen Person 1968 der SFCD fast zusammengebrochen wäre, zog seine Kandidatur wieder zurück, um die Stimmen nicht zwischen sich und Melhardt aufzusplitteln. Kumping beschwor in dem Pro-Melhardt-Flugblatt „Münchner Manipulator“ eine parteipolitische Festlegung des SFCD

(1) Arthur C. Clarke: 2001 – ODYSSEE IM WELTRAUM (2001 – A Space Odyssey), München: Heyne-Verlag, HSF 3259/60

Strukturierung des Zentralnervensystems ist theoretisch gesichert; es läßt sich behaupten, daß gesellschaftliche Widersprüche im Kopf des einzelnen zu zentralnervösen Widersprüchen werden, die bewußt oder meist unterbewußt sind.

Von ganz verschiedenem Niveau, aber stets von der gleichen Grundvoraussetzung getragen, existieren mehrere Theorien, die das Gehirn des Menschen in verschiedene Bezirke einteilen und diese Bezirke einer Wertung unterwerfen. FREUDs Es bedeutet ein atavistisches Absichtszentrum, KORZYBSKI sah im Thalamus die übelste Struktur des Gehirns, MacLEAN, einer der prominentesten Neurologen der Gegenwart, sucht im Limbischen System die letzte Ursache aller Verhaltensstörungen. Diese Betrachtungsweise impliziert, daß bestimmte Gehirnteile unabhängig voneinander stets gleiche Auswirkungen auf das menschliche Verhalten haben, und ist zurückzuweisen zugunsten der Auffassung, daß der organisatorische Gesamtzusammenhang aller Gehirnteile das Verhalten bestimmt. Es gibt kein Gehirn im Gehirn, kein böses Teilhirn und kein gutes Teilhirn, sondern nur die gesamte nervöse Masse mit der Gesamtheit ihrer Hemmungen und Bahnungen, die bis auf die vegetativen Systeme offenbar ausschließlich durch die Erziehung geschaffen wird.

Wer von Aggressionszentren im Gehirn spricht, wie etwa KORZYBSKI und MacLEAN, unterliegt dem Mißverständnis, daß im Gehirn laufend Aggressionen produziert werden, und zwar in einem eng umschriebenen Gebiet. Die Wirklichkeit ist erheblich komplizierter; jedenfalls läßt sich knapp sagen, daß die letztlich von der gesellschaftlichen Organisation abhängige nervöse Organisation des einzelnen erst im Stadium scharfer Widersprüche mordlustige Aggression produziert. Von einem Todestrieb oder einem Tötungszentrum kann daher keine Rede sein, weil solche Gebilde phylogenetisch fixierte, starre Reflexbögen voraussetzen würde.

Dieser, vielleicht etwas ermüdende, akademische Teil verhilft uns zur klaren Widerlegung der HEINLEIN, ARDREY usw. Der Mensch schleppt kein böses Erbe mit sich herum, das ihn wieder und wieder töten läßt, sondern er reagiert gemäß der gesellschaftlichen, wandelbaren Widersprüche. Krieg hinwiederum ist von vornherein kein Ereignis, das individuelle Mordlust voraussetzt, sondern das Kriegsinteresse der herrschenden Minderheit, das seinerseits ebenfalls nicht aggressiv, sondern ökonomisch motiviert ist. Generell kann gesagt werden, daß die wenigen Triebe, die der Mensch hat, zwar die Grundvoraussetzung zur Gesellschaftsbildung schlechthin waren, aber die weitere Entwicklung der Gesellschaften in keiner Weise beeinflußt haben; diese Entwicklung wurde vor allem durch die Verbesserung der Produktionsmittel vorangetrieben, durch die der Mensch die Naturgesetze benutzt, statt ihnen vollständig unterworfen zu sein.

Lapidare Folgerungen hieraus sind natürlich, daß individuelles Verhalten wie auch großorganisatorische Phänomene wie z.B. die Kriegführung abhängig sind von der Gesellschaftsstruktur, daß also individuelle Mordlust wie auch Kriege generell abgeschafft werden können.

Das Problem der Erbgutsveränderung läßt sich ebenfalls klären mit dem Hinweis darauf, daß der Mensch kein biologisches Wesen im Sinne der Tierwelt ist, und daß biologische Manipulationen allein keinerlei Änderungen der Gesellschaftsstruktur ergeben werden. Überdies ist die Vorstellung der Genmanipulation, die selbst bei Koryphäen des Faches gefunden wird, absurd: aus dem Grund, weil ein Gen kein Buch ist, das Buchstabe für Buchstabe gelesen und korrigiert werden kann, sondern eine hochkomplizierte Funktionseinheit mit sehr vielen Wechselwirkungen der Einzelteile untereinander. Eine Übermenschensynthese ist aus diesem Grunde logisch-mathematisch unmöglich, wohl aber isolierte Eingriffe bei winzigen, aber folgenschweren Gendefekten. Bei HEINLEIN werden im Handumdrehen neue Rassen aus dem Reagenzglas gestampft, die als Menschen besonderer Charakteristik beschrieben werden. Gottlob, daß die meisten-Wahnideen der Science Fiction aus klaren Gründen impraktikabel sind. Die Feindrassen der Science Fiction z.B. erweisen sich ebenfalls als biologisch unmöglich; es handelt sich um Tiere mit Charakter (erster Widerspruch in sich) und einer hochentwickelten Technik (zweiter Widerspruch in sich). Jedwede Rasse, die in der Lage ist, Raumfahrt in größerem Maßstab zu treiben, muß zu organisatorischen Systemen hohen Niveaus gelangt sein. Und vom Zeitpunkt der ersten Gesellschaftsbildung an bestimmt nicht mehr die biologische Herkunft das Verhalten, sondern die gesellschaftliche Organisationsform. Die Rassenseelen der JUNG'schen Psychologie und ihrer zahlreichen Plagiatoren gehören zum Bodensatz des Sektierertums, gehören ebenso zum Standardrepertoire des Veränderungsdenkens in der Science Fiction.

Oben schon wurde die Schaffung des Übermenschen durch Genmanipulation abgelehnt; ergänzend muß hinzugefügt werden, daß Übermenschen in einem ganz anderen Sinn sich logisch aus einer hochstehenden Gesellschaftsordnung ergeben würden.

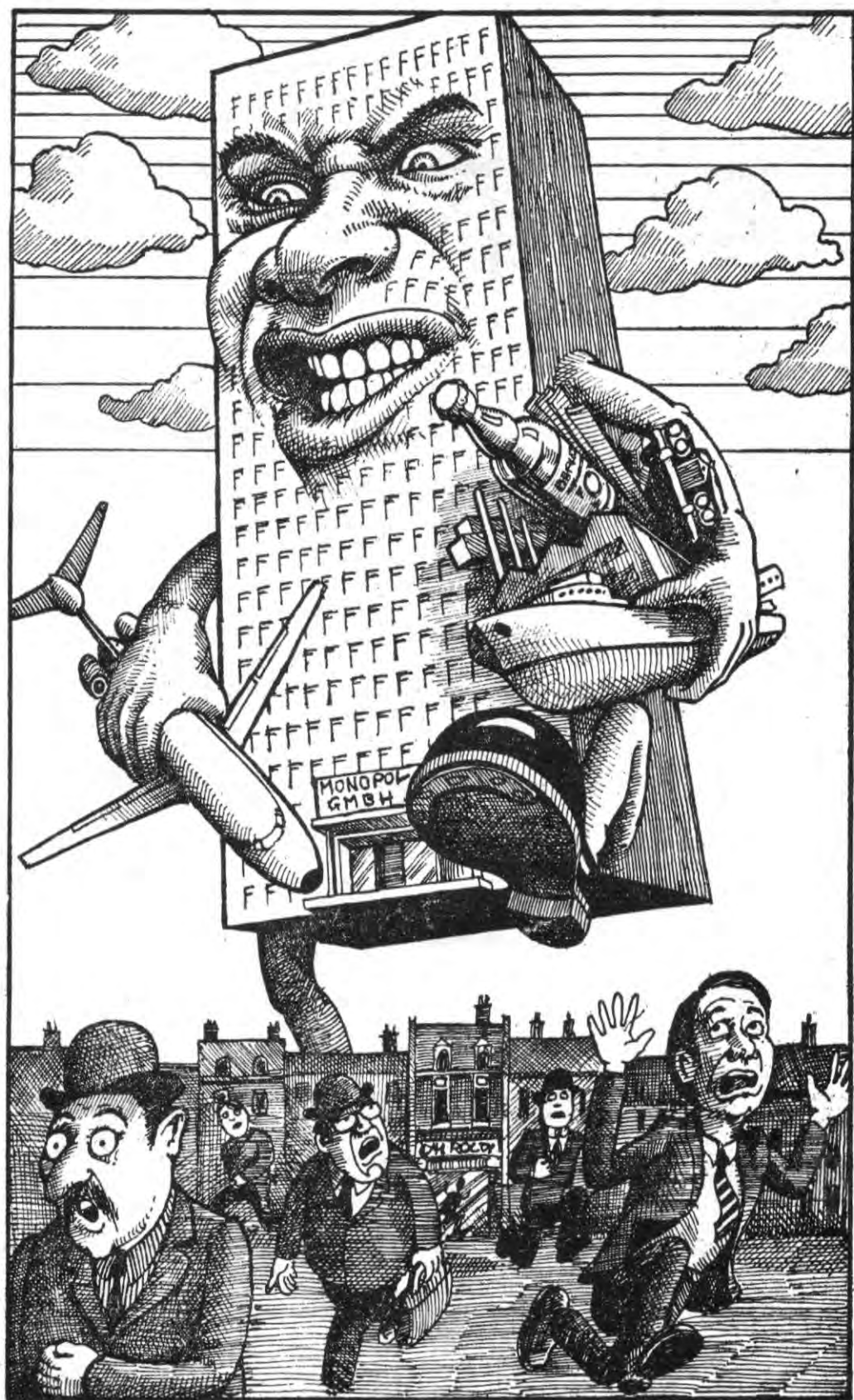
herauf, während die SF in seinen Augen „jede denkbare Möglichkeit“ darstellen sollte (was in der Praxis eine prinzipielle Bejahung auch offen faschistischer SF bedeutet).

Um die Spezielle Relativitätstheorie seinen Lesern näherzubringen, greift der populärwissenschaftliche Autor Prof. Werner Braunbek zur SF. In dem Artikel „Im Welt-raum gehen die Uhren anders“ in Heinz Habers „Bild der Wissenschaft“ Nr. 3/1972 zur Science Fiction. In dem Artikel kommen Zwischenüberschriften und Sätze vor wie „Ein Science-fiction-Experiment“).

Der deutsche Filmregisseur Fritz Lang („Dr. Mabuse, der Spieler“, „Der müde Tod“, „Metropolis“, „Frau im Mond“) wurde anlässlich des 75. Jahrestages der Filmindustrie von dem jugoslawischen Staatspräsidenten Josip Tito mit dem Orden der „Jugoslawischen Fahne“ ausgezeichnet.

Einer der meistzitierten Astrophysiker unserer Tage ist der auch als SF-Autor („A wie Andromeda“) hervorgetretene Fred Hoyle, dessen Theorien freilich häufig eher als Kuriosa betrachtet werden. In einem Artikel der populärwissenschaftlichen Zeitschrift „Bild der Wissenschaft“ (Nr. 5/1972) mit dem Titel „Interstellarer Staub“ (Einleitung: „Überall zwischen den Sternen gibt es Staub“) zitiert z.B. Artikelautor Carl Schalen Hoyle wegen seiner mit N. C. Wickramasinghe aufgestellten Hypothese, der interstellare Staub habe seinen Ursprung wesentlich in den sog. C- oder Kohlenstoffsternen und werde durch Strahlungsdruck in den interstellaren Raum befördert. - Anderes Beispiel: In einem Artikel in der „Zeit“ Nr. 37/1972 („Der allzu schwere Doppelgänger“ von Jens Urst) wird Hoyle wegen seiner allerneuesten, mit J. V. Marlikar ausgearbeiteten Hypothese über Elementarteilchen zitiert. Hoyle versucht - ähnlich wie früher Eddington - Beobachtungen im Bereich der Elementarteilchenphysik und solche im Bereich der Kosmologie miteinander zu verbinden und weitreichende Schlüsse zu ziehen. In diesem Artikel geht es um die Beziehung zwischen Elektronen und Mü-Mesonen (kurz: Myonen). Letztere Elementarteilchen geben den Theoretischen Physikern diverse Nüsse zu knacken auf, vor allem, weil sie sich - trotz 207facher Ruhemasse - in ihren Eigenschaften sehr ähnlich wie Elektronen verhalten. Artikel-schreiber Urst zitiert ein aus dem 14. Jahrhundert stammendes, nach dem Scholastiker Wilhelm von Ockham benanntes „Prinzip“, das „Ockhamsche Rasiermesser“, das zahlreiche Physiker in ihren Überlegungen bestimmen soll.





Die Übermenschen der Science Fiction, sei es bei van VOGT, bei HEINLEIN oder bei BESTER, kränken meist an ihrer Trivialität; man hat ihnen gegenüber keinerlei Minderwertigkeitsgefühle. Es ist so, als ob man sich jemandem gegenübergestellt sieht, der das Telefonbuch auswendig gelernt hat. Man selbst käme nie darauf, so etwas zu tun, weil man ja ein Telefonbuch hat. Man wundert sich nur über den anderen und seine abnormen Bemühungen.

Was sind Psi-Begabungen? Scharf gesprochen: nicht mehr als ein Maschinenersatz, den der Kleinbürger sich als Surrogat der Produktionsmittel wünscht, die ihm im Kapitalismus vorenthalten werden. Ein Maschinenpark im Kopf wünscht der petit bourgeois sich viel sehnlicher als einen kollektiven Besitz an Produktionsmitteln. Wie platt die Überbegabungen der Science Fiction auf dem Papier aussehen, ist wohl jedem Leser hinlänglich bekannt. Wie unsinnig manche Vorstellungen von ESP sind, zeigt exemplarisch die Telepathie: das Gedankenlesen wird von den meisten Autoren als Wortlesen verstanden; da aber Worte im Kehlkopf entstehen und nicht im Kopf, sollte man, wenn man überhaupt von Telepathie spricht, von einer übersinnlichen Verbindung zweier Kehlköpfe – nicht etwa zweier Gehirne – reden.

Interessant ist das Studium des Verhaltens von Supermännern in der Science Fiction. CLARKEs interstellarer Trip in der space odyssey läßt den Astronauten zum Übermenschen heranreifen, der auf seine Mitmenschen und den kleinen Globus nur noch mit spielerischem Interesse hinabsieht. STURGEONs Supermann-Kommune in *Die neue Macht der Welt* interessiert sich vor allem für Supermänner anderer Planeten und die astrale Ethik, ohne auch nur einen Blick auf die Unterdrückten der Erdkugel zu werfen. BESTERs Gully Foyle wirft in *Die Rache des Kosmonauten* der Menschheit eine heiße Kartoffel – so heiß, daß die Erde zerbersten könnte – zu und fragt sich, ob die Masse imstande ist, sie aufzufangen. Van VOGT interessiert sich ohnehin nur für Intrigen, und da normale Menschen in van VOGT'sche Intrigen fast nie verwickelt sind, haben die kosmischen Bewährungsproben des van VOGT'schen Helden in *Palast der Unsterblichkeit* (1) wenig mit Massenschicksalen zu tun. Hier sei die Notiz eingeschoben, daß – im Unterschied zu allen bisherigen deutschen van VOGT-Veröffentlichungen – der Autor selbst seine Hauptperson tatsächlich als „schizoid“ einstuft, was aber am Verlauf der Handlung nichts ändert. Van VOGT kann übrigens durchaus als der intelligente Affe von HITCHCOCK begriffen werden; was HITCHCOCK in seinen glänzenden USA-Filmen persifliert – nämlich das paranoid-pathetische Selbstverständnis des Guten Amerikaners –, schildert van VOGT verfohrt in allem Ernst.

Der Schritt zum Übermenschen in der SF ist also letztlich ein Schritt von der

- (1) A.E. van Vogt: PALAST DER UNSTERBLICHKEIT (Quest for the Future), München: Heyne-Verlag, HSF 3257

Menschheit weg, ein Sprung, bei dem die Hauptpersonen ihre Solidarität verlieren und unsinniges Beiwerk gewinnen. Der Supermann der Science Fiction springt aus gesellschaftlichen Bezügen heraus, er karikiert das kleinbürgerliche Bemühen um unmögliche Autonomie, um ein Ausbrechen aus der Zwickmühle, zwischen Großkapital und Proletariat zu stehen.

Zumal CLARKE in seinem Roman schon das psychedelische Erlebnis geschildert hat und auch BESTER in *Die Rache des Kosmonauten* rauschähnliche Sinnesverwirrungen beschreibt, zumal auch HEINLEIN mit *Ein Mann in einer fremden Welt* im Underground Furore gemacht hat, soll auch kurz das Erlebnis des großen Durchblicks, die Eröffnung des inneren Weltraums im Zusammenhang mit den Supermann-Erzählungen diskutiert werden. Es kann wohl allgemein gelten, daß der Moment des allumfassenden Verstehens der Augenblick der größten Mißverständnisse ist. Wer aufgrund seiner schizoiden Veranlagung oder nach Einnahme einer starken Droge alles zu begreifen meint, hat größeren Einblick in die nervösen Apparate seines eigenen Körpers. Er spürt bislang unbewußte Erregungsprozesse in aller Deutlichkeit und hält das für den Kosmos. Ein sehr kleiner Kosmos, fürwahr. Normalerweise unterdrückt das Gehirn von den einlaufenden Informationen alles bis auf ein Millionstel, das ins Bewußtsein gelangt. Wird diese Hemmung – z.B. durch Drogen oder durch Selbstbeeinflussung – außer Kraft gesetzt, schwimmt man tatsächlich in einen inneren Weltraum hinein, leider in einen völlig irrelevanten Kosmos, nämlich den der biologischen Selbstregulation des Organismus, der für das Verständnis gesellschaftlicher Zusammenhänge völlig uninteressant ist. Wenn gepflegte Schwätzer wie z.B. Timothy LEARY ein solches Sinneserlebnis für erstrebenswert halten, zeigen sie damit nur ihre Ignoranz gegenüber gesellschaftlichen Problemen, die sich nur von Menschen verstehen und lösen lassen, die sich für ihr biologisches Innenleben nicht übermäßig interessieren.

## ROHRE, DRÄHTE UND NADELN

Von den Schlagworten der APO haben viele in den unterschiedlichsten Mündern überlebt, ganz besonders viele Freunde aber hat der Begriff Manipulation gefunden. Nicht wenige scheuen sich nicht, gar von totaler Manipulation zu sprechen. Hier steht auch die Science Fiction nicht fern; totale Manipulation – ob durch Drogen, durch Information oder genetische Beeinflussung – ist ein beliebtes Thema und

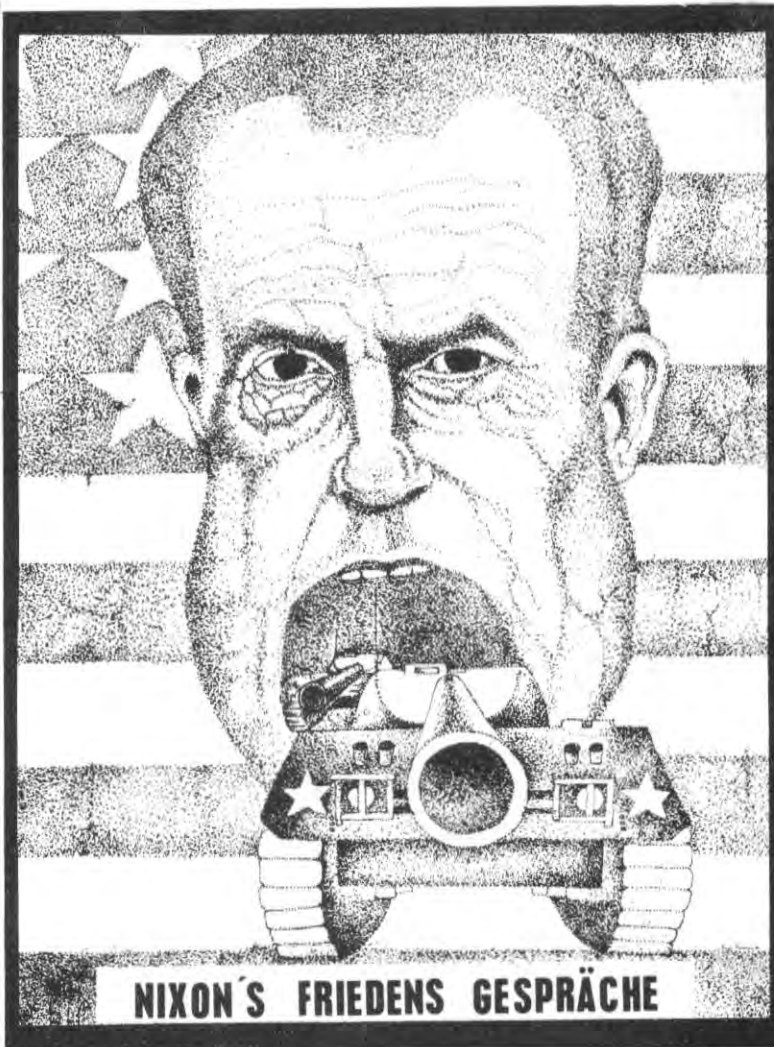
(Dem „Ockhamschen Rasiermesser“ zufolge soll nach Gottes Ratio in der Natur kein Ding unnötig zweimal vorkommen – nicht zu verwechseln mit dem Paulischen Prinzip, das naturwissenschaftlich präzise Aussagen macht.) So versucht Urst, quasi vom Mittelalter her Hoyles und Narlikars Überlegungen mit billiger Ironie abzutun. Hoyle und Narlikar gehen von einem anderen Prinzip aus, das von dem Physiker und idealistischen „Philosophen“ Ernst Mach aufgestellt wurde, dem sog. Machschen Prinzip. Demnach bestimmt die Materieverteilung im gesamten Universum die Eigenschaften der Materie in Wechselwirkung. Daraus wird eine Hypothese hergeleitet, weshalb die Masse des Myons soviel größer ist als die des Elektrons.

In verschiedenen Größenordnungen erfolgreiche Autoren wie Erich von Däniken und Clark Darlton gehen auf dieselbe Art & Weise vor: Sie interpretieren Sagen, Märchen, religiöse Aufzeichnungen etc., wie es ihnen in ein bestimmtes, weitgehend identisches Konzept paßt. Wie Wissenschaftler mit den gleichen Quellen umgehen, hat unübertrefflich im letzten Jahrhundert Friedrich Engels in seinem grundlegenden Werk „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates“ gezeigt. Neuerdings bekommen mystisch gefärbte Aufzeichnungen aus früheren Jahrtausenden und Jahrhunderten für die Geophysik Bedeutung, wie der japanische Geophysiker Naoshi Fukushima in dem Artikel „Leuchtsuren des Magnetpols“ in der Zeitschrift „Bild der Wissenschaft“ Nr. 1/1972 darstellt. Um die Wanderung der magnetischen Erdpole über Jahrtausende hinweg zu rekonstruieren, wertete der japanische Geophysiker Prof. Takesi Nagata zusammen mit dem japanischen Orientalistik-Professor Mitsuo Keimatsu alte Quellen aus, die von Nordlicht-Beobachtungen in Gegenden berichten, in denen heute derlei nicht mehr registrierbar ist. Vor allem chinesische Aufzeichnungen, die besonders weit zurückreichen, sind hier von Bedeutung, wenn etwa von einem „Himmelhund mit Schwänzen“, von einem „Drachen mit verschiedenen Farben“ etc. geschrieben wird. Wo Däniken gleich „unträgliche Beweise“ für frühere extraterrestrische Besuche sehen würde, weist Nagata – zusammen mit anderen Untersuchungen, etwa der Magnetisierung von Substanzen, Wanderungen



wird von vielen Autoren mit unterschiedlicher gefühlsmäßiger Beteiligung und unterschiedlichen Wertsetzungen behandelt.

Gleich von vornherein sollte gesagt werden, daß im Kapitalismus allein aus ökonomischen Gründen eine totale Manipulation nicht möglich ist, und daß fortgeschrittenere Gesellschaften eine totale Manipulation nicht für erstrebenswert halten werden. Wenn der kleinbürgerliche Autor meint, daß kraft der fortgeschrittenen Technik jeder einzelne ins Korsett einer Chromosomenchirurgie, einer persönlichen Lachgas- oder Haschisch-Versorgung sowie eines exakt ausgewuchteten Fernsehprogramms gezwängt werden könnte, so muß ihm berichtend gesagt werden, daß der Kapitalis-



mus niemals in der Lage wäre, derart umfassende Maßnahmen zu ergreifen. Das System müßte, vom Kostenstandpunkt her gesehen, derartig viel in jeden einzelnen Bürger investieren, daß es viel lieber freiwillig zum Sozialismus überwechseln würde; außerdem setzte ein solches Projekt ein wissenschaftlich-organisatorisches Niveau voraus, das der Kapitalismus niemals erreichen wird. Ich will keine falsche Beruhigung verbreiten: die Rasierklingen des Kapitalismus sitzen nicht so sehr am Hirn, wie kleinbürgerliche Phantastik gern behauptet, sondern vielmehr an unsern Halsschlagadern. Die Science Fiction ist leider nie nüchtern genug.

Es gibt natürlich Schriftsteller, die nicht vor totaler Manipulation warnen wollen, sondern ihr letztlich zustimmen. Das Erfreuliche ist, daß sie ebenso wenig Recht haben wie die Warner. Der prominente Medien-Fetischist Marshall McLuhan preist Radio, Fernsehen und Kino und rechnet mit baldiger Erlösung der Gesamtmenschheit; HEINLEIN zeigt in seinem oben erwähnten Roman die Freuden der genetischen Manipulation; Robert SILVERBERG schwärmt in *Macht über Leben und Tod* von gut geregelter genetischer Kontrolle. Ein Teil der SF-Autoren sieht sich eben in der Masse und begehrt symbolisch gegen die Manipulation auf; ein anderer Teil befürwortet die Manipulation, weil er sich an den Lenkhebeln sitzen sieht. Daß ein und derselbe Autor die Position in relativ rascher Zeit wechseln kann, zeigt übrigens SILVERBERG; während sein Roman *Macht über Leben und Tod* eine abschreckende Fehlleistung darstellt, sind seine weiteren hier besprochenen Romane eher in einem massenfreundlichen, wenn auch keineswegs sozialistischen Sinne abgefaßt.

der Magnetpole und, damit zusammenhängend, der Nordlichter nach. Aber auch Fukushima hat das Jagdfieber gepackt, wie der Artikelschluß belegt: „Doch scheint mir, daß auch hier noch nicht alle Spuren aufgenommen sind. Gibt es doch in japanischen Märchen ein geflügeltes menschenähnliches Monstrum mit langer roter Nase, das nachts im Norden der alten Hauptstadt Kyoto (bis 1869) im Gebirge sein Unwesen trieb. Es wurde ‚Tengu‘ genannt, was ‚Hund im Himmel‘ bedeutet. Eine vergleichbar ähnliche Figur ist der ‚Troll‘ der skandinavischen Märchen, der mit dem Tengu nicht nur die lange rote Nase, sondern auch das nächtliche Treiben gemein hat. Muß man da nicht als Nordlichtforscher schon wieder das Gras wachsen hören?“ Und Däniken erblaßt vor Zorn...

Hagen Zboron

Die HÖR ZU berichtete in der Nr. 35/72 über Leonard Nimoy, den „Mr. Spock“ der TV-Serie RAUMSCHIFF ENTERPRISE, der lt. HÖR ZU derzeit mit Verehrerpost eingedeckt wird. STAR TREK (Originaltitel von RAUMSCHIFF ENTERPRISE) wurde in den USA nach 75 Folgen vor drei Jahren abgesetzt, soll aber möglicherweise neu aufleben, dann allerdings wohl ohne Nimoy, der andere Pläne hat.

ANDROMEDA-Autor Robert Crichton kassierte für sein neues Buch „The Camerons“ das bisher höchste Taschenbuch-Honorar: 700 001 Dollar von Warner Paperback Library. Netto (nach Abzug von Steuern und Verlagsanteil – 1/3 an den Erstverleger Knopf) verbleiben ihm allerdings „nur“ 200 000 Dollar.



Vorwärts

„Sie Anfänger von einem Blutsauger, Immobiliengeschäfte, das ist es!“

Philip K. DICK ist ein Autor – das zeigt sich besonders deutlich in seinem vielleicht besten Roman „*Warum träumen Roboter von elektrischen Schafen?*“ (1) – der nicht an allumfassende Manipulation glaubt, sondern an unendlich vielfältige Manipulation. DICK sieht ein Kaleidoskop der Welt vor sich, Kaleidoskop in dem Sinne, daß viele aktive Bruchstücke den einzelnen beeinflussen und bevormunden. Konsequenz aus dieser zerbrochenen Welt ist für DICK ein credo quia absurdum, ein Glaubensbekenntnis zur Nächstenliebe, weil man außer dem tatsächlich Nächsten niemanden mehr zu lieben wagen kann. Daß DICK Absurdität malt, um die Realität nicht zu sehen, ist offensichtlich; er sollte aus seinen Splintern der Widersprüche ablesen und aus diesen wiederum die Gesamtheit und daraufhin nicht die unmittelbare Nächstenliebe, sondern die Solidarität als Forderung erkennen. Immerhin ist DICK Clowns wie BESTER und Schwätzer wie SLADEK oder DISCH weit überlegen; er versucht nie, aus einer ernstesten Sache einen sick joke zu machen, er versucht nie, progressiv zu scheinen, weil er an Progressivität nicht glaubt. Er quält sich, um den schwierigen Weg des Fortschritts nicht einschlagen zu müssen. Er quält sich vermutlich mehr als mancher Progressive. Aber er quält sich mit Scheinproblemen.

Neben der Manipulation beschäftigt die SF-Autoren offenbar das Problem der Vermassung sehr stark. Je mehr Menschen, desto dümmere, so lautet wohl die kleinbürgerliche Devise. Ich erinnere mich an einen Roman von Harry HARRISON – *New York 1999* – der letztlich den Papst für Massenunruhen an der Jahreswende zum Jahr 2000 verantwortlich macht. In diese Richtung zielt auch eine zynische Geschichte von KORNBLUTH, *Der Marsch der Idioten*, wo eine überbevölkerte Erde sich aufgrund ihrer Beschränktheit und entsprechender demagogischer Hilfestellungen selbst entleert.

Das Problem der Überbevölkerung läßt sich leicht reduzieren auf das Problem der industriell geforderten Ballung von Menschen auf bestimmte Wohngebiete; die Frage der Vermassung läßt sich wohl am besten mit zwei Beispielen beantworten. Die Käufer im Kaufhaus sind sicherlich eine Masse, weil sie untereinander durch nichts verbunden sind als durch die Notwendigkeit, billig einkaufen zu müssen; die Arbeiter einer Fabrik hingegen können eine Masse sein; sie können aber auch ein durchgliedertes Kollektiv darstellen, das der Reaktionär natürlich ebenso als Masse ansprechen würde.

Überbevölkerung als Problem hinzustellen, zeugt von einiger Unverschämtheit, wenn man bedenkt, daß vier Fünftel der Erde noch gar nicht besiedelt sind und mit entsprechenden Maßnahmen bewohnbar gemacht werden könnten.

Mit Vermassung meint der Kleinbürger erstens jede Menschenballung auf kleinem Raum, die industriell bedingt ist, und zweitens und vor allen Dingen etwas, was auch als Zusammenrottung bezeichnet wird: nämlich das Aufbegehren einer großen Menschenmenge. Um dem vorzubeugen, mußte man natürlich schleunigst empfäng-

(1) Philip K. Dick: TRÄUMEN ROBOTER VON ELEKTRISCHEN SCHAFEN? (Do Androids Dream of Electric Sheep?), München: Heyne-Verlag, HSF 3273

nisverhütende Mittel verteilen oder die Fruchtbarkeit gewisser Teile der Bevölkerung radikal einschränken.

Mutter Erde verträgt viel mehr Menschen als gegenwärtig da sind, unter der Voraussetzung, daß der Kapitalismus weggelegt worden ist und mit ihm die Lügen und Katastrophenmeldungen von Überbevölkerung und Umweltverschmutzung. Die Mär von der Umweltverschmutzung legt in erster Linie den Urlaubern zur Last, daß sie Bierdosen, Käserinden und Pariser im Wald liegenlassen, redet viel zahmer von der quantitativ weit bedeutsameren Umweltverschmutzung durch rauchende Schloten oder Fabrikabwässer großer Firmen. Damit soll nichts gegen große Fabriken gesagt werden, wohl aber gegen große Fabriken in privater Hand. Überbevölkerung wird es im Sozialismus nicht geben, weil es im Sozialismus mehr Wohnraum geben wird; Umweltverschmutzung wird nicht mehr beobachtet werden, weil alle Produktion nur zum Vorteil der Gesellschaft getrieben werden wird. Wer heute freilich isoliert gegen Vermassung und Umweltverschmutzung den Kampf antritt, den kann man nur entweder zum Underground oder zur Science Fiction oder zu sonstigen kleinbürgerlichen Bewegungen rechnen.

Clifford SIMAK, der nicht besonders unangenehme Fabulierer aus Wisconsin, soll den Schluß machen; er lieferte mit *Verteufelte Welt* (1) ein teils ironisch gemeintes, teils ernstgenommenes Stückchen, das uns weismachen will, in einem Paralleluniversum lagerten unsere Hirnspinne, von Donald Duck bis Hermann dem Cherusker. Das zeugt von Medienangst und wirren idealistischen Überzeugungen. SIMAK, eskapistischer Kleinbürger par excellence, traut dem Müllhaufen vergangener Trivialliteratur die Formierung einer neuen Realitätsebene und den Übergriff in unsere Wirklichkeit zu; die Menschheit wird von ihren eigenen Phantasieprodukten bedroht. Wenn wir den von SIMAK geschilderten Sachverhalt vom Kopf auf die Füße stellen, erhalten wir Klartext: Trivialliteratur wirkt hier und jetzt, manipuliert auf vielfältige und scheinbar undurchschaubare Weise; ein Jenseits zu postulieren, aus dem ihre Figuren in die menschliche Gesellschaft hineinlangen, ist überflüssig, wenn wir nur die Problematik der Trivialliteratur im Diesseits richtig sehen. An SIMAKs verschrobene Befürchtungen erinnert eine noch weit groteskere short story von Richard MATHESON, *Durch Kanäle*, wo die glückliche Fernsehfamilie von Ungeheuern des Televisionsnetzes durch die Mattscheibe hindurch buchstäblich aufgefressen wird. . . .

Im Mai erscheint bei Putnam ein neuer Roman von Heinlein, „*The Lives of Lazarus Long*“. Das Werk ist 640 Seiten lang.

(LOCUS)

Christopher Priest, junger englischer SF-Autor („*Schwarze Explosion*“, „*Zurück in die Zukunft*“) verfaßt für den Londoner Verlag Faber & Faber ein Buch über das Filmemachen.

(LOCUS)

Der jüngste Film der „*Affen*“-Serie („*Eroberung der Planeten der Affen*“) ist in Südafrika verboten worden.

(LOCUS)

Der von dem New Yorker Fan Al Schuster organisierte jüngste Star Trek Con hatte eine Mitgliederzahl von 7.000.

(LOCUS)

Reed Sherman hat die Filmrechte für Heinleins Buch „*Door Into Summer*“ gekauft und wird es mit seiner Firma Everglades Productions verfilmen.

(LOCUS)

CBS hat die Fernsehrechte der „*Planet der Affen*“-Serie aufgekauft und wird möglicherweise eine eigene Fernsehserie unter der Leitung von William Self aufbauend auf den Motiven der Film-Serie drehen.

(LOCUS)

Der Start des Ross Hunter Films „*Lost Horizon*“ (Columbia) wird von einer der größten Werbekampagnen der Filmgeschichte begleitet: eine Unzahl von Firmen will in dem Film auftauchende Stoffe, Kleider, Parfums, Schmuck, Kunstgegenstände und Dekorationsobjekte auf den Markt bringen, von einer neuen Taschenbuchausgabe von „*Lost Horizon*“ und einer Langspielplatte mit Filmmusik ganz zu schweigen.

(LOCUS)

Eine Umfrage unter den Abonnenten des amerikanischen Fan-Magazins LOCUS brachte folgende Ergebnisse:

Als bester Roman des letzten Jahres schnitt mit großem Vorsprung Asimovs „*The Gods Themselves*“ ab. Zur besten Novelle wurde Clarkes „*The Gold at the Starbow's End*“ gewählt, zur besten Kurzgeschichte Ellisons „*Basilisk*“. Die Frage nach dem beliebtesten Autor aller Zeiten zeigt, daß das amerikanische Fandom seit seinem Bestehen absolut nichts dazugelernt hat. Eine ähnliche Umfrage, die vor ca. 20 Jahren durchgeführt wurde, brachte auf den ersten drei Plätzen exakt die gleichen Ergebnisse! Ergebnis der LOCUS-Umfrage: 1. Robert A. Heinlein, 2. Isaac Asimov, 3. Arthur C. Clarke, 4. Robert Silverberg, 5. Poul Anderson.

Die Ergebnisse des „survey“ brachten nur wenig Unerwartetes. Wie allgemein angenommen wird, setzen sich auch LOCUS-



Science Fiction hat von Geschichte ein sehr pointiertes Verständnis; historischer Materialismus ist ihr ebenso fremd, wie ihr Biologismus und Paranoia nahe sind. Abgesehen einmal von den schon diskutierten Vorstellungen vom Mord als Schrittmacher der Entwicklung, beherrscht vor allem die Phantasie vom einflußreichen Hinterzimmer Geschichtsschreibung und Zukunftsprognose der Science Fiction. Dieses Hinterzimmer nun, das mit realen politisch-ökonomischen Zusammenhängen selbstverständlich nichts zu tun hat, kann ganz verschieden aussehen. Es mögen Außerirdische darin sitzen, die die Menschheit listig zum Krieg treiben, um die Überlebenden in die Arme zu schließen, wie es John MacDONALD in *Herrscher der Galaxis* schildert; es mögen fromme und gottesfürchtige UFO-Fahrer sein, die bisweilen den Finger des Allmächtigen am verhangenen Kriegshimmel erscheinen lassen; es mögen Abkömmlinge der alten Atlanter sein, die als Alchimisten oder als nationalsozialistische Thule-Gesellschaft Geschichte machen, wie PAUWELS & BERGIER es glaubhaft machen wollen; es kann sich in jenem Hinterzimmer aber auch nur so etwas Prosaisches wie ein leuchtender Quader aufhalten, den Arthur C. CLARKE für die schrulligen Züge der Welthistorie verantwortlich macht. Van VOGTs Hinterzimmer

(1) Clifford Simak: *VI RTEUFELTE WELT* (Village of their Minds), München: Heyne-Verlag, HSF 3247

dürfte schwierig zu beschreiben sein, weil es sich durch alle Zeiten und etliche Dimensionen erstreckt; jedenfalls sind immer nur wenige Leute drinnen, die dafür umso mehr Macht besitzen.

Zukunftsgesellschaften, vor allem solche nach einem großen Krieg, werden in der Regel von Gilden beherrscht, was sicherlich dem kleinbürgerlichen Gelüst, das Rad der Geschichte zurückzudrehen, volle Rechnung trägt: der heute von der Proletarisierung bedrohte Mittelstand hatte zur Zeit der Zünfte und Gilden noch eine beträchtliche Macht und Selbständigkeit; seine rücksichtslosesten Vertreter wurden zu den Kapitalisten der Jetztzeit.

Philip Jose FARMER präsentiert in *Der Sonnenheld* (1) eine von der Priestergilde gezielte, von ritualisierten Triebentladungen bestimmte Gesellschaftsordnung, an der mehreres unmöglich zu sein scheint. Zunächst einmal räumt FARMER, der wegen seines Hanges zur sexuellen Exotik viel gelobt wurde, offensichtlich den menschlichen Trieben viel zu große Bedeutung für die Gestaltung der Gesellschaft zu; offenbar wäre FARMER als Tierschriftsteller besser daran und könnte, unter dem Ladentisch verkauft, ähnliche Verkaufserfolge wie GRZIMEK oder STERN erzielen. ENGELS' *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats* soll hier kurz als Gegenbild erwähnt werden; ansonsten ist das Problem ähnlich gelagert wie das der menschlichen Aggressivität und somit oben schon erörtert worden.

Zweitens traut FARMER seiner recht beschränkten Priestergilde die tollsten Mikrooperationen zu; er begründet diese erstaunlichen Fähigkeiten mit reiner Überlieferung; die Frage ist nur, wer in einer Gesellschaft vor dem Atomkrieg so routiniert Hirschgeweihe mit inkretorischen Anteilen auf Menschen verpflanzt hat. Vielleicht der Verein betrogener Ehemänner? Jedenfalls ist es absurd, in einer primitiven, ritualisierten Gesellschaft isolierte hochwissenschaftliche Praktiken zu vermuten. Es gibt keine Wissenschaft in Vereinzelung; extrem spezialisierte Praktiken können nur im Verbund mit der Gesamtheit einer gesellschaftlich verankerten Wissenschaft entsprechenden Niveaus gedacht werden. Aber das Klischee der Geheimorganisationen will es so, daß überlegene Grüppchen im Unter- oder Hintergrund mehr können, als der gesellschaftlichen Entwicklung entspricht.

Sinngemäß gleiches bietet SILVERBERG in *Schwingen in der Nacht* (2). Auch hier blüht nach dem großen Zusammenbruch wieder das Gildenwesen mit den seltsamsten Auswüchsen. Eine dieser Gilden besteht aus Übermenschen mit – natürlich – Psi-Begabungen und einer technischen Ausrüstung, die den Leser ganz dumm nach der Herkunft des hochwertigen Stahls und Kristallmaterials fragen läßt. Aber Gilden und Zünfte zeichnen sich in der Science Fiction eben dadurch aus, daß sie vereinzelt schon mehr und besseres hervorbringen als eine gesamte kapitalistische Industrie. Weil nämlich Gilden und Zünfte in der Science Fiction nur aus Kleinbürgern bestehen. Jedenfalls rettet die besagte Gilde die Besten der Menschheit schließlich vor Versklavung und Barbarei. Ein Raumschiff, woher es auch immer gekommen sein mag, ist schließlich auch zur Stelle.

Alsdann: Ad Astra!

Der ideologische Gehalt solcher Märchen liegt letztlich in der Negierung geschichtlicher Dialektik, die durch Hintertreppenhistorchen nicht erklärt werden kann. Er liegt in der Leugnung der Entscheidungsgewalt der Massen, im gewollten Unverständnis gesamtgesellschaftlicher Prozesse.

(1) Philip Jose Farmer: *DER SONNENHELD* (Flesh), München: Heyne-Verlag, HSF 3265

(2) Robert Silverberg: *SCHWINGEN DER NACHT* (Nightwings), München: Heyne-Verlag, HSF 3274

Leser vor allem aus Schülern und Studenten zusammen, sie sind bis auf wenige Ausnahmen (16 %) männlichen Geschlechts und zeichnen sich durch erheblichen SF-Konsum aus: 24 % derjenigen, die den Fragebogen einsandten, kaufen mehr als 50 SF-Taschenbücher pro Jahr. Von den 1200 LOCUS-Lesern beteiligten sich 400 an der Umfrage. Sehr überraschend dagegen ist, daß LOCUS-Leser im Durchschnitt seit mehr als 14 Jahren regelmäßig SF lesen und daß die meisten schon mit 12 Jahren begonnen haben, SF zu konsumieren.

(Hallenberger)

Bei Insel erscheint im Herbst: *DIE JAGD* von Stanislaw Lem und *SPACE LORDS* von Cordwainer Smith. Außerhalb der SF-Reihe kommt außerdem von Lem heraus: *DAS HOHE SCHLOSS & STERNTAGEBÜCHER* (ein Wälzer mit 450 Seiten, vom Autor illustriert). (Ro)

Der polnische SF-Autor Stanislaw Lem besucht die Frankfurter Buchmesse (Oktober 1973). (Ro)

Das X-MAGAZIN wurde mit *BILD DER WISSENSCHAFT* zusammengelegt. Auf der Strecke blieben dabei die SF-Kurzsichten, von denen eine pro Monat erschien, häufig Erstererscheinungen in der BRD.

Der „Stanislaw-Lem-Club“ in Dresden, Teil der Hochschulgruppe des Deutschen Kulturbundes DDR, hat Schwierigkeiten bekommen. Wegen „politischer Sorglosigkeit“ und „ideologischer Nachlässigkeit“ der Clubleitung wie auch einzelner Mitglieder (Zitate nach Clubmitglied Erik Simon) wurden alle Veranstaltungen und Aktivitäten des Clubs verboten, woraufhin 70 der 100 Mitglieder sofort austraten, teilweise auf Anweisung oder dringende Empfehlung der Universitätsleitung. Ein Mitglied der Clubleitung wurde auf Lebenszeit vom Studium an Hoch- und Fachschulen der DDR ausgeschlossen, anderen droht ähnliches.

Der SLK wird künftig wahrscheinlich nur noch Studenten sein, andere Interessenten sollen in eine neue DKB-Gruppe aufgenommen werden.

(Simon/Fritzsche)

*RATE MIT SCHWEINCHEN* DICK ist eine Jugendzeitschrift mit Comics, verlegt bei Condor Print GmbH & Co. Verantwortlich für den Inhalt ist die BIEHLER PRODUCTION in Hamburg. Wolfgang M. Biehler war früher SF-Fan, Herausgeber eines Fan-Magazins und später SF-Agent, u.a. zeitweise Zulieferer für Zauberkreis-SF und Bastei REX CORDA (damalige Vertragsautoren u.a. Thomas R. P. Mielke,

Wie gern mancher SF-Autor auf Maschinen verzichten würde, wenn er im eigenen Hirn der belebten Natur Ersatz für sie fände, ist schon oben erwähnt worden. Die Belege sind vielfältig: es sei nur kurz auf Damon KNIGHTs *Welt ohne Maschinen* und die humanistischen Prophezeiungen des greisen Genetikers Julian HUXLEY verwiesen.

Wenn Kleinbürger an Maschinen denken, reflektieren sie in der Regel zweierlei; zunächst einmal ihr fruchtloses Bedauern darüber, daß sie nicht Herren der Produktionsmittel werden können; zum zweiten erleben sie in gewissem Maß auch das Phänomen der Entfremdung des Arbeiters mit.

Aus solchen gemischten Gefühlen steigen unterschiedliche Phantasien auf. Psychoanalytische Deutungen, etwa von TAUSK oder LEGMAN, enthalten, indem sie die Maschine schlicht als die Vaterfigur des 20. Jahrhunderts deuten, zwar das berühmte Körnchen Salz, führen aber doch in eine Sackgasse. Wenn man davon ausgeht, daß eine von der gesamten Gesellschaft gelenkte Maschinenwelt die einzige vernünftige Zukunftslösung darstellt, kommt man zu einer klaren Einschätzung andersartiger SF-Klischees.



Maschinenhaß kann aus der Haltung des Fuchses, dem die Trauben zu hoch hängen, resultieren, kann aber auch aus dem Mitempfinden des Produktionsprozesses, der Arbeiter und Maschine konkurrieren läßt, die Maschine zum Subjekt und den Arbeiter zum Objekt macht, resultieren.

Maschinenanbetung scheint mir hauptsächlich von einem grotesken Mißverständnis getragen zu werden. SF-Autoren wie ASIMOV (vgl. die ASIMOV-Analyse von Bernd HOLZRICHTER in SFT 126) stimmen in die Herrschaft der großen Maschinen ein, weil sie unter solchen Umständen an eine Zweitherrschaft der kleinbürgerlichen Wissenschaftler glauben. Der von HABERMAS und anderen vertretene Satz von der Verwissenschaftlichung aller Lebensbereiche will glauben machen, daß letztlich auch Politik und Ökonomie von Wissenschaftlern geregelt werden und somit Kleinbürger zu den Herrschern der Zukunftsgesellschaft würden. Im Schatten der Computer an den Drähten zu ziehen — das ist die Phantasie, die der maschinenbegeisterten Science Fiction zugrundeliegt.

Die Regression der gesamten menschlichen Rasse bis zur fetalen Bewußtseinslosigkeit wird entweder von der Maschine erhofft — diese Einstellung vertritt u.a. Marshall McLUHAN — oder als Argument gegen die Technisierung verwendet, wie es etwa in FRANKEs *Orchideenkäfig* der Fall ist. Feststeht jedoch, daß die Haßliebe zur Maschine, die die gesamte Science Fiction als roter Faden durchzieht, nur in einer Gesellschaft entstehen kann, in der eine winzige herrschende Schicht die Maschinen besitzt und in der Produktion gegen den Arbeiter ausspielt, in der Kultur zur Manipulation einsetzt und im ideologischen Überbau zum lockenden Fetisch kleinbürgerlicher Phantasien macht.

Reinhard Merker

Hans Peschke, Rolf W. Liersch).

Die Comic-Reihe BERÜHMTE GESCHICHTEN erscheint unter dem neuen Titel ABENTEUER VON WELTRUF.

Zu den Autoren der Krimi-Serie „Kommissar X“ gehört auch Paul Alfred („P.A.“) Müller, der unter Pseudonymen wie Freder van Holk und Lok Myler bis Mitte der 50er Jahre der am meisten beschäftigte deutsche SF-Autor war. Müllers Hoch-Zeit lag in der Zeit des Hitler-Faschismus, als die Reihe „Sun Koh - der Erbe von Atlantis“ große Erfolge bei der Jugend hatte. (Auf den Spu-

ren dieser faschistischen Reihe baut derzeit der Pabel Verlag die Serie „Dragon - Söhne von Atlantis“ auf, deren erste Nummer - „Griff nach Atlantis“ von William Voltz - im März 1973 erschien.) Zu den von Müller verfaßten „Kommissar X“-Heften gehört der Roman „Kill ihn, Baby“ (neu aufgelegt als Nr. 485 der „Kommissar X - Neuauflage“). Der Roman verwendete bereits Bernard Cornfelds IOS-Betrug, der zahlreiche kleine Sparer um ihre Sparguthaben brachte; noch ehe der Schwindel aufflog. Andere „Kommissar X“-Romane Müllers erscheinen unter dem früheren Verlagspseudonym Bert F. Island in der „Kommissar X“-Taschenbuchreihe. (Paul)





# Science Fiction in USA

von Franz Rottensteiner  
Ace Books

Anthony Boucher war zwar zu Recht als Kenner von Kriminalromanen und der SF, als Kritiker und Herausgeber geschätzt, aber als Schriftsteller war er doch, scheint mir, bestenfalls zweite Garnitur. Der Erinnerungsband *THE COMPLEAT WEREWOLF* (11622, 252 S. 75 ¢) liefert den Beweis dafür. Die Titelgeschichte und „We Print the Truth“ sind mäßig amüsante, von Klischeefiguren bevölkerte, ziemlich banale humoristische Fantasies, durchdrungen von einer „guten“ amerikanischen Weltanschauung; „Mr. Lupescu“ ist ein schwacher Abklatsch von John Collier, wie auch „They Bite“, „Expedition“ und „The Pink Caterpillar“ lediglich auf die Pointe zugeschnitten. Die beiden Robotergeschichten „Q.U.R.“ und „Robinc“ finde ich heute unlesbar; „Snulbug“ ist ganz interessant, leidet aber auch an der läppischen Pointe. Bestenfalls sind das Beispiele von Konsumliteratur, vielleicht von einigem Unterhaltungswert, aber sonst nichts.

*THE BEST FROM FANTASY AND SCIENCE FICTION*, 17th Series (05456, 252 S. 95 ¢), herausgegeben von Edward L. Ferman, bietet so etwa das gewohnte F & SF-Niveau: ganz gut geschriebene, aber mäßig einfallsreiche Stories, Horror und Science Fiction und humoristische Fantasy bunt gemischt. Gut Victor Contoskis Schachgeschichte „Von Goom's Gambit“, George Collyn's „Out of Time, Out of Place“, ein bißchen sentimental zwar und sehr skurril Avram Davisons „Bumberboom“ (was eine Riesenkanone ist); scharf die Satire in „Problems of Creativeness“ von Thomas M. Disch - die Geschichte handelt von der genetischen Auslese der Zukunft. Sehr stimmungsvoll auch die Phantasie „The Sea Change“ von Jean Cox. Gar

**Suchen Sie ein Buch vom ollen Scheerbart?  
Oder seltene Comics?  
Oder wollen Sie Ihre Bibliothek entrümpeln?**

**Eine Kleinanzeige für 5 Mark in SFT kann Ihnen dabei helfen.**

nichts abgewinnen kann ich Samuel R. Delany's hypersentimentaler, in grellen Farben gezeichneter astraler Popstory „Corona“, der Leiberschen psychologischen Spielerei „The Circles“ oder dem albernem Humor in „The Devil and Democracy“ von Brian Cleeve und „Fill in the Blank“ von Ron Goulart. Ich finde, diese Sammelbände werden auch von Mal zu Mal schwächer.

Liebhaber von *Andre Norton* werden auch an *DREAD COMPANION* (16669, 191 S. 75 ¢) Gefallen finden, worin ein mädchenhafter Wechselbalg den Bruder und ein älteres Mädchen in ein übles Land führt, wo's wieder den Kampf zwischen Gut und Böse gibt; und uns anderen wird man schwer einreden können, daß dieses breitgetretene Geschwätz spannend oder stimmungsvoll oder sonstwie halbwegs interessant ist.

In *Brian M. Stablefords* *DAY OF WRATH* (Dies Irae III) (13972, 174 S. 75 ¢) kämpfen sie noch immer und verzerren sie die Zeit über zehntausend Jahre hin, aber was sind schon 10 000 Jahre für einen SF-Autor. Und zwei wehren sich gegen Heljanita den Puppenmacher.

In *GUARDIANS OF THE GATE* (30590, 157 S. 75 ¢) raufen sich zwei außerirdische Mächte um einen Planeten: ein solches Wesen heißt Elif und gebärdet sich als Gott; das andere nennt sich Udrig und ist unter dem Polareis gefangen. Und Teron of Korv ist die Schlüsselfigur in der Auseinandersetzung; natürlich bedarf es auch noch des rich-

tigen Mädchens, Eldra die Siebte mit Namen: aber dann seht euch vor!

In *HIGHWOOD* (33710, 122 S. 95 ¢) von *Neal Barrett Jr.*, einer Seite eines Ace-Doubles, gibt es unter Baumbewohnern einen gräßlichen Krieg der Geschlechter, als Reaktion auf schwere Schuld in der Vergangenheit; und in *Barrington J. Bayleys* *THE ANNIHILATION FACTOR* (134 S.) frißt eine galaktische Wolke ganze Planeten auf, was auch irgendwie aufgehhalten werden muß.

*THE DRAMATURGES OF YAN* (16668, 157 S. 75 ¢) von *John Brunner* ist ein kurzer, ziemlich belangloser Roman über den Untergang eines Planeten, dessen Bewohner einst eine hohe Kultur besaßen, zur Zeit der Handlung aber nur mehr eine irdische Kolonie sind. Dorthin kommt der bedeutendste Dramaturg der Galaxis, der Kulturspender Chart, der schon vielen die Kultur gebracht hat, um dort sein Meisterwerk zu setzen. Allerdings hat der Planet Yan ein großes Geheimnis, in der Tat, ein sehr großes Geheimnis, eine uralte SF-Idee nämlich und so endet das nicht gut. Bis zum Ende zieht sich alles sehr und ist reichlich undramatisch und kulturell wertlos, obwohl man sehr viel von Kultur und Kunst vernimmt.

*Barry N. Malzbergs* *THE FALLING ASTRONAUTS* (22690, 191 S. 75 ¢) ist ein Stück moderne Prosa, angesiedelt in der SF, eine Entlarvung und Schmähung der amerikanischen Raumfahrtbehörde und der Astronauten, die hier als Versager und kleinliche Menschen erscheinen. Zum Unterschied vom strahlenden Bild aus Fernsehen und Interviews klappt es hier mit dem Familien- und Berufsleben der Weltraumhelden überhaupt nicht. Das ist ziemlich gut geschrieben, aber auch wenig mehr als Propaganda, diesmal mit umgekehrten Vorzeichen.

*THE GENRAL ZAPPED AN ANGEL* von *Howard Fast* (27910, 175 S. 75 ¢) ist die zweite Sammlung von SF-Kurzgeschichten dieses bekannten Autors historischer Romane. Es sind ganz unterhaltsame, nicht sehr einfallsreiche, eher flüchtige Einfälle, skurrile Stücke, die mit großer Leichtigkeit erzählt werden und sich nicht so bedeutungsvoll geben wie die Werke viel weniger bedeutender Autoren; sie wirken mehr wie Anekdoten denn wohlagerundete Stories.

*UNIVERSE 2* von *Terry Carr* (84601, 255 S. 95 ¢) ist eine jener „original fiction-Anthologien“, wie sie in letzter Zeit in Schwang gekommen sind.

Wer allerdings glaubt, das Niveau in diesen Taschenbüchern sei wesentlich höher als in den Magazinen, irrt. Es gibt in den USA viel Gerede über die Individualität der einzelnen Herausgeber, über ihren Einfluß auf die Entwicklung der SF, aber das trügt. In Wahrheit ist der Unterschied zwischen - sagen wir - Damon Knigths, Robert Silverbergs oder Terry Carrs Anthologien nicht-existent - und woher sollen sie auch anderes Autorenmaterial nehmen? Dieselben Handlungsschemata der Science Fiction werden wieder und wieder präsentiert; unverbindliche Zeitreiseannahmen ergeben mit ebenso willkürlichen psychologischen Konstruktionen (wie etwa in Bob Shaws „Retroactive“) gemischt nicht mehr Sinn. Nett plaudernd wieder einmal Robert Silverberg (When We Want to See the End of the World), skurril-komisch R. A. Lafferty (A Special Condition in Summit City). Sonst: William Rotsler, Joanna Russ, Harlan Ellison, Pamela Sargent, Grania David, Gordon Eklund, Gardner R. Dozois, Gene Wolf und Edgar Pangborn (lyrisch-sentimental).

Perry Rhodan erscheint weiter in den USA, jetzt: Nr. 11 *THE PLANET OF THE DYING SUN* von *Kurt Mahr* (65980, 125 S. 60 ¢) und *THE REBELS OF TUGLAN* von *Clark Darlton* (65981, 126 S. 60 ¢) mit unglaublichen Leserbriefen und dazu passenden Kommentaren von F. J. Ackerman.

Auch weiterhin wird das Programm mit sehr vielen Nachdrucken bestritten, die meist ohnehin das Beste sind. Diesmal so: *H. G. Wells* *WHEN THE SLEEPERS WAKES* (88091, 252 S. 75 ¢), *Philip K. Dicks* *THE GAMEPLAYERS OF TITAN* (27310, 188 S. 75 ¢) und zwei Kurzromane von *Jack Vance*: *THE DRAGON MASTERS* und *THE FIVE*

GOLD BANDS (16640, 108 und 146 S., 95 ¢); der erste ein Hugopreisträger, der zweite einer von Vances ersten Romanen. Pure Abenteuer, aber sehr exotisch ausgedacht und spannend geschrieben. Sehr fade magisch dagegen ein anderer Reprint. *Andre Nortons* WEB OF THE WITCH WORLD (87871, 190 S., 75 ¢).

Von den neuen Titeln muß man wohl, nehme ich an, THE WORLDS OF THEODORE STURGEON an erster Stelle nennen (91060, 286 S., 95 ¢). Der Band enthält einen Querschnitt durch *Sturgeons* Schaffen, Älteres wie Neues, Science Fiction und Fantasy: „The Skills of Xanadu“, „There is no Defense“, „The Perfect Host“, „The Graveyard Reader“, „The Other Man“, „The Sky was Full of Ships“, „Shottle Bop“, „Maturity“ und „Memorial“. Am besten davon die Fantasies, die traditionelles Material verarbeiten. Wo er dagegen psychologisch zu werden versucht, wie in „The other Man“, versinkt Sturgeon sehr bald im Schmalz. Die Stories verraten ein gestörtes Verhältnis zur Frau und ermüden durch ihre Eintönigkeit, die durch den sich anspruchsvoll gebenden, in Wirklichkeit nur hohlen Stil noch verschärft wird.

Ron Goulart liefert in WILDSMITH (88872, 128 S., 75 ¢) eine neue Satire, mit dem Holzhammer dargebracht, von einem wildgewordenen Roboter. Ach, es ist furchtbar, wenn sich jemand so grausam und so vergeblich bemüht, in jedem Satz eine Überraschung oder einen witzigen Einfall zu liefern und ihm trotzdem nichts einfällt.

In ein paar anderen Romanen muß die Menschheit wieder von schrecklicher Diktatur befreit werden; selbstredend schaffen es die einsamen Helden immer. So der Psychotherapeut *Ralph Nicholson* in THE BARONS OF BEHAVIOR (07460, 189 S., 75 ¢), der das furchtbare Geheimnis entdeckt, daß ein Mächtiger und seine politische Maschine durch höchst geheime Psychotechniken die Menschen manipulieren. Und wie mag es wohl enden, lieber Leser?

Das Leben wird auch in TECHNOS (79975, 136 S., 95 ¢) von *E. C. Tubb* streng reglementiert, doch revoltiert jemand; unter den Geschichten der Rückseite A SCATTER OF STARDUST gibt es jedoch ein paar, die sind nicht so übel.

Wie Tubb ist auch *H. Kenneth Bulmer* einer der Konfektionäre von Ace Books, und er liefert in ON THE SYMB-SOCKET CIRCUIT (63165, 174 S., 75 ¢) die gewohnte Abenteuerkonfektion. Eine spielende Elite der Milchstraße, die symbsocketeers; die „coords“, die Auserwählten, die geheimen Herrscher der Menschheit; und Matthew Wade, der Auserwählte, der rebelliert und nun auf der Flucht ist, wobei er von einer mißlichen Situation in die andere gerät.

Das Angenehme bei den Ace-Books ist, daß man bei einem Roman dort anknüpfen kann, wo der andere aufgehört hat, da sie ja alle nur ein Wiederkäuen desselben Un-

sinns sind: So gibt es natürlich in *Barrington J. Bayleys* EMPIRE OF TWO WORLDS (20565, 157 S., 75 ¢) auch einen Ausgestoßenen, einen Bitteren, der sich rächen will, aber auf andere Gedanken kommt, als ihm aufgeht, mit welch einem Schurken er sich im Zuge seiner Rache eingelassen hat . . .

#### Ballantine Books

Früher einmal hatte Ballantine einen fabelhaften Ruf als SF-Verlag; nun, den Ruf mag der Verlag noch immer haben, nur entbehrt er schon längst, von der „Adult Fantasy“-Reihe abgesehen, der Basis.

Dieser *Douglas R. Mason* z.B. wiederholt sich auch unauffällig. In THE RESURRECTION OF ROGER DIMENT (186 S., 95 ¢) schreibt er schon wieder eine scheinbare Utopie, die in Wahrheit verborgene Zähne besitzt und eine Hölle ist, eine perfekte Gleichmacherei und Unterdrückung. Bis einer kommt . . . Aber wie oft habe ich das in diesen Zeilen schon geschrieben, und wie oft sollen wir diesen Unsinn noch lesen?

Allan Dean Fosters THE TAR-ALYM KRANG (252 S., 95 ¢) unaussprechlichen Namens spielt im bewährten Diebsmilieu; die Charaktere tragen alle zungenbrecherische Namen, was schon symbolisch auf die Schlauei hinweist, mit der sie sich gegenseitig übers Ohr hauen. Na, und der Held, der erhält eines Tages die Aufgabe übertragen, ein Objekt unermesslicher Macht zu stehlen . . . Das muß ich auch schon irgendwo mal gelesen haben, bloß 40 bis 50 mal, doch scheint es sich hier um einen besonders hartnäckigen Fall zu handeln, verschärft durch unablässige Bemühungen, humorvoll zu schreiben.

TIMETRACKS (216 S., 95 ¢) von *Keith Laumer* ist eine Novellensammlung, 5 Geschichten: „The Timesweepers“, „The Decil You Don't“, „The Time Thieves“, „The Other Sky“ und „Mind Out of Time“; reine Action, nachlässige Prosa und dumme Späßchen.

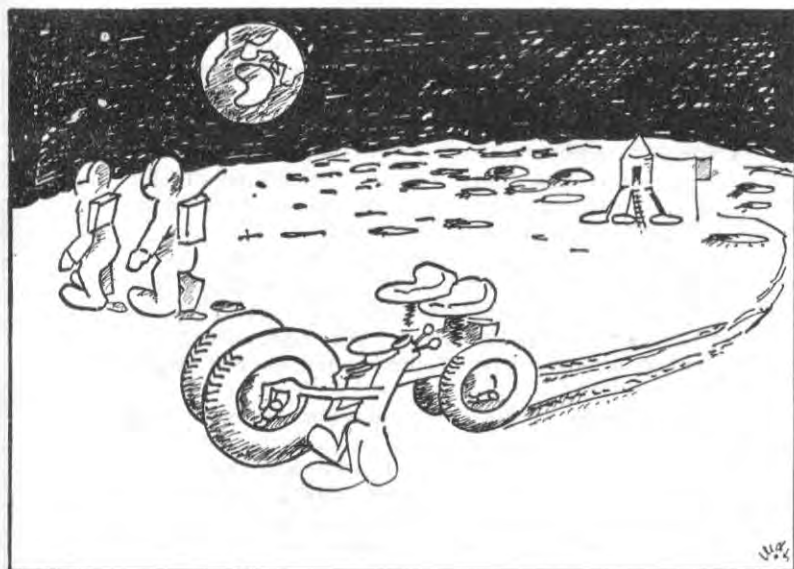
#### Ace Books

Einen immer größeren Anteil im Ace-Programm machen Neuauflagen alter Titel aus, die sich anscheinend besser verkaufen. Zum Teil sind diese Bücher ja wirklich besser. So ist *Philip K. Dicks* CLANS OF THE ALPHANE MOON (11036, 189 S., 75 ¢) eine sehr interessante Schilderung des Kampfes zwischen verschiedenen Gruppen von Wahnsinnigen, bei denen die Arten des Wahnsinns zur Norm geworden sind. Nicht der beste Dick, aber noch immer interessant genug.

SHADOW HAWK (75991, 224 S., 75 ¢) von *Andre Norton* ist keine SF, sondern ein historischer Abenteuerroman, angesiedelt im alten Ägypten. Es gibt noch zwei weitere Romane von *Andre Norton*, die sich von allen Ace-Autoren weitaus am besten verkauft: SORCERESS OF THE WITCH WORLD (77551, 224 S., 75 ¢) und LORD OF THUNDER (49236, 191 S., 75 ¢), zwei abenteuerliche Romane, der erste aus ihrer Hexenwelt-Serie, der zweite eine Fortsetzung zu THE BEAST MASTER; er verbindet eine rasante Handlung mit der Kommunikation zwischen Mensch und Tier, was recht banal-telephatisch und banal-sentimental geschieht. Aber für mich schreibt die Norton ja nicht.

Neuaufgelegt wurden auch zwei Ace-Doubles: RENDEZVOUS ON A LOST WORLD (15890, 106 S., 95 ¢) von *A. Bertram Chandler* mit THE DOOR THROUGH SPACE (115 S.) von *Marion Zimmer Bradley*; das zweite Double enthält zwei Kurzromane von *Jack Vance* THE HOUSES OF ISZM (77525, 125 S., 95 ¢) und SON OF THE TREE (130 S.) zwei sehr einfallsreiche und farbenprätige Abenteuer geschichten mit interessanten biologischen Konstellationen, die dem Leser ungetrübte Unterhaltung ermöglichen; merkwürdigerweise sind bislang beide Geschichten noch nicht ins Deutsche übersetzt worden.

Auch einen „neuen“ *E. R. Burroughs* gibt es wieder: THE MAD KING (51402, 252 S., 75 ¢) mit den gewohnten Requisiten: einen diabolischen Herrscher, eine gefangene wunderhübsche Prinzessin und einen Gentleman-







## PERRY RHODAN UND KONKRET

KONKRET, das wöchentliche Magazin für Liebhaber linker Phrasen und Hochglanzfotos nackter Mädchen, brachte in Nummer 29/1972 unter dem Titel PERRY RHODAN - DER HELD DES DRITTEN JAHRtausENDS einen zweiseitigen Artikel Klaus Rainer Röhl über eben diesen Helden. Schon zweimal beschäftigte KONKRET sich mit dem „Erben des Universums“:

KONKRET 11/1969 BRUDER DES DRITTEN JAHRtausENDS und DAS FÜNFHUNDERTJÄHRIGE REICH DES PERRY RHODAN UND SEINE JÜNGER

KONKRET 12/1969 DIE SÖHNE DES DRITTEN JAHRtausENDS

In diesen Artikeln waren kaum sachliche Fehler, der faschistische Charakter der PR-Serie wurde herausgestellt. Ganz anders der jetzt erschienene Bericht.

Im Einzelnen schreibt Klaus Rainer Röhl:

„Die Abenteuer des Großadministrators der gesamten Milchstraße, die im Jahre 1980 mit einer Reise zum Mond begannen ...“

Richtig wäre: Die Abenteuer des Großadministrators des Solaren Imperiums, das nur einen kleinen Teil der Milchstraße ausmacht, die im Jahre 1971 mit der ersten Landung auf dem Mond begannen ...

Weiter:

„Perry Rhodan übernahm nach dem „unvermeidlichen“ Atomkrieg zwischen den Supermächten, der neben vielem Schrecklichen auch eine ganze Reihe mit übernormalen Fähigkeiten begabten Mutanten hervorbrachte, als Großadministrator zunächst Terra, später das Sonnensystem und sehr bald darauf auch die gesamte heimische Milchstraße.“

Hier stimmt nun wirklich rein gar nichts. Perry Rhodan übernahm nicht nach dem Atomkrieg die Macht, mit der Supertechnik des Sternenvolks der Arkoniden verhinderte er ihn ja gerade (PR2: DIE DRITTE MACHT und PR21: DER ATOMKRIEG FINDET NICHT STATT). Die Mutanten entstanden nicht durch den von KONKRET erfundenen Atomkrieg, sondern durch Strahlung aus Atomkraftwerken, die Bombe von Hiroshima etc. Auch jetzt, nach 600 Heften, regiert der Großadministrator lediglich über einige hundert Sonnensysteme, keineswegs über die gesamte Milchstraße.

KONKRET lügt weiter:

„Mittlerweile, im 4. Jahrtausend, ist man längst von dem überlichtschnellen Atomtrieb zu sehr viel schnelleren Fortbewegungsmitteln übergegangen. Dem ermüdenden und zeitraubenden Weg durch den Normalraum (Einstein-Universum) zieht man inzwischen den Sprung durch den Hyperraum, die vierte Dimension, vor. So ist es möglich, auch die Millionen Lichtjahre zwischen den einzelnen Galaxien überbrücken.“

Auch dieser Abschnitt wieder völliger Blödsinn. Der Hyperraum ist bei PR nicht die vierte, sondern die fünfte Dimension. Diese Sprünge durch den Hyperraum wurden aber nur anfangs praktiziert, längst reist man durch den sogenannten Linearraum, einen Zwischenraum zwischen der vierten und fünften Dimension. Doch weder mit Hyperraumtriebwerk noch mit Linearantrieb ist es möglich, Millionen Lichtjahre zu überbrücken, wie KONKRET behauptet. Dazu benutzt man in der PR-Serie das Dimetrantriebwerk, d.h. man reist durch die sechste Dimension.

Daß ein Autor pro Perry Rhodan Heft 1.000 DM verdient, wie Röhl weiter ausführt, mag vor 10 Jahren zutreffend gewesen sein. Inzwischen erhalten die Autoren über DM 2.000 pro Roman.

Obige Ausführungen zeigen, mit welcher Schludrigkeit und fehlender Sachkenntnis KONKRET-Schreiber ihre Artikel zu Papier bringen. Mehr als 2,3 Romane kann Röhl schwerlich gelesen haben. Doch der interessanteste Teil des Artikels kommt noch, die KONKRET-Analyse über die „größte Weltraumserie der Welt“.

Sie beginnt mit den Worten

„Oberflächliche linke Kritiker, die meist nur wenige Hefchen gelesen haben, gehen fehl, die Serie pauschal faschistischer Tendenzen zu beschuldigen.“

Ich habe oben wohl deutlich gezeigt, mit welcher Oberflächlichkeit KONKRET an die Serie herangegangen ist. Röhl unterstellt hier anscheinend seine Vorgehensweise gleich allen linken Kritikern.

Röhl erkennt weiter zwar, daß

„Perry Rhodan autoritär über sein Reich herrscht, häufig Notstandsgesetze über Aufstandsgebiete verhängt, sich innenpolitische Gegner auf ziemlich ruppige Art erledigt, indem er sie auf Ödplaneten deportiert, Eroberungsfeldzüge gegen fremde, technisch oder seelisch unterentwickelte Rassen unternimmt“,

aber, und jetzt kommt der Hammer, er sieht darin nur „eine in die Zukunft transportierte Märchen- und Sagenwelt, ein idyllisches Land der unbegrenzten Möglichkeiten, bei dem der Leser keineswegs nationalistische, rassistische oder faschistische Hochgefühle hat.“

Es lohnt sich, das Letztere noch einmal: Ein System, in dem eine kleine Gruppe über die gesamte Menschheit herrscht (nämlich PR und seine Getreuen), die jeden Widerstand durch Notstandsgesetze bricht, Oppositionelle durch Deportation aus dem Wege räumt, schwächere Rassen unterwirft und ausbeutet, ein solches System bezeichnet eine Zeitschrift wie KONKRET, die vorgibt, gegen Faschismus und Imperialismus zu kämpfen, schlicht als

„Märchen- und Sagenwelt, als idyllisches Land der unbegrenzten Möglichkeiten“,

spricht diesem System jede nationalistische, rassistische in faschistische Tendenz ab.

Kommentar überflüssig.

Klaus Gärtner

OTTO W.

Bernhard Grimminger

Es geschah, daß der Arbeiter Otto W. versehentlich in der Nichtraucherabteilung des Betriebs sein Essen einnahm. Wie er sich umblickte, sah er keinen seiner Art.

Als er den Mund auftat zu reden, - - -

Aber er schwieg.

Dann stürzten zwanzig Polizisten durch die Tür.

Ein Knäuel von Polizisten schob ihn ins Freie.

Otto W. rang nach Atem.

Drei Hände drückten seinen Hals zu.

Drei Hände rissen ihm die Arme ins Genick.

Putzfrauen kamen, den Stuhl zu reinigen,

auf dem Otto W. gesessen ...

WOHLSTANDSSPIEGEL

Bernhard Grimminger

Armes, aber hübsches Mädchen sucht wohlstuierten großzügigen Herrn.

Großzügiger Jungeselle sucht Mädchen aus besten Kreisen.

Fotomodell sucht großzügigen Freizeitpartner.

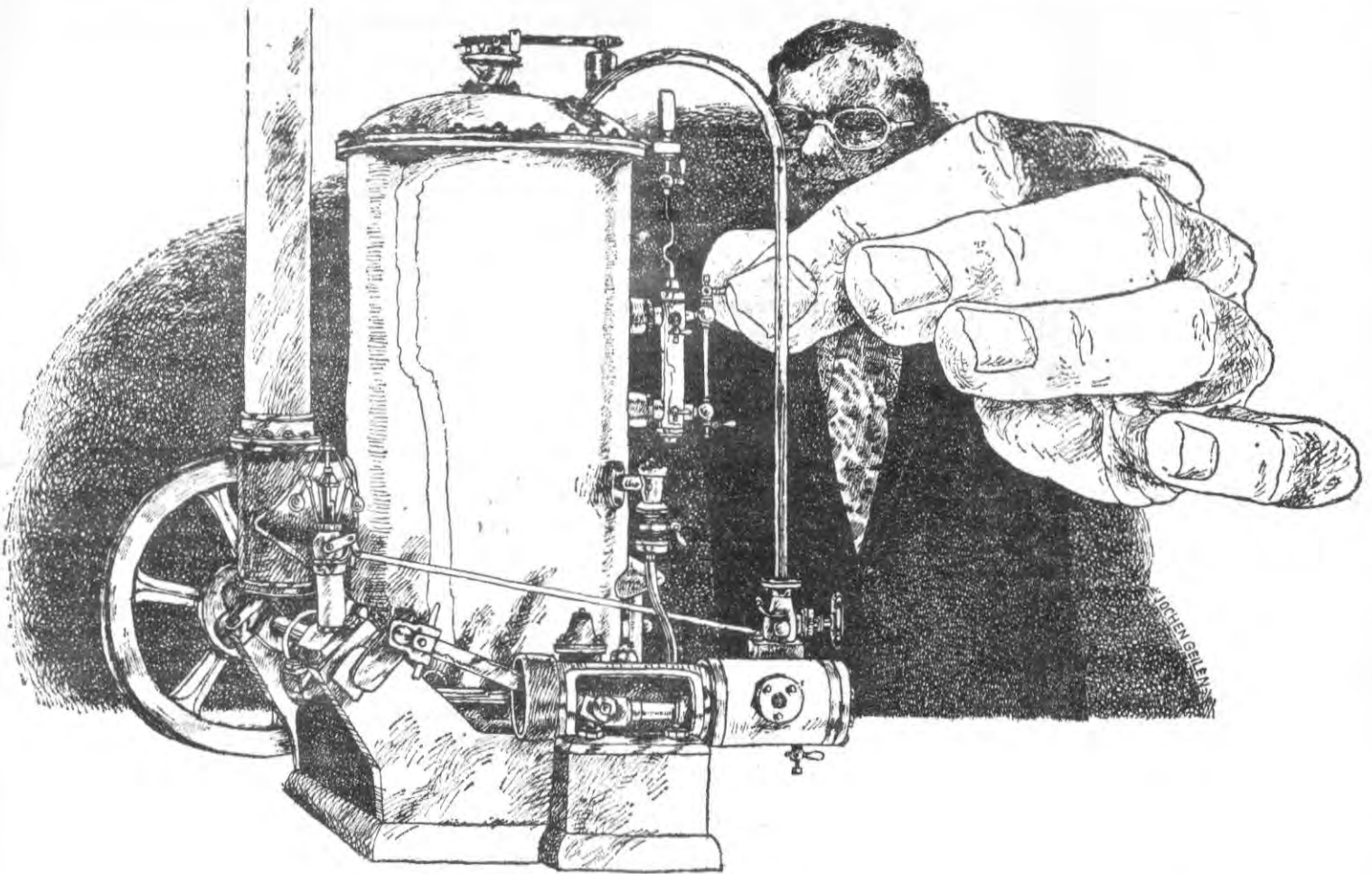
Steinbockweibchen mit Abitur sucht vermögenden Akademiker.

Vermögende Blondine sucht großzügigen vermögenden Akademiker.

Millionär mit Universitätsstudium sucht Milliarden-witwe.

Eine Mutter sucht ihr Kind im Massengrab.





Abenteurer, zur Befreiung wie geschaffen; dazu finstere Pläne und haarsträubende Abenteuer.

Und Perry Rhodan, der „Peacelord of the Universe“ stellt sich ein mit der Nr. 10 THE GOSTS OF GOL (65979, 124 S. 60 ¢) von Kurt Mahr. Am lustigsten daran die begeisterten Leserbriefle.

#### Ballantine Books

Was der Philip Jose Farmer heutzutage produziert, ist glatt unlesbar; und proportional zu dieser Ungenießbarkeit scheint seine Beliebtheit in den USA zu wachsen. TIME'S LAST GIFT (201 S., 95 ¢) ist solch ein typisches Machwerk: Zeitreise in die Steinzeit, dort ein bißchen Konflikte mit Eingeborenen, die erforscht werden sollen, was bloß den dürftigen Vorwand für Keilereien abgibt; unter den Teilnehmern der Expedition Eifersüchteleien, Held ist ein Urmensch, der in die Zeit zurückkehrt, in der er sich wohlfühlt, nachdem er zuvor wahllos durch die Weltgeschichte gereist ist und von Abraham an jeden bedeutenden Menschen auf der Welt gezeugt hat. Ein fleißiger Knabe, das. Für Witzlosigkeit und Langweiligkeit verdiente sich der Roman einen *Nebula*.

T. L. Sherreds Kurzgeschichtensammlung FIRST PERSON, PECULIAR (214, 95 ¢), wenngleich keine Offenbarung, ist zumindest viel besser. Die vier Geschichten darin haben zumindest Hand und Fuß und sind sorgfältig gearbeitet. Wie das berühmte „E for Effort“ mit seinem Zeitfenster in die Geschichte, behandeln auch die anderen irgendwelche überraschende Phänomene oder Probleme; ein Physiker findet ein Mittel gegen Schnupfen, ein anderer Mensch kann alle Gegenstände durch bloße Willenskraft nachahmen, ein dritter gar kontrolliert die Elektrizität und kann als menschliche Geheimwaffe Raketen im Flug zerstören. All dies bringt die Figuren in Schwierigkeiten. Die Charaktere handeln nicht immer logisch, aber das muß sein, damit die Moral klar wird. Vielleicht, daß die Stories sämtlich zu lang geraten sind und dadurch etwas fade

wirken; aber sie sind nicht ohne jedes Interesse.

Die „Adult Fantasy Serie“ stellt diesmal einen Roman von H. Rider Haggard vor, geschrieben zusammen mit Andrew Lang: THE WORLD'S DESIRE (238 S., \$/ 1,25), worin Odysseus am Hofe desjenigen ägyptischen Pharaos, der in der Bibel als Judenunterdrücker berühmt geworden ist, eintrifft und dort Abenteuer zu bestehen hat. Gekommen ist er, um die schöne Helena zu suchen, die Urheberin des trojanischen Krieges. Er ist ihr in Liebe verbunden, sie liebt ihn auch, doch ach!, die Frau Pharaos, die selbst ein Auge auf den Odysseus geworfen hat, intrigiert mächtig und böse endet die Liebschaft, ehe sie noch konsumiert werden kann. Wie oft bei Haggard gibt es viel mystische Schicksals- und Liebesverbundenheit, Füreinander-Bestimmt-Sein bis über den Tod hinaus, das Durchleben eines Schicksals in Inkarnation nach Inkarnation, durch Generationen hindurch, wie angedeutet wird. Die Philosophie hör' ich nicht gern, überhaupt ist diese Mythenklitterung eines von Haggards schwächeren Werken, die Prosa sehr oft unerträglich sentimental, die Ereignisse melodramatisch, zumal die große Schicksalsschlacht des Odysseus.

David Gerrold wird auf diesen beiden Ballantine-Büchern, die gleichzeitig erschienen, als neuer Star der Science Fiction bezeichnet. Nun ja, der Junge ist sehr aktiv und hat in kurzer Zeit eine beachtliche Anzahl von Büchern, eigene und Anthologien, publiziert, von meist sehr gemischter Qualität. SPACE SKIMMER (218 S., 95 ¢), der Roman, verkörpert die schlechtesten Züge der SF: ein zerbrechendes Sternenimperium, ein Superraumschiff mit Gewissen, eine Gruppe von exotischen Menschen, die sich den Kopf zerbrechen über das Sternenreich und schließlich telepathisch miteinander sich verbinden. Das ist wunderbar, abgedroschen, sentimental und voller nichtigem Geschwätz, das sich hochtrabend gibt.

Die Kurzgeschichtensammlung WITH A FINGER IN MY I (245 S. 95 ¢) enthält doch einige ganz beachtliche Dinge, wenngleich auch hier einige Geschichten zur Obskurität neigen. Die Titelgeschichte beispielsweise aus Harlan Ellison's

AGAIN DANGEROUS VISIONS ist sehr amüsant (ein Mann entdeckt, daß seine Pupille verschwunden ist, sie ist einfach nicht mehr zu sehen, doch hat sein Gesichtssinn dadurch nicht gelitten), und auch „How We Saved the Human Race“ enthält einige böse Züge und einige originelle Ideen, wie ein homosexueller Sonderling das Bevölkerungsproblem der Erde löst. „Love Story in Three Acts“ könnte ein Anklage des automatisierten Sex sein, doch ist das Ende zu diffus, um befriedigen zu können. Andere der Geschichten erscheinen mir zu verspielt oder zu sehr auf Kunst gemacht, speziell „In the Deadlands“ oder sie sind auch bloß kurios wie die Sexgeschichte „Yarst“, aber dennoch enthalten sie so manchen guten Absatz und ich glaube, daß mit David Gerrold als Kurzgeschichtenautor durchaus zu rechnen sein wird.

BEYOND THE FIELDS WE KNOW (299 S., § 1.25) ist schon das vierte Buch *Lord Dunsany's* in der berühmten „Adult Fantasy“ Serie von Ballantine Books. Es enthält eine Auswahl aus *THE GODS OF PEGANA, TIME AND THE GODS* (1906), *THE SWORD OF WELLERAN* (1908), *A DREAMER'S TALES* (1910), *THE BOOK OF WONDER* (1912), *FIFTY-ONE TALES* (1915), *TALES OF WONDER* (1916) und *TALES OF THREE HEMISPHERES* (1919): frühe mytische Skizzen, ein Schauspiel (King Argimenes and the Unknown Warrior), ein paar hübsch klingende, aber belanglose Gedichte, einige Erzählungen und viele Bemerkungen von Lin Carter, die zumeist wiederholen, was er schon anderswo oft gesagt hat. Lord Dunsany hat mir einmal sehr gefallen und es gibt einige herrlich ironische Geschichten von ihm, deren leichte Eleganz mich noch heute gefangenimmt; aber im Grunde ist er kein sehr bedeutender Autor, wie diese Fragmente (denn Geschichten kann man sie kaum nennen) schlagend beweisen. Es sind ziemlich dünne Spielereien im luftleeren Raum, oft sehr mühsam zu lesen; zuweilen witzig, aber zumeist bloß belanglos, verstaubt, verspielt, ersterster Aufmerksamkeit nicht wert. Das Schauspiel etwa: na gut, es hat eine dramatische Pointe, aber sonst hat es nicht mehr Substanz als Scheerbarts Spielereien, nur daß Dunsany konservativer in der Wahl seines Märchenstoffes ist.

Weiteres in der „Adult Fantasy Serie“: *DOMNEI* (219 S., § 1.25) von *James Branch Cabell*, zusammen mit „The Music from Behind the Moon“, zwei Komödien der Frauenverehrung, schon der sechste Cabell in dieser Serie. *DERYNI CHECKMATE* (302 S., § 1.25) ist die bisher unveröffentlichte Fortsetzung zu *DERYNI RISING*, angesiedelt in einem pseudo-mittelalterlichen Land, arbeitet mit großer Sorgfalt und sicherlich eine willkommene Lektüre für die, welche derartige Fantasy lieben - ich kann es nicht mehr. *DISCOVERIES IN FANTASY* (243 S., § 1.25), eine von *Lin Carter* herausgegebene Anthologie, enthält 7 Geschichten von 4 neueren Fantasy-Autoren: Ernest Bramah, Richard Garnett, Donald Corley, und Eden Phillpotts. Je weiter die Reihe fortschreitet, desto mehr zeigt sich, daß sie aus einem unausschöpfbaren, aber nicht immer gleichmäßig guten Reservoir schöpft. Man darf nur gespannt sein, wie lang die Serie besteht.

Der neueste Band ist übrigens *THE THREE IMPOSTORS* (194 S., § 1.25) von *Arthur Machen*, ein loser Fantasy-Roman, der einige von Machens berühmtesten Novellen über walisische Lemuren enthält: „Novel of the Black Seal“ und „Novel of the White Powder“; daneben noch eine ganze Reihe anderer, weniger bekannter. Dieser Band ist mehr etwas für Liebhaber von Weird Fiction und es ist schön, daß auch solch ein Buch bei Ballantine erscheinen kann.

Die „Adult Fantasy Serie“ beginnt immer mehr das Programm bei Ballantine zu dominieren und das ist gut so. Möglicherweise stimmt es, daß sich die Serie nicht übermäßig gut verkauft, weil sonst alle anderen Verlage folgen würden: aber die Reihe profiliert jedenfalls das Verlagsprogramm, zumal man dort mit der SF, die einst überdurchschnittlich war, keine glückliche Hand mehr hat. Diesmal also: *XICCARPH* (247 S., § 1.25) von *Clark Ashton Smith*, die 3. Kurzgeschichtensammlung Smiths schon (eine

soll noch folgen). Ein hübsches Titelbild von Gallardo, Einleitungen von Lin Carter und 10 Kurzgeschichten, darunter die zwei traumhaft schönen Xiccarph-Stories „The Maze of Maal Dweb“ und „The FlowerWomen“, sowie die 3 Marsgeschichten „Vulthoom“, „The Dweller in the Gulf“ und zumal „The Vaults of Voh-Vombis“.

*THE LOST CONTINENT* von *C. J. Cutcliffe Hyne* (274 S., § 1.25) soll einer der besten Atlantis-Romane sein. Sie erzählt von der Rückkehr eines unbestechlichen, tüchtigen Beamten aus der Kolonie Yucatan nach Atlantis, wo eine böse Königin ein Findelkind, an die Macht gekommen ist und grausam herrscht. Als ihr Gemahl soll er den Thron für sie retten. Er jedoch verliebt sich in eine Aufständische und es entwickelt sich eine bittersüße Liebesgeschichte, die mit dem Untergang von Atlantis endet, bei dem die Liebenden als einzige Überlebende die neue Welt bevölkern. Das ist ganz unpräntentios und spannend erzählt, mit viel Action und wenig Reflexion; jedenfalls eine abenteuerliche Erzählung, die sich flott liest.

*Lin Carter* steuert ein Buch über Lovecraft bei: *LOVE-CRAFT: A LOOK BEHIND THE „CTHULHU MYTHOS“* (198 S., § 1.25). Das ist noch schludriger geschrieben als sein vorhergehendes Buch über Tolkien, liefert aber eine interessante Biographie Lovecrafts. An Analysen fast völlig bar, enthält es eine Fülle von bibliographischen Details zur Ausbreitung des ‚Mythos‘ und von Inhaltsangaben von Geschichten der Bloch, Kuttner, C.A. Smith, Howard, Lumley, Derleth, Wilson und all der anderen, die sich an der spielerischen Ausarbeitung der synthetischen Mythologie beteiligt haben. Ein Anhang enthält alle Geschichten, die nach Carters Meinung zum Cthulhu-Mythos gehören. International ist Carter im übrigen nicht sehr informiert: er erwähnt wohl die großen Lovecraft-Erfolge in Frankreich und Spanien, erwähnt aber nicht die deutschen Ausgaben: und dabei hat sich Lovecraft doch in Deutschland viel stärker durchgesetzt als in Frankreich. Und ob es einen Dichter von der Statur eines H.C. Artmann anderswo im Lovecraft-Kult gibt, darf stark bezweifelt werden.

Unlesbar ist *SEED OF STAR* (210 S., 95 ¢), von *Dan Morgan* und *John Kippax*, die Fortsetzung zu *A THUNDER OF STARS*. Ein Mann und eine Frau, deren Liebe und das Schicksal eines Planeten: eine space opera von einer längst totergläubten Art.

#### Signet SF

*THE BYWORLDER* (T 4780, 160 S., 75 ¢) von *Poul Anderson* ist wieder so eine Wiedererweckung altfröhlicher Bräuche: schwimmen doch tatsächlich auf den Weltmeeren der Zukunft freie Vögel her. Und um den Erdball kreist ein mysteriöses Raumschiff von Sigma Draconis und keiner weiß, was es will. Darum herum spinnt Anderson eine sentimental aufgemascherlte, herzlich langweilige und äußerst banale Liebes- und Spionagegeschichte. Gott, hat der Mann herzlich wenig zu sagen und verwurstet er das in unendlich vielen sogenannten SF-Romanen.

Am Clarion State College hat *Robin Scott Wilson*, ein Ex-CIA-Angehöriger, eine Fabrik für die Erzeugung mäßiger bis miserabler SF-Autoren (die „Stars“ von morgen) eingerichtet. *CLARION* (Q 4664, 239 S., 95 ¢) ist jetzt die erste Ausbeute. Außer vielen, meist gnädigerweise kurzen Geschichten enthält der Band Essays der dort vortragenden SF-Autoren: Kate Wilhelm, Harlan Ellison, Frederik Pohl, Damon Knight, Fritz Leiber, Samuel R. Delany, Joanna Russ; auch der Editor steuert sein Teil bei. Der Aufsatz von Russ, die eine der besten kritischen Stimmen im Feld ist, ist lesenswert: die anderen braucht man nicht zu lesen.

#### Ballantine Books

*Thomas Burnett Swann* hat sich als Autor liebreizender Fantasies einen guten Namen gemacht. Manchmal aber beutelt man doch den Kopf über ihn. In *THE GOAT WITHOUT HORNS* (175 S., 95 ¢) z.B. erzählt er die Geschichte, die zur Zeit Königin Viktorias in der Südsee spielt, teilweise vom Standpunkt des Delphins: und der wundert sich, daß der Held gelegentlich ohne Badehose badet. Also ein Moralempfinden haben diese Delphine: aber woher weiß der Kerl bloß, was im viktorianischen



Zeitalter als schicklich gilt? Sonst ist das die übliche Geschichte des zurückhaltenden Helden, der zu lieben lernt; und zwar die Mutter und dann die Tochter, die zu unterrichten er auf die ferne Insel geholt wurde, wo eine reiche und spleenige Frau haust. Bedroht wird das Idyll von einem grauslichen Wer-Hai.

THE TSADDIK OF THE SEVEN WONDERS (185 S., 95 ¢) wird als der erste jiddische SF-Roman angekündigt: *Isidore Heiblum's* Roman ist aber wirklich geeignet, einem zum Antisemiten zu machen. Jedenfalls sind diese witzelnden Zeitreiseabenteuer genau so idiotisch wie die jedes Goi.

Auch über *John Normans* RAIDER OF GOR (312 S., 95 ¢) braucht man nicht mehr zu sagen als daß nun schon der 6. Roman in einem „Gegenrede“-Zyklus ist, wo es natürlich sehr primitiv zugeht, wie etwa in Burroughs' Mars-Serie.

Wie Robin Scott Wilsons CLARION ist *David Gerrold's* PROTOSTARS (271 S., 95 ¢) eine Anthologie mit Geschichten der Stars von morgen: bisher unveröffentlichten. Von den darin vertretenen Autoren verdient nur David R. Bunch Beachtung. Eine besondere Qual sind die neobochanten Einleitungen und Kommentare des Redaktionsangestellten des New Yorkers David Gerrold. Ich dachte immer, der New Yorker hätte ein so hohes Niveau: ich scheine mich aber geirrt zu haben.

Die Adult-Fantasy-Serie präsentiert dagegen wieder einige interessante Titel, darunter den wirklich netten orientalischen Roman KHALED (207 S., \$ 1.25) von *F. Marion Crawford*, einem einst sehr beliebten, aber heute völlig vergessenen Autor meist historischer Romane. Ein Wüstengeist, ein Genius, verliebt sich in eine Königstochter und wird ihr zuliebe zum Sterblichen, zunächst ohne Seele: nur wenn es ihm gelingt, die Liebe der Kalten zu erwecken, wird ihm Allah eine Seele schenken. Wirklich eine nette, gutgeschriebene und gut ausgedachte Geschichte.

Historisch bedeutsam, aber ein bißchen mühsam zu lesen *William Morris'* THE WATER OF THE WONDROUS ISLES (366 S., \$ 1.25). „Singende, ekstatische Prosa“ hat H.P. Lovecraft diesem englischen Sozialisten und Liebhaber des Mittelalters bescheinigt; gewiß, aber diese betont altertümliche Sprache wird, noch dazu bei solch einem Riesenroman, doch zur Pein: man muß diese Art von Fantasy, diese Märchenwelten schon sehr lieben, um das durchzuhalten. Ich persönlich finde, daß Märchen und Parabeln kurz sein sollen: das verstehen die Autoren dieser ellenlangen Werke nicht so recht.

Das gilt auch schon für die zwei Kurzromane in DOUBLE PHOENIX (210 S., \$ 1.25) von *Edmund Cooper* und *Roger Lancelyn Green*: „The Fire Bird“ und „From the World's End“, zwei konventionelle Allegorien oder Fantasies.

Die Titelbilder sind wie immer bei dieser Reihe ausgezeichnet.

#### Signet SF

*Brian W. Aldiss'* GALAXIES LIKE GRAINS OF SAND (T 4781, 144 S., 75 ¢) ist eine Neuauflage eines älteren Kurzgeschichtenzyklus dieses bekannten Autors; zuweilen poetisch und die ganze Milchstraße umspannend, bis in fernste Zukunft hinein.

*Robert Silverbergs* DOWNWARD TO THE EARTH (T 4497, 176 S., 75 ¢) ist, wie fast alle Romane dieses überaus produktiven Autors (Vielschreibers) handwerklich recht solide, und präsentiert auch ein ganz interessantes Mysterium. Auf einem Planeten, der einst Kolonialwelt der Erde war, gibt es unter den Eingeborenen anscheinend ganz real eine Wiedergeburt. Ein ehemaliger Beamter kehrt auf diesen Planeten zurück und macht die Verwandlung selbst mit. Interessantes Milieu, ganz gute Gestalten, auch spannend; nur das Rätsel entpuppt sich zum Schluß als ziemlich banal.

*Robert Hoskins'* TOMORROW I (T 4663, 192 S., 75 ¢) enthält fünf ziemlich betagte Novellen von meist durchschnittlicher Qualität: „The Civilization Game“ von *Clifford D. Simak*, „Trojan Horse Laugh“ von *John D. Mac*

*Donald* (klischeehafte Invasion der USA durch ungenannte Feinde, eine dem Denken des Kalten Krieges entspringende story), „The End of the Line“ von *James H. Schmitz*, „Territory“, eine *Nicholas van Rijn*-Story von *Poul Anderson* und „The Sickness“ von *William Tenn* (ganz gut) - ein nur durchschnittlicher Band.

*Robert Silverbergs* A TIME OF CHANGES (Q 4729, 220 S., 95 ¢) beruht wieder auf einer ganz tollen SF-Idee: auf einem Planeten ist das „Ich“ verpönt, so daß dort alle Menschen nur „man“ sagen. Auch herrschen, wie originell, feudale Zustände. So ein dortiger Prinz verläßt sein Reich, wandert ein bißchen als Flüchtling herum und wälzt seine Probleme, zum Teil sexueller Natur. Sodann taucht ein Erdmensch mit einer Droge auf, welche die Menschen verbindet. Aber wozu in den Geist anderer eindringen, wenn man dort nur feststellt, daß es genau so leer ist wie in dem des Helden? Viel Geschwätz von Seelenbrüderschaft wird breitgetreten, was wohl als psychologische Feinheit gilt: Gott, welch sentimentaler und nichtiger Kitsch!

DOWN IN THE BLACK GANG (Signet T 4805, 224 S., 75 ¢) von *Philip Jose Farmer* ist eine sehr schwache Geschichtensammlung; Ideen hat der Farmer ja, aber sehr abstruse. Am besten noch die zwei *Carrody*-Erzählungen „A FEW MILES“ und „PROMETHEUS“ mit ihren interessanten Situationen. Aber die Emporhebung der Tiere in „Prometheus“ zu mit der Furcht Gottes zivilisierten Wesen geht ein bißchen rasch. Was es sonst noch gibt, ist gesucht originell und sehr banal: wieder eine Superrasse, das Universum ein Raumschiff, haßgeschwängerte Situationen auf der Erde.

#### Beagle Books

*Ron Goulart*, die amerikanische Humorkanone, hat erneut zugeschlagen: PLUNDER (95210, 156 S., nur 95 ¢). Wenn man allerdings den Titel nicht als englisches, sondern als deutsches Wort liest, gewinnt man einen viel treffenderen Eindruck von dem Gebräu. Eine Fabrik für die Erzeugung von Zombies, unersättliche Eidechsen, eine korrupte Regierung: und ein unerschrockener Reporter als Held. Da muß ja alles schiefgehen, was nur schiefgehen kann. Einziger Vorzug des Romans: seine Kürze.

#### DAW Books

Voriges Jahr hat *Donald A. Wollheim* Ace Books, dessen SF-Reihe er seit dem Anfang der SF-Publikation dieser Firma leitete, verlassen und sich selbständig gemacht. Jetzt (März 1972) liegen die ersten Titel vor. Vier Bücher im Monat wird DAW Books zum Preise von je 95 ¢ veröffentlichen; die Programmgestaltung erfolgt genauso wie früher bei Ace Books, mit bewährten Autoren, mit Titeln, die sich als zukünftig erwiesen haben (nicht immer sind es gute). Etwa den 7. Band der *Witch-World*-Sage *Andre Nortons*, SPELL OF THE WITCH WORLD (159 S.), das die Reihe eröffnet, *Andre Norton* ist die Autorin, die sich von sämtlichen amerikanischen SF-Autoren am besten verkauft: und worin ihr Werk ertragen kann, wird auch an diesem Buch Gefallen finden.

Nr. 2 ist THE MIND BEHIND THE EYE (GOLD THE MAN in England) von *Joseph Green*, eine läppische Geschichte von riesenhaften außerirdischen Invasoren. Um der Invasion zu begegnen, verbirgt sich ein irdisches Genie in einem solchen Riesen, der zum Roboter ausgebaut wurde, und besucht die Heimatwelt der Invasoren, wo alle Probleme gelöst werden.

Nr. 3 ist THE PROBABILITY MAN (175 S.) von *Brian N. Ball*, einem englischen Autor, der in rascher Folge SF produziert. Thematisch erinnert das Buch an *John Brunners* kürzlich THE DRAMATURGES OF YAN, auch insofern, als es genauso richtig ist. Ein Unterschied ist, daß *Ball* Roboter einführt und Zeitverwicklungen; und dann kann er nicht so gut kommerziell schreiben wie *Brunner*.

Nr. 4 ist eine neue Kurzgeschichtensammlung des unermüdblichen *A. E. van Vogt*: THE BOOK OF VAN VOGT (191 S.). Das alte Rezept wird auch hier beibehalten: wieder ein paar alte Stücke, schon längst zu Romanen verarbeitet, hier erneut als Novellen wiedergeboren, die längsten Erzäh-

lungen im Band und auch die (relativ) besten: „The Barbarian“ (EMPIRE OF THE ATOM) und „Lost: Fifty Suns“ (THE MIXED MEN), dazu neue Erzählungen, die schlicht unlesbar sind. Vor allem bei der Sache mit dem selbstparodistischen Titel „The Sound of Wild Laughter“ glaubt man den Augen nicht zu trauen; was van Vogt hier über die „psychologischen“ Verwicklungen rund um die Frau eines verunglückten crazy Wissenschaftlers, dessen Gehirn in einem Tank fortlebt, von sich gibt, ist geradezu abenteu-erlich. „The Timed Clock“ und „The Confession“ bieten die gewohnte sinnlosen van Vogtschen Zeitparadoxa. Weiteres: „The Rat and the Snake“ und „Ersatz Eternal“. Wirklich ein höchst suspektes Buch.



#### Beagle Books:

John Brunners THE GAUDY SHADOWS (251 S., 95 ¢) ist ein Roman über einen modernen Hexenmeister, DDR-Flüchtling, dessen Teufelsdröge Leuten, die dafür zahlen können, sehr plastische Halluzinationen erfreulicher Art vermittelt; ein anderes Mittel erzeugt Depressionen, die bis zum Selbstmord führen. Der Freund eines Mannes, der so ums Leben gekommen ist, kehrt zurück und klärt den Fall auf. Eine schöne und verderbte Frau ist auch im Spiel; dazu Mädchen vom Lande, Schwester des erfolgreichen Toten. Sehr wirksam gemacht, spannende Unterhaltung, aber völlig bedeutungslos.

THE HORROR IN THE MUSEUM (245 S., 95 ¢) ist eine Sammlung von Stories, die von Lovecraft für die Publikation reif gemacht wurden.

Zwei Anthologien präsentieren klassische Geister- und Horrorgeschichten: Christine Bernards THE FONTANA BOOK OF GREAT HORROR STORIES (221 S., 95 ¢) und THE SECOND FONTANA BOOK OF GREAT GHOST STORIES (252 S., 95 ¢). Das erste Buch enthält etwa so gutbekannte Stories wie Bram Stokers „The Squaw“, Hugh Walpoles „Tarnhelm“ oder „A Case of Eavesdropping“ von Algernon Blackwood; weiteres Agatha Christie, Roald Dahl, H.P. Hartley, Saki, Ambrose Bierce, Joan Aiken und Ray Bradbury; das zweite Robert E. Riehens „How Love came to Professor Guildea“, „A.V. Laird“ von Max Beerbohm, „Our Distant Cousins“ von Lord Dunsany, weiteres Elizabeth Bowen, E.A. Poe, Robert Aickman, John Metcalfe und andere. Zwei gute Anthologien, die jedoch fast nur Geschichten enthalten, die schon in zahllosen anderen Büchern abgedruckt wurden.

Und weiter mit Lovecraft: THE LURKER AT THE THRESHOLD (160 S., 95 ¢), in „Zusammenarbeit“ mit

August Derleth geschrieben, d.h. eigentlich mehr Derleth als Lovecraft, denn Derleth hat einen Entwurf nach Lovecrafts Notizen vollendet, was man deutlich merkt. Thematisch und atmosphärisch fügt sich der Roman lückenlos in Lovecrafts übrige Prosa ein: der letzte Abkömmling einer alten Familie, ein alter, verlassener und bespukter Familienwohnsitz im alten Arkham, ein alter Turm voller geheimnisvoller Steine, Ausblicke in fremde Dimensionen, dunkle und geheimnisvolle Bücher, Legenden um garstige Riten etc. etc. Wieder eine Bedrohung aus einer anderen Dimension, die Alten Götter erstehen auf . . . Sehr gruselig.

Ein weiterer Band der „Arkham Edition“ von H.P. Lovecraft ist der kurze Roman THE CASE OF CHARLES DEXTER WARD, deutsch bei Insel erschienen, mit 95 ¢ für 126 Seiten etwas teuer. Der 2. Band von TALES OF THE CTHULHU MYTHOS (277 S., 95 ¢) Geschichten von Robert Bloch, H. P. Lovecraft, J. Ramsey Campbell, Brian Lumley, James Wade und Colin Wilson sowie biographischen Anmerkungen. Der erste Band enthielt die besseren Geschichten, doch findet man hier immerhin Lovecrafts „The Haunter of the Dark“ und Colin Wilsons „The Return of the Lloigor“.

Beagle präsentiert außerdem TALES OF THE CTHULHU MYTHOS (95 ¢) von H.P. Lovecraft & Others, Bd. I und II, eine Anthologie von Geschichten über den berühmten Mythos der weird fiction, mit Stories von H. P. Lovecraft (The Call of Cthulhu), C. A. Smith („The Return of the Sorcerer“, „Ubbo-Sathla“), Robert E. Howard, Frank Belknap Long, August Derleth, Henry Kuttner und J. Vernon Shea. Eine sehr gute Anthologie, auch schön ausgestattet.

Und noch ein Lovecraft: THE SHUTTERED ROOM AN OTHER TALES OF HORROR (166 S., 95 ¢), in Zusammenarbeit mit August Derleth. Darin findet man außer der Titelgeschichte „Witches' Hollow“, „The Horror from the Middle Span“, „The Shadow in the Attic“, „The Fisherman of Falcon Point“ und „The Dark Brotherhood“.

#### Ballantine Books

Anne McCaffrey erfreut sich in den USA außerordentlicher Beliebtheit, hat ein paar SF-Preise gewonnen usw. Und doch, ich könnte auf sie verzichten. Diese Sagen von den „Drachenreitern von Pern“ sind doch ein bißchen kindisch und allzu sentimental. Es gibt dort einen Planeten in der Galaxis, wo die Menschen - wieder einmal - in Burgen feudal hausen; eine Kaste von Menschen ist entstanden, die mit geflügelten und feuerspeienden Drachen in enger empathischer Verbindung leben und so eine Art Ritterstand bilden. Sie kämpfen mit ihren schnaubenden Viechern wacker gegen kosmische Sporen, die von Zeit zu Zeit auf Pern fallen und alles ratzefal fressen. Da kommt es natürlich handlich, daß die Drachenmänner als Flammenwerfer fungieren. Ein junges Ding, zu Höherem geboren, weil vom richtigen Blut, wurde von einem Schurken einst um ihre angestammten Rechte und Güter gebracht: sie manipuliert einen Drachenreiter als Werkzeug ihrer Rache und wird sodann seine happy Frau. Dieser Abschnitt hat einen Hugo oder Nebula gewonnen („Weyr Search“), weiß der Teufel warum. Die Drachen eignen sich auch als Teleporter und Zeitmaschinen, und so werden noch mehr aus der Vergangenheit geholt, als die Gefahr größer wird. So mühen sie sich bis zum Schluß.

Mit den 308 Seiten von DRAGONFLIGHT (95 ¢ jetzt in der 2. Auflage) nicht zufrieden, hat es sich McCaffrey in den Kopf gesetzt, eine Fortsetzung von 333 S. zu schreiben, DRAGONQUEST. Darin ist alles noch viel schlimmer langweilig. Es gibt Drachenkämpfe (sogar zwischen Drachenkönigen), noch mehr Sporen aus dem All und ein Generationsproblem zwischen den Drachenreitern. Im Grunde steht außer viel Geschwätz gar nichts in dem Roman, der so aussieht, als hätte sich die Autorin bemüht, das Werk zu schreiben, das Lem in seinen „Drachen der Wahrscheinlichkeit“ parodiert hat. Ach, wie gut kennt Lem doch die Mentalität der SF-Schreiber: er hat sie schon parodiert, ehe sie noch dazu gekommen sind, ihre banalen Gedanken zu Papier zu bringen!



Mit umso größerem Vergnügen greift man nach *McCaffrey* - am besten aber vorher - zu *Lord Dunsanys DON RODRIGUEZ: Chronicles of Shadow Valley* (274 S., 95 ¢), dem neuesten Band der exzellenten „Adult Fantasy“-Serie, ein Haupttreffer für *Lin Carter* und den Verlag. Ist dieser Roman auch nicht so gut wie *THE KING OF EFLAND'S DAUGHTER*, dem vorhergehenden Roman *Dunsanys* in der Serie, bietet diese elf Episoden um den edlen spanischen Ritter, der sich aufmacht, im Kriege auf fremden Feldern Ruhm zu ernten, genug Kurzweil und ironische Unterrichtung. Nicht zuletzt die Sancho Pansartige Gestalt seines treuen Begleiters, der im 1. Abenteuer zu ihm stößt, sein so ganz aufs Irdische gerichteter Pferdeverstand, machen diese Episoden so vergnüglich. Eine Art Fortsetzung dazu, *THE CHAR-WOMAN'S SHADOW*, soll etwa in 2 Jahren folgen; zunächst aber im nächsten Jahr ein weiterer Band mit pointenreichen und ironischen kurzen Erzählungen, eventuell auch ein Schauspiel oder Aufsatz darunter.

Ballantine liefert auch zum Preise von je \$ 2,50 drei große *Lovecraft*-Poster von *Gervasio Gallardo*, die vergrößerten Umschlagentwürfe zu *THE DOOM THAT CAME TO SARNATH*, *FUNGI FROM YUGGOTH & OTHER POEMS* und *THE SURVIVOR AND OTHERS*. Einer davon sieht recht hübsch aus; den zwei anderen hat die Vergrößerung nicht gut getan, denn jetzt muten sie doch etwas arg primitiv an.

„Adult Fantasy“ ist überhaupt der verlegerische Erfolg in den USA! Viele alte und unzugängliche Werke wurden im Lauf der Zeit neu aufgelegt, weitere Perlen werden folgen. Jetzt:

*THE BOATS OF THE GLEN CARRIG* von *William Hope Hodgson* (174 S., 95 ¢), ein klassischer See-Roman, deutsch bei Insel erschienen; ein einprägsames, spannendes Abenteuer, mit einem ausgezeichneten Umschlagentwurf von *Robert LoGrip*.

Weiter: *THE DOOM THAT CAME TO SPARNATH* (208 S., 95 ¢) von *H. P. Lovecraft*, eine Sammlung von *Lovecrafts* frühen „Dunsanian“ Fantasy, eingeleitet und kommentiert von *Lin Carter*, mit einem guten Cover von *Gallardo*. Das Buch enthält auch eine Chronologie von *Lovecrafts* frühen Werken. „The Quest of Iranon“, „The Nameless City“, „Beyond the Wall of Sleep“ und noch viele andere finden sich in diesem Band; die Stories wurden geschrieben, ehe *Lovecraft* zu seiner späteren, unheimlichen Art fand, es sind leichte, unterhaltsame Fantasies in der Art *Dunsanys*.

Außerhalb der „Adult Fantasy“ noch *FUNGI YUGGOTH & OTHER POEMS* (Originaltitel „Collected Poems“), ein vollständiger Nachdruck der *Arkham House*-Ausgabe, mit sämtlichen (ausgezeichneten) Illustrationen von *Frank Utpatel*. *Lovecrafts* Lyrik ist zwar unbedeutend, wirft aber Schlaglichter auf seine Prosa, mit der sie eng verwandt ist. Meines Wissens ist das übrigens das erste Mal, daß ein derartiges Buch in einer Taschenbuchausgabe mit Massenaufage erscheint.

*SOMETHING ABOUT EVE* (288 S., 95 ¢), ist eine weitere von *James Branch Cabells* eleganten Fantasies, eine Würdigung der Frau, eine Sammlung poetischer und mythischer Anekdoten, geschrieben in einem wunderbar ironischen, anspielungsreichen und cruditem Stil. Für Menschen, die gerne Anagramme und dergleichen enträtseln, ist *Cabell* das geeignete Betätigungsfeld. Für viele andere mag seine kunterbunte Mischung von disparaten Mythen zu stark sein.

*RED MOON AND BLACK MOUNTAIN* (268 S., 95 ¢), von *Joy Chant*, einer Neuentdeckung des *Tolkien*-Verlegers *Unwin* in England, ist eine Fantasy in der Tradition *Tolkienes*, wie die Angelsachsen sie so sehr lieben: wunderhübsch geschrieben, zauberhaft, ein Kampf zwischen guten und bösen Mächten, in einem Fantasy-Land. Die simple Moral mag ebenso zur Beliebtheit dieser Art von intellektuell anspruchsloser Fantasy beitragen wie die erdverbundene, ländliche Schilderung fern jeder technischen Entwicklung.

Die Bände der „Adult Fantasy“-Serie sind mit instruktiven Einleitungen *Lin Carters* und mit gelungenen Umschlaggestaltungen ausgestattet.

So auch *James Branch Cabells* *THE CREAM OF THE JEST* (275 S.): mit einem wunderhübschen Titelbild, einer guten Einleitung *Carters* über die verschlungene Theologie der *Cabellschen* Welten (als wenn es eine Rolle spielte, wer dort Obergott ist!) und einigen Polemiken *Cabells* gegen seinerzeitige Kritiker; und *Lin Carters* Anthologie *NEW WORLDS FOR OLD* (327 S.). *Cabell* ist sicher ein eleganter Schriftsteller, aber ich finde seine Lektüre immer mühevoll und letzten Endes unrewarding; mehr Schaum als echte Substanz. Die Anthologie bringt einige hübsche Märchen und Fantasies und verschmäht nicht die Niederungen der *Sword & Sorcery*. Vertreten sind *C. A. Smith*, *E. A. Poe*, *George MacDonald*, *Oscar Wilde*, *Lord Dunsany*, *H. P. Lovecraft*, *Cary Myers*, *Lin Carter*, *George Sterling*, *R. E. Howard*, *C. L. Moore*, *Clifford Ball* und *Mervyn Peake*, zum Teil mit sehr selten Kurzgeschichten und Poemen. Preis pro Band nun schon \$ 1,25.

Der „Adult Fantasy“-Nachdruck *THE DREAM-QUEST OF UNKNOWN KADATH* von *H. P. Lovecraft* ist die erste Taschenbuchpublikation dieses kuriosen Kurz-„Romans“. Außerdem enthält der Band noch die Kurzgeschichten „Celephais“, „The Silver Key“, „Through the Gates of the Silver Key“, „The White Ship“, „The Strange High House in the Mist“, alles zum Preis von 95 ¢, mit einem schönen Cover von *Gallardo*. In diesen Erzählungen wandelt *H. P. Lovecraft* auf den Spuren *Lord Dunsanys*, ohne jedoch dessen Prägnanz, dessen lyrische Schönheit und dessen übersprudelnde Phantasie je zu erreichen. Er ersinnt auch seine wunderlich-exotischen Namen, seine Abenteuer in Traumreichen, wo unsere Alltagsgesetze nicht Geltung haben, ergeht sich in der Schilderung von Städten und Burgen aus Kristall und Edelsteinen und kostbarem Metall; auch gibt es Götter, Monster und Helden. Aber all dem fehlt doch ein Plan, eine Struktur, das dem Ganzen einen Sinn geben würde, der über das momentane Vergnügen an solcher Schreibweise - so man dazu überhaupt imstande ist - hinausgehen würde. So kann man irgendwo zu lesen beginnen und irgendwo aufhören, es spielt alles keine Rolle, da man am Anfang dasselbe findet wie am Schluß oder in der Mitte: es sind alles Traumfetzen, exstatische Ausblicke auf exotische Landstriche. Es ist, wie wenn man einen Berg Schlagsahne essen müßte; man bekommt es bald über. Die kürzeren Geschichten wie etwa „Celephais“ und vor allem „The Strange High House in the Mist“ sind am gelungensten; die anderen sind einfach zu lang, träumerische Schaumschlägerei. Als Leser erwarte ich mir doch etwas mehr Substanz, selbst von zu Papier gebrachten „Träumen“.

*GOLDEN CITIES, FAR* (299 S., 95 ¢) edited von *Lin Carter* ist eine Fantasy-Anthologie, die alte Fantasies und Mythen zusammenfaßt; vom Buch *Toth* über das sumerische Epos *Angalta Kigalshe*, 1001 Nacht, *Geoffrey von Monmouths* mittelalterlicher *Historia Regum Britanniae*, dem karolingischen Sagenkreis bis herauf zu *Voltaire*, *Madame D'Aulnoy*, „*Amadis of Gaul*“ und *Ludovico Ariostos* „*Orlando Furioso*“. Dieses Buch zeigt deutlich auf, wie inferior die modernen Fantasy-Schriftsteller sind im Vergleich zu den Meisterwerken, wie armselig etwa die verfremdeten Mythen eines *Zelazny* verglichen mit den Vorlagen, von denen er stiehlt.

Schließlich bietet *Lin Carter* noch die Neuentdeckung „*The Children of Llyr*“ von *Evangeline Walton*, eine Fortsetzung der walisischen Mythologie in *THE ISLAND OF THE MIGHTY*, einer früheren Resurrektion. Das ist ein jahrzehntealtes Manuskript das *Frau Walton* erst jetzt im Zuge der Fantasy-Renaissance verlegen konnte.

Franz Rottensteiner



# REZENSIONEN

Konrad Fialkowski  
DIE FÜNFTE DIMENSION  
Verlag Das Neue Berlin,  
1971, 240 S.

Fialkowskis neue Kollektion besteht aus einer Reihe Automaten-Geschichten, die, teils nachdenklich, teils amüsant, akzeptable Unterhaltung

bieten. Über die Vorzüge der sozialistischen utopischen Werke wurde etliches geschrieben, und daß sie - wenn nicht alle, so doch die wesentlichsten - diese Vorzüge aufweisen - freilich auch noch diverse Ungeklärtheiten - ist bewiesen. Auch an ihnen ist die Entwicklung und der kritische Prozeß von Umwandlung sozialistischer Realität in spekulative gesellschaftliche Projektion natürlich noch lange nicht abgeschlossen, kann nicht abgeschlossen werden, da doch gerade die sozialistische Gesellschaft in ihrer Entwicklung zu voll entfaltetem Kommunismus eine solche Vielzahl kaum auszu-schöpfender Möglichkeiten des menschlichen Seins beinhaltet, die unter der Herrschaft der barbarisch geschwungenen Knute des Kapitals nie und nimmer auch nur angedacht werden können, unter der die allseitige Verkrüppelung niederschmetternde Ausmaße annimmt. Doch mag das Kapital das Werkzeug seiner Macht noch einige Male sausen lassen: Was anderes als seine Angst und Furcht, es zu verlieren, zeigt sich daran. Mit jedem Schlag auf den Unterdrückten und Geschundenen stärkt sich dessen Wille, den Schmarotzer hinwegzufegen!

BEVOR SIE ZU DEN STERNEN FLIEGEN (14 S.) greift wieder einmal das Motiv des „bewußten“ Automaten auf. Ein Wissenschaftler-Kollektiv entwirft Roboter, die, um sich den vielfältigen Bedingungen auf fremden Welten anpassen und sie bewältigen zu können, mit Selbstbewußtsein ausgestattet werden. Ganz im Gegenteil zu Autoren von mit kapitalistischer Ideologie durchsetzten SF-Romanen zeigt Fialkowski, daß damit keineswegs der Untergang der Menschheit bevorsteht. Das versteht sich eigentlich ganz von selbst, denn im entwickelten Sozialismus, in deren Realität - freilich nicht ausdrücklich artikuliert - alle Geschichten basieren, sind die Menschen frei von Unterdrückung und Ausbeutung, besteht überhaupt kein objektiver Grund, andere aus selbstsüchtigen Motiven heraus für seine Ziele einzuspannen, kann es keinen gesellschaftlich-historischen Grund geben, Massen zum Erreichen eigener Interessen in Abhängigkeit zu treiben, dieses Verhältnis zu produzieren und möglichst lange zu perpetuieren, wie es im Kapitalismus sehr wohl der Fall war und ist, da mit dem Sozialismus, den der Kapitalismus gezeugt und der ihn zwangsläufig beseitigt hat und beseitigen wird, die Produkte der unter dem Staatsmonopolistischen Kapitalismus im größtem Ausmaß vergesellschafteten Arbeit in die Verfügungsgewalt der ganzen Masse der vormals Ausgebeuteten und Unterdrückten gerät, und unter diesen Voraussetzungen können auch Automaten, von Menschen dieser Gesellschaft konstruiert, kein Interesse daran haben, ihre Erbauer irgendwie beiseitezustellen. Warum denn auch? Von einem irrationalen, mystizistischen „Trieb“ der Automaten ganz zu schweigen.

PLOXIS (19 S.) ist zwar nicht gerade sehr originell (ein Produkt vom Mars läßt Hörner wachsen, so daß man wie Satan Höchsts selbst aussieht), aber einigermaßen unterhaltsam gebracht.

DER UNSTERBLICHE VON DER WEGA (18 S.) handelt von einem Wega-Reisenden, der von den dortigen Intelligenzen reproduziert wurde und nach hundert Jahren „Verspätung“ wieder vor Ort erscheint, dort stirbt, worauf in einhundert Jahren eine zweite Kopie auftauchen wird.

RECHT DER ENTSCHEIDUNG (20 S.) veranschaulicht zwischenmenschliche Beziehungen zwischen einem Arzt-„techniker“ und seiner Assistentin. Er muß sich entscheiden, ob er einen schwerverletzten Jungen, dessen Lage fast hoffnungslos erscheint, nun trotzdem weiterbehandelt, und das - da dies die einzige Möglichkeit ist, ihn zu retten - in der Gefahr, dadurch geistigen Schaden zu nehmen. Er entscheidet sich dafür - der Versuch gelingt. Davon beeindruckt, entscheidet sich auch die Assistentin für ihn, die zuerst mit einem Raumfahrer die Weiten suchen wollte. Ein Beispiel,

wie gesellschaftliche Entscheidungen zwar auch im Sozialismus keine reinen Selbstverständlichkeiten sind, aber mit mehr persönlichem Mut und Einsatz als hierzulande möglich werden können.

Das gleiche Thema wird in DAS KOSMODROM (15 S.) abgewandelt behandelt. Zwei Männer legen in der Marswüste Pisten für einen Raumhafen an. Als nur einer von ihnen abgelöst werden kann, obwohl es beiden stinkt, kommt es zwar zu Konflikten, aber schließlich hilft der eine dem anderen. Als sie abgelöst werden sollen, bleiben beide aus Solidarität.

DAS ZEREBROSKOP (16 S.) und ICH, DER MILIKILOS (15 S.) haben amüsanten Einschlag, wobei es bei der ersten Geschichte um ein neues Prüfungsgerät geht, bei der anderen um die Auswüchse einer zufälligen Materieumwandler-panne, die die auf solche Art im Sonnensystem herumschwirrenden Reisenden in Zwerge verwandelt, was sich zur Mode entwickelt.

DIE FÜNFTE DIMENSION (17 S.) ist eine wenig überraschende Zeitreisestory.

Ein alter Wissenschaftler, der beweisen möchte, wie gar so gefährlich doch intelligente Automaten dem Menschen werden können, setzt einen außergewöhnlichen Spielzeug-Automaten-Teddy in DER ELEKTRONISCHE TEDDY auf Mars ein, wo er nun wirklich fast - fast - einiges durcheinanderbringt. Von irgendwoher kenne ich die Geschichte schon.

SEIN ERSTES GESICHT (28 S.) zeigt die Konfrontation eines Raumfahrers mit den Nachkommen seiner Zeit, die inzwischen in der Zeit spanne, die der Raumfahrer wegen Dilation ja „nicht erlebt“ hat, eine andere Methode zur Erforschung des Raums entwickelt haben, nämlich das Reisen als Energiebündel. Das will besagter Raumschiffer nicht kapieren. Jene Energiemenschen möchten über ein altes gestrandetes Raumschiff etwas erfahren und schicken ihn hin, nicht, ohne ihn „kopiert“ zu haben, was sich als nützlich erweist, denn die erste Expedition schlägt fehl, die zweite, die die „Kopie“ mit einem anderen verkörperlichten Energiemenschen durchführt, gelingt, wobei der Raumfahrer erfährt, daß er praktisch zweimal lebte. Dadurch akzeptiert er auch die Energiemenschen als „Menschen“.

Nicht uninteressant, da die Story aus der Perspektive des Raumfahrers gesehen abläuft.

VITALISATION EINES KOSMONAUTEN (16 S.). Ein Versagen des zentralen Steuerungssystems eines Raumschiffes infolge Strahleneinwirkung verurteilt den einzigen Insassen zum Tod, da der Automat, der die Steuerung übernahm, sich an den einprogrammierten Kurs, das Schiff zum Ringulus zu bringen, hielt, wofür er die Treibstoffreserve verbrauchte. Der Kosmonaut überwindet sein Entsetzen und möchte das Unvermeidliche wenigstens nützlich anwenden. So entschließt er sich, auf den Planeten, den er noch erreichen kann, zu fliegen, obwohl er dort in wenigen Tagen sterben muß, um den Flug nicht ganz nutzlos getan zu haben. Ein Beispiel sozialistischer Charakterfestigkeit und Selbstdisziplin?

PHILASARD (36 S.) schließlich ist eine SF-Krimi-Geschichte. Ein ehemals brillanter Chirurg, Molnar, jetzt Hafenarbeiter, sucht die Privatklinik seines Konkurrenten auf, um sich dort ein neues Herz einpflanzen zu lassen. Dieser Egberg ist ein Karrierist und macht heimliche Experimente mit den Kranken in seiner Klinik. Sein Ziel ist, ein Gehirn zu verpflanzen, was gerade Molnar immer bekämpfte. Nach einigem Hin und Her bekommt Molnar sein Herz, aber in bewußtlosem Zustand wird später Molnars Gehirn in Egbergs Körper verpflanzt, da dessen Hirn einen tödlichen Tumor hat. Molnar soll Egbergs „Lebenswerk“ fortsetzen, was dieser jedoch nicht tut, sondern, nachdem er Egbergs Gehirn „abgeschaltet“ hat, die Klinik verläßt.

Eine psychologisch und handwerklich gelungene Geschichte, obwohl oder gerade weil das Thema nicht mehr neu ist.

Eine Nachbemerkung zum Autor von Herbert Krempien beschließt das Buch.

Klaus Fiedrich





**Hans Stempel**  
**Martin Ripkens:**  
**ANDROMEDAR SR 1**  
 Bilder von Heinz Edelmann,  
 32 Seiten, Großformat,  
 Middelhaue, Köln 1970,  
 DM 14,80  
**Frederic Brown**  
**MAICKI ASTRONAUT**  
 Bilder von Heinz Edelmann,  
 32 Seiten, Großformat,  
 Middelhaue, Köln 1970,  
 DM 16,80

Taugt Science Fiction nur für Erwachsene? Wenn man sich die schwachsinnigen Perry-Rhodan-Comics (PERRY, UNSER MANN IM ALL) von Moewig anschaut, die (allerdings unfreiwillig) den satirischen Romankompressen ähneln, wie sie in PARDON und SFT veröffentlicht werden, kann man sie beim besten Willen gar nicht so „prima“ finden, wie das in Leser-

briefen immer wieder versichert wird. Man möchte in den Chor jener selbsternannten kulturpessimistischen „Volkspädagogen“ einstimmen, die seit Jahrzehnten nach „guten“ Kinderbüchern rufen. Wie die allerdings aussehen sollen, ist immer noch umstritten und eine Diskussion über dieses Thema wäre nicht nur interessant, sondern auch sehr wichtig; allzuviel ist bisher jedenfalls nicht dabei herausgekommen, denn die Anzahl der Kinderbücher, bei denen einem die Galle hochkommt, ist immer noch ganz schön groß!

Die Erfahrungswelt unserer Kinder ist heute durch Technik, Fernsehen, Weltraumexperimente etc. geprägt, nicht aber von der ländlichen Idylle, wie uns das viele schauerhaft langweilige und kitschige Kinderbücher (und manche Schulbücher ebenfalls) noch glauben machen wollen. In der SFT wird zwar immer lautstarker nach positiver Science Fiction gerufen, dem Bereich der Kinderliteratur wird dabei aber viel zu wenig Beachtung geschenkt.

Der Kölner Verlag Middelhaue, der schon seit über zehn Jahren hervorragende Bilderbücher herausgibt, die sich durch ihre gute graphische Gestaltung und das Niveau der Texte von vielen anderen Verlagsprodukten unterscheiden und durch viele Buchpreise ausgezeichnet wurden (für Kinderbuchfans empfehle ich besonders FREDERICK), hat diese beiden Science-Fiction-Bilderbücher schon vor einiger Zeit veröffentlicht.

Illustriert wurden beide Bände von dem bekannten Graphiker Heinz Edelmann, der u.a. durch den Film YELLOW SUBMARIN und die Gestaltung der Reihe Hanser seine außerordentlichen Fähigkeiten demonstriert hat. Vor allem in ANDROMEDAR gelingt es Edelmann, dem Kinderbuch eine neue Dimension zu eröffnen; seine Bilder führen in die Welt des phantastischen Surrealismus, ohne dadurch für Kinder unverständlich zu werden. Auch die Texte unterscheiden sich wohltuend vom Klischee der heilen Bilderbuchwelt. MAICKI ASTRONAUT wird unversehens mit einer höheren Zivilisation konfrontiert und kehrt als intelligente Maus zur Erde zurück. Der Professor warnt davor, eine intelligente Mäuserasse auf der Erde zu schaffen, denn wenn man den Menschen

Konkurrenz macht, gibt es bestimmt Mord und Totschlag. Doch ein Unfall verhindert schlimmeres. Die Helden des Raumschiffs ANDROMEDAR können sich auf dem Mars, wo die Marsmäuse ein menschenwürdigeres Leben führen, als wir in den Ballungszentren der Industrie, von ihrem kapitalistischen Unterdrücker befreien und kehren als Revolutionäre zur Erde zurück. Beide Bücher bieten viel Stoff zum Nachdenken, und aufgeschlossene Eltern finden Anregungen, mit ihren Kindern über viele Widersprüche unserer Wirklichkeit zu sprechen, die hier endlich einmal nicht aus der Kinderbuchwelt ausgeklammert werden.

#### MAICKI ASTRONAUT

Professor Oberburger, ein großer Forscher, ist nach Amerika ausgewandert und bastelt für sich allein an einer Rakete, mit der er den Uranus erforschen will. Das Raumschiff ist allerdings zu klein für den Professor und deshalb wird Maicki Astromaus, die zu den kleinen Käse-Freunden im Hause des Professors gehört, auf die gefährliche Reise geschickt. Maicki soll eigentlich Micky (nach Walt Disney's Micky Mouse) heißen, doch der Professor spricht

eine merkwürdige Sprache: weder Deutsch noch Amerikanisch, sondern irgendwo dazwischen. (S. 6)

Der Professor ist eine interessante und liebenswürdige Figur: Die Erfindung eines neuen Gases, als er an Raketentreibstoffen experimentiert, ließ ihn zum Objekt der Machthaber in seiner Heimat werden; deshalb floh er nach Amerika. Er ist außerdem ein wenig verrückt, denn als er die Rakete mit dem Teleskop verfolgen will, haut er einfach ein Loch in das Dach seines Hauses; aber er ist Junggeselle und entzieht sich den Zwängen und Konventionen der Gesellschaft, deshalb stört das niemanden.

Die Reise unserer Maus endet schon nach ein paar tausend Kilometern ganz anders als geplant. Maicki landet auf einem winzigen Planetoiden mit Namen Prxl, den niemand von der Erde aus sehen kann, denn seine Bewohner, die kleinen aber überaus klugen Prxlianer haben ihn schwarz angemalt, damit wir Menschen ihn nicht sehen können und die Prxlianer keine Angst vor Feinden haben müssen. Hier wird der Maus von Professor Klarloth menschliche Intelligenz und Sprache beigebracht, und weil alle zivilisierten Erdbewohner Kleider tragen, bekommt Maicki auch welche:

Eine knallrote Hose mit zwei gelben Knöpfen vorn und zwei hinten, and gelbe Schuhe für die Hinterbeine, and ein Paar gelbe Handschuhe für die Hände. And im Hosen - ein Loch für den Schwanz. (S. 20).

Maicki fliegt mit Hilfe eines Supertreibstoffes zur Erde zurück, landet nach Astronautenart im Atlantik und kehrt auf eigene Faust zum Professor zurück. Nun will er alle Mäuse der Erde intelligent machen und den Mäusestaat „Maustralien“ gründen. Doch der Professor warnt: Mäuse und Menschen würden sich bestimmt nicht vertragen und einen Ausrottungskrieg gegeneinander führen. Ihm ist die Maus viel zu menschlich. Doch Maicki weiß Rat:

Daß eine intelligente Mäuserasse und eine intelligente Menschenrasse würd' nie Seite an Seite leben können, denken Sie. Aber es wär' ja not Seite an Seite. Es gibt doch nur sehr wenig Leute in Australien, Da würd' er gar not viel kosten, sie zurückzuholen und den ganzen Kontinent an uns Mäuse abzutreten. (S. 24)

Und vor allem: die intelligenten Mäuse könnten für die Menschen alle Ratten ausröten.

Aber trotz geplantem Nichtangriffspakt und eigener Käseproduktion kommt es nicht zur Mäusezivilisation. Maicki gerät an elektrischen Strom, als er seine Mäusefrau Mainni begrüßen will - das ist das Ende der intelligenten Mäuserasse auf der Erde, denn Strom zerstört die veränderte Molekularstruktur im Mäusehirn.

Maicki, mai Stroma, Ai glaub fast, jetzt bist du glücklicher, no? (S. 28)

sagt der Professor dazu und bestätigt die Bedenken, die schon der anderthalb Zentimeter große Professor Klarloth auf Prxl gegen die Idee der intelligenten Mäuse einzuwenden hatte.

Neben der lebendigen Erzählweise besticht die Geschichte durch die vielen eingestreuten Informationen, die gar nicht aufgepfropft wirken, sondern sich durchaus in die Geschichte

einpassen. Da erfährt man z.B., daß die Sonne keine Frau ist und auch keinen Mund zum Lachen hat, sondern sie ist eine

gigantisch glühende Kugel von 1 390 000 km Durchmesser (S. 17)  
Was ist Intelligenz? Nun, die Prxl'ianer messen sie in „Zorrs“:

Ein Zorrs ist genau die Menge von Intelligenz, die man benötigt, um 2659873259765289 mit 8643657863542 malzunehmen und durch 18 zu teilen. (S. 27)

Treffender kann man's Kindern nicht erklären.

Man darf viel lachen, so wenn Maicki sich mit den Freunden auf Prxl in dem kinderfreundlichen Kauderwelsch aus Englisch und Deutsch des Professors unterhält:

Eine schöne Sprach', no? (S. 18)

#### ANDROMEDAR SR I

Der böse Oktopus läßt in den unterirdischen Werkhallen seiner Gruselburg das Raumschiff Andromeda SR (Super-Rakete) 1 bauen; als die Rakete vom Auto fällt und eine Beule kriegt, nennen sie die Arbeiter Andromedar. Die beiden berühmten Astronauten Castrop und Rauxel sollen zum Mars fliegen und den Marsmäusen die wertvollen Kobaltblumen abnehmen.

Der böse Oktopus, die Namen der Raumfahrer (Castrop-Rauxel), die unterirdischen Werkhallen und die qualmverseuchte, stinkende Umwelt weist auf die politische Intention der Autoren hin: Oktopus ist ein habgieriger Großkapitalist von der Ruhr, den die wertvollen Blumen reizen, und der vor keinem Mittel zurückschreckt, sie in seinen Besitz zu bringen.

Aber der böse Oktopus will sie nicht ihrer Schönheit wegen. Er will sie, weil in ihren Blütenkelchen wertvolle Edelsteine wachsen. (Zweites Kapitel)

Mit Tapferkeitstabletten und der Gemütsorgel, die ständig Befehle schnarrt, fliegen die Helden zum Mars. Die Gemütsorgel ist der Manipulationsapparat der Konsumgesellschaft; sie herrscht über die Astronauten und vertritt den bösen Oktopus.

Sie spielt ihnen das Schummerlied vom schwarzen Schaf, das vom Weißen Riesen wieder weiß gewaschen wird. (Viertes Kapitel)

Auf dem Mars werden die Raumfahrer von den lustigen Marsmäusen und ihrem König Mausipan gastfreundlich empfangen. Die Marswelt ist viel freundlicher als die Erde. Hier gibt es statt der qualmenden Lokomotiven bunte, lustige Tiere. Die Astronauten wollen ihren Auftrag erfüllen, aber Mausipan erläutert die marsianischen Eigentumverhältnisse:

Die Kobaltblumen sind für alle da! Ihr könnt sie malen! Ihr könnt sie filmen! Aber mitnehmen könnt ihr sie nicht! (Sechstes Kapitel)

Doch noch reicht die Macht des bösen Oktopus aus, um Castrop und Rauxel zu zwingen, die Gemütsorgel gegen die Marsmäuse einzusetzen, aber das Manipulationsinstrument hat auf dem Mars seine Wirkung verloren; anstatt die Mäuse durch das

„Traurige Lied von Tarzan und Isolda“ (Siebentes Kapitel)

zum Weinen zu bringen, müssen alle so laut lachen, daß der Boden zittert und die Orgel einen Sprung bekommt. Auch die Lichtkanone kann die Mäuse nicht besiegen, sondern die Marswelt erstrahlt in wunderbaren Farben.

Der Bann ist gebrochen und Oktopus und die graue Erde vergessen. Alle singen:

ohne Blumen, ohne Träume,  
ohne schöne Purzelbäume,  
ohne Käse, ohne Speck

hat das Leben keinen Zweck! (Neuntes Kapitel)

Auf dem Rückflug nehmen die Freunde alle Tapferkeitstabletten auf einmal und haben nun keine Angst vor Oktopus mehr. Sie wollen ihm eine Falle stellen, so mutig sind sie geworden. Nach der Landung verheddert sich das Ungetüm mit seinen acht Armen, als er habgierig nach den vermeintlichen Edelsteinen grapschen will. Jetzt ist er unschädlich und wird von allen ausgelacht; gemeinsam singen sie das Marslied von den Blumen, Träumen und Purzelbäumen.

Castrop und Rauxel aber wandern rund um die Erde und

erzählen allen Menschen von ihren Abenteuern auf dem Mars. (Letztes Kapitel)

Beide Bücher machen Ernst mit der Pädagogenforderung, die Bilderbücher sollen zur Emanzipation der Kinder beitragen. Hier wird nicht belehrend oder moralisierend von der Warte der Erwachsenen aus in die kindliche Welt eingewirkt, sondern es ist Anliegen der Autoren und des Zeichners, den Kindern ihre eigene Welt noch verfügbarer zu machen, ohne in die Traumwelt von den bösen Zauberern und den guten Feen fliehen zu müssen. Die Themen sind aktuell, die Probleme der Erwachsenenwelt werden nicht ausgeklammert, die Bücher sind lehrreich; dennoch sind keine hübsch anzuschauenden Lehrbücher daraus geworden, sondern echte Kinderbücher, die zu lesen auch einem Erwachsenen Spaß macht.

Ich kann nur empfehlen, eines dieser Bücher für seine Kinder oder sich selber zu kaufen, oder besser beide.

Gerd Eversberg

**DER TRAUM VOM RESTEN STAAT** Vom gleichen Herausgeber stammt auch der Band **DICH-TER REISEN ZUM MOND** (1). In dieser Auswahl werden klassische Utopien vorgestellt: Autoren des 20ten Jahrhunderts konnten aus Platzgründen nicht aufgenommen werden. Die Entwürfe von idealen Staatsverfassungen stammen aus Romanen, Reiseberichten, philosophischen Gesprächen und politischen Pamphleten, die heute nur noch sehr schwer zugänglich sind. Ebenfalls aus Platzmangel war es nötig, lediglich Exzerpte aus den oft sehr umfangreichen Texten anzufügen. Die Dokumentation soll dem heute verstärkt vorhandenen Interesse an Gesellschaftsmodellen entgegenkommen und will einen Überblick über die Visionen vom besseren Staat im Laufe der Menschheitsgeschichte bieten.

Gemäß diesem Grundthema ist die Textauswahl so angelegt, daß vor allem jene Passagen berücksichtigt wurden, die sich mit der staatlichen Ordnung und der politischen Willensbildung in den utopischen Staaten beschäftigen. Weiterhin wurde angestrebt, die unterschiedlichsten Konzeptionen vorzustellen. (S. 9)

Die achtzehn Autoren in diesem Band ließen sich durch viele andere ergänzen, doch das Buch will nur eine Anregung zur Beschäftigung mit einer Literatur sein, die heute viel zu wenig bekannt ist.

Zu jedem Autor hat der Herausgeber eine kurze Einleitung verfaßt, die über den Autor und sein Werk informieren. Eine umfangreiche Bibliographie ergänzt die mit sachkundigen Anmerkungen versehene Edition. Eine etwas umfangreichere Einleitung wäre allerdings sehr wünschenswert, da sich dieses Buch an einen größeren Leserkreis wendet und, laut Verlagsankündigung

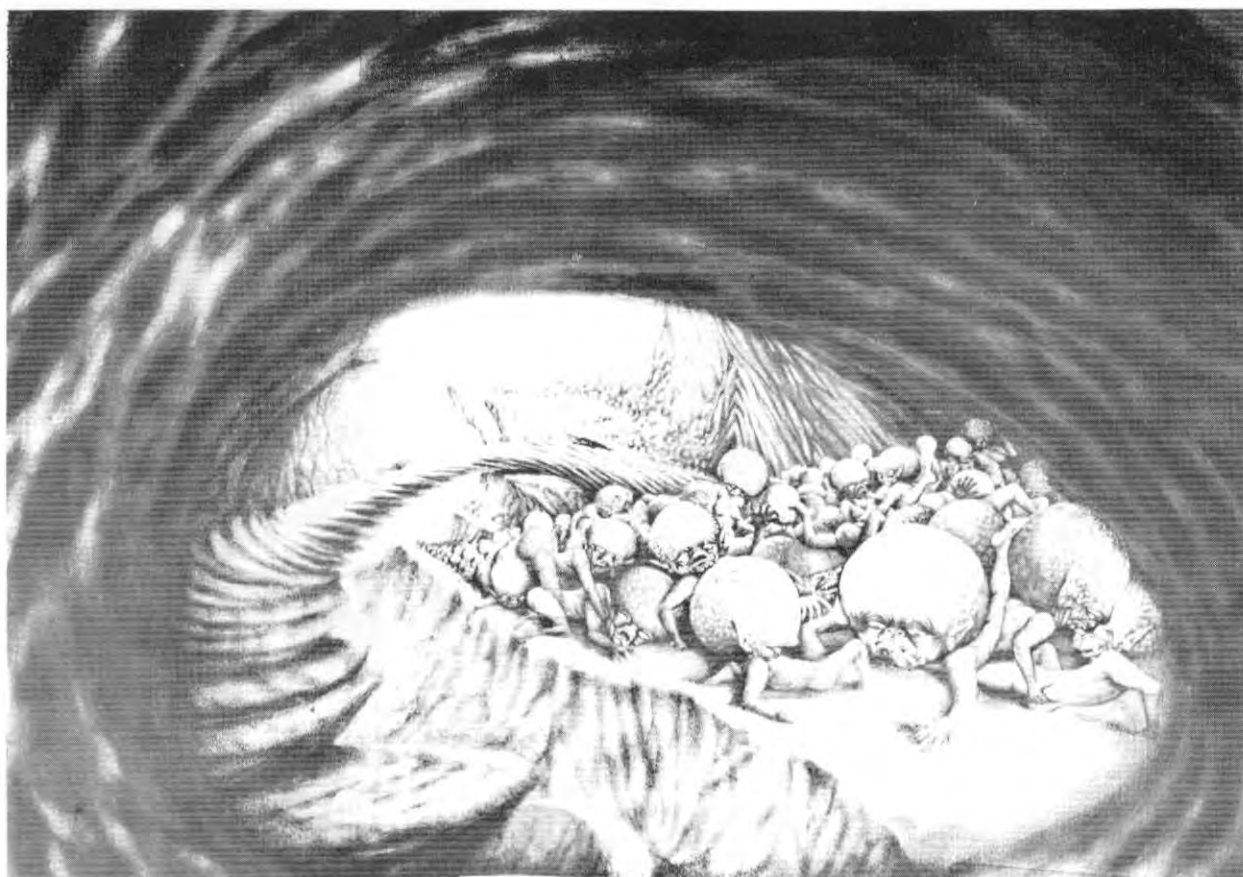
ein ergiebiges Textbuch für den Geschichts- und Sozialkundeunterricht und zugleich ein kulturhistorisches Lesebuch sein soll.

Gerd Eversberg

1) Fischer Verlag, Frankfurt 1969, FiBü 1040







Walon Green

**DIE HELLSTROM-CHRONIK**

Musik: Lalo Schifrin

USA 1971/72; Farbe

Die These dieses Films ist: der Sinn des Lebens ist das

Leben selbst, die Fortpflanzung der Art, das Überleben um jeden Preis. Weiter: Leben kann es nur geben, wenn anderes konkurrierendes Leben zu Schaden kommt oder gar vernichtet wird. Und: der Schöpfer des Universums hat vor einigen Milliarden Jahren einen Wettbewerb ausgeschrieben, der möglicherweise bald seinem Höhepunkt zutreibt, dessen Sieger der alleinige Beherrscher der Erde sein wird. Die Konkurrenz tobt zwischen zwei Arten: den Menschen und den Insekten. Wenn der Mensch sich nicht vorsieht, wird er durch eigenes Verschulden das Rennen verlieren.

Als das Feuer erloschen war, begann Leben auf der Erde sich zu entwickeln. Die Insekten blicken auf 300 Millionen Jahre der Entwicklung zurück und damit auf eine ungleich größere Zeitspanne als die Menschen. Da muß also mehr herausgekommen sein. In diesem Zeitraum haben sie sich zu Meistern der Anpassung entwickelt. Nachdem sie das Meer beherrschten, eroberten sie das Land und schließlich, in-

dem sie Flügel entwickelten, die Luft; sie erschlossen sich damit die Möglichkeit, größere Entfernungen rasch zurückzulegen. Ihre Anpassungsfähigkeit wird durch zwei Beispiele belegt: die Erfinder des DDTs glaubten, mit diesem Mittel alle Ernteprobleme gelöst zu haben; doch unter den besprühten Insekten gab es Überlebende, deren Nachkommenschaft resistent wurde. Im nächsten Jahr sprühte man ein hundertmal stärkeres Mittel, doch die Ausfallquote der Insekten war wesentlich geringer. Im Jahr darauf schließlich kombinierte man beide Mittel und vernichtete wohl

Staatswesen funktioniert nach vererbten Regeln, mit selbstmörderischer Disziplin und in höchst arbeitsteiliger Weise: die Königin der Termiten, ein riesiger aufgeschwemmter, pulsierender Körper, hat als einzige Aufgabe die Produktion von Eiern; die Arbeiter sind im Katastrophenfall dem Bau des Termitenhügels bedingungslos verpflichtet; die Krieger kämpfen auch gegen einen himmelhoch überlegenen Feind und krallen sich noch im Tode im Gegner fest, um sein Eindringen in den Bau zu verhindern. Diese ungeheure Disziplin macht den „Computer“ Termitenhügel zu einer kaum einnehmbaren Festung.

Insekten denken nicht. Wo der Mensch abwägt, zögert, Skrupel hat, da handeln die Insekten nach ihrem vorprogrammierten Schema - denn sie haben ja einen Entwicklungsvorsprung von 300 Millionen Jahren vor dem Menschen. Warum gingen die Saurier zugrunde, nicht aber die Insekten? Dämmt der Abend der Menschheit? Wie kann man sich die Insekten vom Leibe halten? Nun, einige Antworten auf diese Fragen wurden uns oben schon suggeriert. Und wer diesen Film - ein naturwissenschaftlicher, sachlicher, neutraler Film - nicht politisch sieht, dem geht es wie den Insekten: er denkt nicht, er handelt nur.

## FILM

tatsächlich die Insekten, aber auch alles andere Leben in diesem Bereich und nicht zuletzt die Ernte selbst. Das andere Beispiel: atomare Strahlung tötet alles Leben, vor allem den Menschen; die Insekten schlucken sie wie ein nettes Parfüm.

Eine weitere Stärke der Insekten: Die Termiten und die Bienen zum Beispiel sind außerordentlich straff organisiert. Ihr

Denn wer wie die Insekten keine Intelligenz hat, dem kann zwar etwas entgehen, aber der hat auch einen großen Vorteil: er macht keine Dummheiten.

Trösten wir uns: die Insekten stehen sich bei ihrem Griff nach der Weltherrschaft selbst im Wege: sie sind untereinander tödlich verfeindet, denn - siehe oben - Leben kann nur bestehen, wenn es anderes Leben vernichtet.

Dieser Film bringt einige sehr interessante Aufnahmen und ist deswegen zweifellos schenswert, doch in seiner Aussage und Tendenz ist er sehr zweifelhaft, denn schließlich ist er nicht für Insekten, sondern für Menschen gemacht. Und wie er die zu nehmen hat, das weiß Walon Green.

Er beginnt mit einer Lüge, um die Dramatik des Geschehens zu steigern: „Hellstrom“ tritt am Anfang auf, erklärt, welch wichtige Botschaft er der Menschheit zu vermitteln habe, läßt fallen, daß er bereits Nachteile seiner aufrechten Gesinnung wegen einstecken mußte: zwei Stipendien, eine Professur - und dennoch hat er den Film gemacht. Bravo, aufrechter Mann!

Lalo Schiffrin steuert aufregende Musik bei, verdeutlicht die Katastrophen im Insektenreich, die Sturzflut aus dem Gartenschlauch etwa, und steht damit in schöner Tradition mit Walt Disneys Naturfilmen, in denen ja auch die Musik erhalten mußte, um zu zeigen, daß die Natur ein einziges großes Show-Business ist, arrangiert von Altmeister Donald Duck. Wo das nicht reicht, verdeutlichen 30 000 Aufnahmen pro Sekunde Katastrophen im Insektenreich. Und wer's dann immer noch nicht kapiert hat, dem wählt man die Beiträge so aus, daß er gar nichts anderes mehr glauben kann. Nein, redlich ist dieser Film bestimmt nicht, bei allem Interesse, das man ihm dennoch entgegenbringen sollte.

Er hat eine Botschaft, an der manches Wahre dran ist. Doch wie er es bringt und was er bringt läßt ein deutliches Unbehagen zurück. Wer könnte sich dem Gedanken verschließen, daß es eine Torheit sei, Insekten mit Mitteln zu bekämpfen, die sie eigentlich nur stärken, während diese Mittel die Umwelt des Menschen verpesten und ihn damit schwächen? Aber läßt sich wirklich kein anderer Grund denken, einen Atombombenabwurf zu verhindern, als den, die Insekten zu Herrschern der

Welt aufsteigen zu lassen?

Tatsächlich, Hellstrom ist ein aufrechter Mann, er hat Opfer gebracht, das größte gar: sich selbst, denn es gibt ihn nicht - laut Nachspann war's ein Schauspieler, der die Fiktion verkörperte. Aber der Spannung hat es gutgetan.

Als die Zuschauermenge im Cinema Ostertor in Bremen zu ihrer Gegenthese antrat, indem sie das Kino verließ, kamen mir die Leute doch etwas wie beifallkopfnickende Insekten vor: arbeitsteilig, diszipliniert, und nicht zu vergessen die Sache mit der Intelligenz. Wenn die morgen als Schmetterlinge aufwachen sollten, erinnern sie sich doch hoffentlich daran, daß sie gestern Puppen waren.

Gerd Maximovic

Karl Harßl

GOLD

Deutschland 1934. Buch: Rolf E. Vansloo. Kamera: Günther Rittau. Musik: Hans-Otto Borgmann. Bauten: Otto Hunte. Produktionsleitung: Alfred Zeisler. Darsteller: Hans Albers, Michael Bohnen, Brigitte Helm, Lien Deyers, Friedrich Kayßler, Eberhard Leithoff, Ernst Karchow, Willi Schur, Hans-Joachim Büttner, Rudolf Platte, Wolfgang Liebeneier, Rudolf Biebrach. (Vom ZDF am 27. August 1972 gesendet)

Ein deutscher Professor hat





zusammen mit dem nicht weniger deutschen Ingenieur Werner Holk (Hans Albers) eine gewaltige Apparatur entwickelt, um aus Blei Gold herzustellen. Der ausländische Großkapitalist John Wills (Michael Bohnen) hat die Erfindung ausspioniert und schafft es durch einen Agenten, bei dem entscheidenden deutschen Experiment eine Explosion auszulösen, der lediglich Holk um Haaresbreite lebendig entrinnt. Nach seiner Genesung läßt Holk sich von Wills anwerben, um Rache zu nehmen. Gelingt es Holk, in Wills' Laboratorium, das nach den Plänen des ermordeten deutschen Professors aufgebaut ist, künstliches Gold herzustellen, dann ist das geschändete Ansehen des toten Erfinders wieder hergestellt. Während Holks Verlobte (Lien Deyers), ein treudeutsches Seelchen, sehnsüchtig auf seine Rückkehr nach Deutschland wartet, umgarnt das verwöhnte, mondäne Töchterchen Wills' (Brigitte Helm) den Ingenieur. Unter abenteuerlichen Umständen gelingt Holk tatsächlich die Goldherstellung. Wills geht sofort daran, im großen Stil die Goldfabrikation anzupacken, trotz massiver Proteste von allen Seiten, trotz Börsenkrachs und Demonstrationen. Als die Produktion beginnen soll, macht Holk dem Kapitalisten Wills einen Strich durch die Rechnung und läßt das in einer Höhle unter dem Atlantik gelegene Laboratorium in die Luft gehen. Wills kommt bei der Explosion um, während Holk nach Deutschland zurückfährt.

GOLD gehörte zu den Spitzenprodukten der faschistischen UFA, zu den Renommierstücken der Film„kunst“ der barbarischsten Herrschaftsform des Monopolkapitals, die Europa erlebt hat. Welche Bedeutung die Propagandisten des Hitler-Faschismus diesem „utopisch-technischen“ Film damals beigemessen haben, belegt das 1935 erschienene filmgeschichtliche Werk „Vom Werden deutscher Filmkunst“ von Oskar Kalbus, in dem steht: Mit kühnen und grandiosen Bildern über und unter der Erde hat Karl Hartl diesen Film gestaltet, dessen tiefster Gehalt die überwältigende Poesie der modernen Technik ist. Unvergesslich prägt sich dem Filmbeschauer die Schönheit der Maschinen, der Zauber der elektrischen Strahlen ein. Es klingt das Hohelied der Technik durch den Film, die keine Grenzen mensch-

lichen Geistes und menschlichen Vermögens anerkennen will und aus formlosen Massen der Maschinen von gestern sich zur künstlerischen Formgestaltung von heute entwickelt hat: Stählerne Romantik unserer Zeit! An der Spitze der Besetzung steht Hans Albers als Willensmensch, Ingenieur und Erfinder. Er ist Träger und Kündiger der deutschen Vorstellung vom Mann schlechthin: „Er ist ein Parzival im Sakko, ein Siegfried in Knickerbockers; er ist zart, viel mehr als brutal, das sieht man Händen und Augen an“ (Ottomar Starke). Der gigantische Film geht nach verschiedenen Richtungen in die Tiefe: er stellt den stolzen Forschergeist der raubgierigen Handlergesinnung gegenüber, er läßt ahnen, daß Gold nicht Glück heißt, und er vergißt dabei die Liebe nicht. ... Ein Film, der nicht nur Gesinnung hat, sondern deren gewaltiger und überzeugender Propagandist ist.

Ein höchst gefährlicher Film also, den das von Ultraschall durchsetzte ZDF da kommentarlos gesendet hat. Die NS-Propaganda ist durchaus vielseitig verfahren, um die nackte, offene terroristische Herrschaft der reaktionärsten, am meisten chauvinistischen, am meisten imperialistischen Elemente des Finanzkapitals, die faschistische Diktatur, den breiten Volksmassen in Deutschland als „Weltanschauung“ anzupreisen. Die UFA produzierte 1933 Verherrlichungen der faschistischen Schlägerbanden wie Franz Seitz' SA-MANN BRAND, Franz Wenzlers Horst-Wessel-Glorifizierung HANS WESTMAR (Buch: Hanns Heinz Ewers), in der ein so hervorragender Schauspieler wie Paul Wegener als „neuer Golem aus dem roten Reich der Bolschewisten“ (Kalbus), d.h. als kommunistischer Funktionär, auftrat, oder Hans Steinhoffs HITLERJUNGE QUEX, in dem der einst mit den Kommunisten sympathisierende Heinrich George in der Rolle eines Kommunisten das revolutionäre deutsche Proletariat und seine Vorhutorganisation, die KPD, diffamierte. Diese Filme zogen nicht. Der blutige Terror der faschistischen Diktatur gegen alles irgendwie fortschrittliche, ja sogar gegen „verdiente“ Faschisten selber („Röhm-Putsch“) war zu allgegenwärtig, die Erinnerung an die weitgehend zerschlagene, vorwärtsstürmende deutsche Arbeiterbewegung unter Führung der Thälmann-KPD noch zu frisch. Also versuchte es der faschistische Propagandachef Joseph Goebbels, dem auch die UFA

unterstand, mit anderen Mitteln. Die Zielsetzung blieb dieselbe. „Nicht mit verwaschenen und tendenzlosen Filmen erobert man die Welt. Je schärfere völkische Konturen ein Film hat, desto bessere Möglichkeit besitzt er, in die Welt vorzudringen“, so Goebbels am 28. März 1933. Ein Film wie GOLD sollte die Begeisterung für den wissenschaftlich-technischen Fortschritt aufgreifen und in faschistische Bahnen lenken. Die Idee, ein Element physikalisch in ein anderes umzuwandeln, wurde damals breit diskutiert. Angesichts des falschen Mythos, der sich um das Element Gold rankt, mußten spekulative Überlegungen wie die der GOLD-Hauptfiguren Holk und Wills notwendig rasch aufkommen.

1934, als Hartl GOLD realisierte, hatte der bedeutende Physiker Enrico Fermi irrtümlich behauptet, durch Neutronenbeschuß das erste Transuran geschaffen zu haben. Das Chemiker-Ehepaar Noddack widerlegte das damals; Fermi war wohl in Wahrheit die erste Kernspaltung gelungen. GOLD nimmt die Kernspaltung zum Ausgangspunkt, denn das Bleiatom ist komplexer als Gold. Das eindrucksvolle Laboratorium des Films gibt darüber freilich wenig Aufschluß, doch das ist sekundär. Schließlich gelang die erste nachweisliche Kernspaltung erst 1938 Otto Hahn und Lise Meitner. Die Entdeckungen solcher großer Naturwissenschaftler wie Einstein, Heisenberg, Hahn, Bethe, Born, Compton, Joliot-Curie, von Laue, Fermi, Pauli, Szilard, Planck, Dirac, Feynman und wie sie alle hießen, die echte Begeisterung darüber greift GOLD auf, um die Ideologie des „Nationalsozialismus“, des deutschen Faschismus zu verbreiten. Wir wissen heute, daß Gold in der Tat künstlich hergestellt werden kann, aber das hat lediglich theoretische Bedeutung. Goebbels und Hartl ging es aber gar nicht um die Weiterentwicklung der Naturwissenschaften als „eine der Waffen, mit denen sich die Menschen ihre Freiheit erkämpfen“ (Mao Tse-tung). Wie auch? Eine Wissenschaft im Dienste des Volkes kann es im Zeitalter des Imperialismus in keinem Lande geben, in dem nicht die Macht der Monopolverherren gebrochen, ihr Machtapparat, der bürgerliche Staat, zertrümmert und die demokratische Diktatur des Proletariats errichtet worden ist. Daher wurde die Kernspaltung - eine großartige naturwissenschaftliche Entdeckung - von den US-Imperialisten ganz selbstverständlich zur Mas-

senvernichtungswaffe weiterentwickelt, mit der vor 27 Jahren die Bevölkerung der japanischen Städte Hiroshima und Nagasaki ausgelöscht wurde.

Das UFA-Produkt GOLD diente dazu, den neuerlichen Machtanspruch des deutschen Imperialismus geschickt zu verbrämen. Denn worum geht es in diesem Film? Da ist ein deutscher Wissenschaftler, der finsterner Profitsucht wegen von einem englischen Monopolkapitalisten ermordet wird. Ähnlich ging ein anderer „utopisch-technischer“ Film von damals, Gerhard Lamprechts EIN GEWISSER HERR GRAN (1933), vor, in dem Hans Albers als Geheimagent dem ausländischen Spion Albert Bassermann Pläne zur elektronischen Flugzeugabwehr zurückklausen muß, allerlei Wirrnisse mit einer undurchsichtigen Dame (Olga Tschechowa) zu bestehen hat, dieweil das UFA-obligate treudeutsche Seelchen (Karin Hardt) geduldig seiner harrt. Der Ideenklau war dabei nicht unrealistisch. Der wiedererstarkende deutsche Imperialismus hatte damals ohne Zweifel auf einer Reihe von Gebieten Spitzenniveau, die für seine Eroberungspläne wichtig waren. Die spätere Terror-Waffe V 2, an deren Bau ein gewisser Wernher von Braun maßgeblich beteiligt war, bezeugt dies ebenso wie die Flugzeugentwicklung eines Willy Messerschmitt oder wie der Schwere Kreuzer „Bismarck“. Was hier jedoch damit propagiert worden ist, das ist die Vorbereitung des faschistischen Aggressionskrieges, für den diese Waffen schließlich entwickelt wurden.

Gerade die Wahl des Feindes hat immense Bedeutung bei künstlerischen Produkten. Die Faschisten verstanden es hervorragend, in „künstlerischen“, „unpolitischen“ etc. Filmen ihre verbrecherische Politik dem Publikum unterzubeln. Veit Harlans antisemitischer Progromfilm JUD SÜß (in dem mit Ferdinand Marian, Werner Krauß, Heinrich George, Kristina Söderbaum, Eugen Klöpfer, Hilde von Stolz, Malte Jäger, Albert Florath, Theodor Loos, Erna Morena, Jakob Tiedtke, Bernhard Goetzke, Valy Arnheim und Heinrich Schroth ein Gutteil der UFA-Elite eingesetzt wurde) diente zur propagandistischen Vorbereitung der Himmler/Heydrich'schen Massenmordaktionen gegen das jüdische Proletariat und Kleinbürgertum. Vorher wurde freilich durchaus „dezenten“ gearbeitet, wie in GOLD. Wenn in Sepp Allgeiers FRIESENROT Friedrich Kayßler der starke Mann einer „friesischen Minderheit“ in der Sowjetunion ist, so ist die Stoßrichtung eindeutig: Die verlogene Phrase, die „Volksdeutschen“ „heim ins Reich“ zu holen, diente zur Rechtfertigung von Aggressionskriegen. Wenn in Veit Harlans Sudermann-Verfilmung DIE REISE NACH TILSIT von 1939 die Arier-Ehre von Kristina Söderbaum und Frits van Dongen durch die Polin Anna Damman ernstlichst bedroht wird, sollte das den chauvinistischen Haß gegen das polnische Volk antacheln. In GOLD tritt eindeutig die Konkurrenz der nach ihrer Niederlage im 1. Weltkrieg wiedererstarkten deutschen Imperialisten zum damals stärksten imperialistischen Konkurrenten, Großbritannien, zutage. Das ist die eine Seite.

Auf der anderen Seite versteht es der faschistische Filmregisseur Karl Hartl, nicht nur den wiedererstarkten deutschen Imperialismus von damals geschickt ins Spiel zu bringen, sondern auch die faschistische „Theorie“ von der „Volksgemeinschaft“ anzupreisen. Naive Gemüter könnten durchaus auf die Idee kommen, der Film GOLD sei antikapitalistisch. Schließlich ist der Schurke ein Monopolkapitalist. Vorsicht! Auf „antikapitalistische“ Töne verstanden sich die Faschisten hervorragend. Schließlich war ihr Ziel, den wahren Antikapitalisten, den Kommunisten, auf jede nur erdenkliche Weise entgegenzutreten. Auch heute gibt es wieder faschistische Gruppen, die von „Sozialismus“ reden (ein gewisser Rau, früher faschistischer Kader in der NPD-Jugendorganisation, betreibt dies konsequent). Ein Film, den die Nazis z.B. lobten, handelte von einem gewissenlosen Kapitalisten, einem „Devisenschieber“ (Kalbus). Der Film hieß INGE UND DIE MIL-LIONEN und wurde von Erich Engel gedreht, der nach dem 2. Weltkrieg vorübergehend aus seinen Fehlern gelernt hatte und in der DDR für die DEFA Filme wie

AFFÄRE BLUM drehte, dann allerdings, noch in der sozialistischen Zeit der DDR, in die BRD überwechselte und dort solche Elendsstücke drehte wie KONSUL STROTTHOFF, in dem der bei den Hitler-Faschisten erfolgreiche Willy Birgel Adenauersche „Nobilitätsideologie“ zum Besten gab.

Gegen einzelne Kapitalisten hatten die Nazis sehr wohl etwas. Vor allem im eigenen Land gegen jüdische und gegen ausländische. Die Flick, Krupp, Schacht, Abs, das Quandt-Duo, Thyssen, Vögler, Reusch rüsteten schließlich zum Krieg gegen ausländisches Monopolkapital und gegen die damals sozialistische Sowjetunion, um ihre Einflußsphären zu erweitern. Wenn in GOLD ein englischer Monopolkapitalist der Erzschorke ist, so ändert das nichts daran, daß der Film in keinsten Weise antikapitalistisch ist. Der Herr Großbourgeois John Wills ist ein einzelner Kapitalist. Gemeint ist der britische Imperialismus, auf der anderen Seite aber wird das kapitalistische System verteidigt. Der Monopolkapitalist John Wills geht einfach in seiner Profitgier zu weit, indem er gegen die Profitinteressen anderer Monopolkapitalisten eklatant verstößt. Sein Versuch, durch großangelegte Goldproduktion ins Geschäft einzusteigen, besteht darin, das kapitalistische Währungssystem durcheinanderzubringen. Gold dient aus verschiedenen Gründen als Deckungsmittel. Das hat mit den speziellen Eigenschaften von Gold nichts zu tun. Gold ist vergleichsweise selten, schwer zu fördern und nicht gerade leicht beschaffbar. Es kann daher unter den kapitalistischen Ländern als Konvertibilitätsgrundlage zur Verrechnung der einzelnen Währungen untereinander verwendet werden. Für die sozialistische Produktionsweise hat es keine Bedeutung mehr. Was der Großbourgeois Wills plant, sind großangelegte Spekulationsgewinne. Da Gold der vereinbarte Vergleichsmaßstab im internationalen kapitalistischen Währungssystem ist, würde die von Wills geplante Goldproduktion vorübergehend immenses Chaos im Währungssystem schaffen, und Wills könnte durch geschickte Spekulationen absahnen, bis eine andere Deckung vereinbart worden wäre. Diese Idee ist nicht ganz unrealistisch, im Gegensatz etwa zu dem, was in Guy Hamiltons 007-Film GOLDFINGER der Goldhorter Auric Goldfinger plant, der den Goldvorrat der US-Imperialisten im Fort Knox radioaktiv verseuchen möchte, um Spekulationsgewinne einheimen zu können. Das Gold in Fort Knox wäre zwar radioaktiv verseucht, aber nach wie vor vorhanden. Auch ein de Gaulle hätte es erhalten können - entweder gründlich rein-gewaschen oder in Bleikassetten verpackt. Der Plan Wills' ist da schon intelligenter, aber nichtsdestotrotz unrealistisch.

Das beweist Hans Albers, der hart wie Krupp-Stahl rangt. Im Grunde spielt der „blonde Hans“ in GOLD die Rolle des bürgerlichen Staates. Die Erinnerung an die grandiosen Massenkämpfe der deutschen Arbeiterklasse unter Führung der Thälmann-KPD war 1934 noch vergleichsweise lebendig, zeigt dieser Film. Gegen Ende, als sich die Handlung zuspitzt, rebellieren die bei Wills beschäftigten Arbeiter. Die schafft Hans Albers aber spielend. Auf berechnete Fragen der Arbeiter antwortet er lakonisch: „Das geht euch nichts an“ oder „Das versteht ihr nicht“. Das Ganze ist nur eine Angelegenheit im bürgerlichen Lager, will der Film weismachen. Entsprechend wird sie geregelt. Die Arbeiter werden irreführt, nach Hause geschickt. Währenddessen verkörpert der „Führer“ Albers den kapitalistischen Staat, der die Arbeiterklasse und andere Volksschichten zu unterdrücken hat, daneben aber auch durchaus die Klasse der Monopolkapitalisten gegen Übergriffe des einzelnen Aasgeiers gegen die Klasse der Aasgeier zu schützen hat, wie es Marx und Engels in ihren immer und immer wieder von den Opportunisten aller Schattierungen verfälschten Ausführungen über den Staat analysieren. Im Endeffekt stehen sie alle zusammen: Die abgewiegelten Arbeiter, der vermittelnde Intellektuelle und die Monopolkapitalisten. Sie „sitzen alle in einem Boot“ - in der faschistischen „Volksgemeinschaft“. Gegen die imperialistische Konkurrenz. Unverändert gilt, was der große deutsche Arbeiter-



fürher Karl Liebknecht während des 1. Imperialistischen Weltkriegs um die Neuauaufteilung der Welt feststellte: Der Hauptfeind steht im eigenen Land.

Die faschistische UFA konnte solchen gefährlichen Nonsense mit besten Kräften produzieren. Nachdem Fritz Lang, der Regisseur von Science Fiction-Filmen wie METROPOLIS und FRAU IM MOND, emigriert war, sollte Karl Hartl dessen Rolle übernehmen. Der faschistische Filmhistoriker Oskar Kalbus behauptet über Hartl anläßlich dessen Films F.P.I. ANTWORTET NICHT

„Fritz Lang ist auf der Grenze von Phantasie und Wirklichkeit in seinen stummen technischen Filmen stets gescheitert. Die technischen Probleme wuchsen ihm über den Kopf. Karl Hartl dagegen meistert sie mit einer Genialität, die ihresgleichen sucht. Die Mystik der Hebel und Schalter, an denen sich Fritz Lang nicht satt genug erhitzen konnte, ist abgetan.“

Sicher, Hartl bringt in seinen Filmen F.P.I. ANTWORTET NICHT und GOLD keine „Mystik der Hebel und Schalter“, wie es Lang gerade in METROPOLIS bis zum Exzeß getan hat (damals mit beifälligem Applaus der Faschistenführer Hitler und Goebbels), aber metaphysisch bleibt das Ganze trotzdem. Am Schluß, als der „arisch-blonde“ Hans Albers mit der „arisch-blonden“ Lien Deyers Arm in Arm abzieht, macht er noch krönende Abschlußbemerkungen. Gold zu fabrizieren sei halt schlecht, da hänge ein Fluch dran, meint er. Die Wahrheit kann er natürlich nicht sagen. Daß nämlich das internationale Währungssystem der Monopolkapitalisten auf der Golddeckung aufgebaut ist, daher dies tunlichst nicht gestört werden sollte - ohne daß eine Störung a la Wills den Kapitalismus irgendwie in Frage stellen würde. Die entscheidende Frage ist nun einmal die der Macht im Staate.

Im Gegensatz zu SF-produzierenden Filmfirmen in den USA damals setzte die UFA für GOLD durchweg erstklassige Kräfte ein. Karl Hartl konnte dabei ohne Schwierigkeiten auf Mitarbeiter des emigrierten Fritz Lang zurückgreifen. Der Kameramann Günther Rittau, ein ausgesprochener Fantasy-Liebhaber, hatte in der Stummfilmzeit bei Langs NIBELUNGEN (mit Hanna Ralph, Paul Richter, Theodor Loos, Margarete Schön, Rudolf Rittner, Anne Röttgen, Erwin Bieswanger, Rudolf Klein-Rogge, Hans Adelbert von Schlettow, Bernhard Goetzke, Frieda Richard) und METROPOLIS (mit Brigitte Helm, Gustav Fröhlich, Alfred Abel, Rudolf Klein-Rogge, Heinrich George, Fritz Rasp, Theodor Loos) mitgearbeitet. In dem formal beachtlichen, inhaltlich pazifistischen Film HEIMKEHR von Joe May (nach einer Erzählung von Leonhard Frank) mit Lars Hanson, Gustav Fröhlich, Dita Parlo und Theodor Loos zeigte Rittau seine meisterhafte Kameraführung. Das fabelhaft aufgebaute Goldfabrikationslaboratorium und andere Bauten stammen von Otto Hunte, der u.a. für Langs Stummfilm DOKTOR MABUSE, DER SPIELER (mit Rudolf Klein-Rogge, Aud Egede Nissen, Gertrud Welcker, Bernhard Goetzke, Paul Richter, Hans Adelbert von Schlettow, Anita Berber, Lydia Potechina, Max Adelbert, Alfred Abel), für Langs FRAU IM MOND (mit Willy Fritsch, Gerda Maurus, Fritz Rasp, Gustl Stark-Gstettenbauer, Gustav von Wangenheim, Tilla Durieux, Margarethe Kupfer, Hermann Valentin) und für Langs NIBELUNGEN die für die jeweilige phantastische Filmhandlung sehr wesentlichen Bauten ersann. Die Hauptdarstellerin Brigitte Helm schließlich begann ihre Filmkarriere mit Langs METROPOLIS, in dem sie die verlogene Karikatur einer Arbeiterführerin spielte, die Rosa Luxemburg und Clara Zetkin direkt ins Gesicht schlug, einem Brandt, Heinemann, Brenner oder Vetter freilich sehr gefallen dürfte. Brigitte Helm war ein ausgesprochener „Filmstar“, beherrschte die seinerzeit populäre „Vamp“-Masche a la Swanson oder Murray perfekt (1).

Auch sonst marschiert eine Spitzenriege der faschistischen Filmpropagandisten auf. Der Darsteller des schurkischen Monopolkapitalisten John Wills, Michael Bohnen, gehörte zu den Tenorstars jener Jahre. Vor allem als „bärenstarker Willensmensch“ (Kalbus) in Joe Mays erfolgreichem Stummfilm HERRIN DER WELT, in dem er neben Harry Liedtke, Mia May, Dagny Servaes, Albert

Herrmann, Paul Biensfeld und Friedrich Kühne zur Ablenkung von den Inflationsnöten der breiten Volksmassen beitrug, machten ihn seinerzeit starwürdig. Das „arisch-blonde“ Seelchen Lien Deyers, das so hingebungsvoll auf die Rückkehr des nicht weniger blonden Hans Albers wartet, hatte ihren größten Erfolg in Wilhelm Dieterles Stummfilm DIE HEILIGE UND IHR NARR, einer Verfilmung von Agnes Günther quasi-klassischer Courth-Mahler-Vorläuferin. Andere erfolgreiche Filme der Deyers waren Hans Steinhoffs ROSENMTAG, wo sie neben Mathias Wieman Probleme der Militaristen zur Schau stellte, und Wilhelm Dieterles Ganghofer-Verfilmung DAS SCHWEIGEN IM WALDE von 1923.

Der Regisseur Karl Hartl schließlich, der Fritz Langs Nachfolger in dem von Goebbels übernommenen faschistischen Propagandafilmkonzern UFA werden sollte, hat sich als übler „Meister“ faschistischer Filmpropaganda qualifiziert, ohne die speziell für Intellektuelle gefährlichen „Avantgarde“-tricks der Filmemacher der italienischen Mussolini-Faschisten a la Blasetti oder Camerini zu beherrschen. Mit dem Faschisten Luis Trenker zusammen drehte er den militaristischen Film BERGE IN FLAMMEN, mit Brigitte Helm, Rudolf Forster und Gustaf Gründgens die unverfänglich wirkende Filmkomödie DIE GRÄFIN VON MONTE CHRISTO, mit Willi Frost, Paula Wessely und Gustaf Gründgens die widerlich-verlogene Napoleon-Story SO ENDETE EINE LIEBE, und später, 1937, den betont „unpolitischen“ Film DER MANN DER SHERLOCK HOLMES WAR, in dem Hans Albers, Heinz Rühmann, Marieluise Claudius, Hans Knoteck, Hilde Weißner, Hilde Sessak und Paul Bildt der nacholympischen Benennungsmasche der Herren Hitler, Goebbels und Göring Profil verliehen. Der bekannteste Film Hartls freilich ist die Science Fiction F.P.I. ANTWORTET NICHT, in der Hans Albers, Sibylle Schmitz und Paul Hartmann nach einem Buch des SF-Autoren Curd Siodmak die ganze Begeisterung für die technische Fortentwicklung auffingen und in eine Begeisterung für die imperialistische deutsche Flugzeugindustrie, für die Messerschmitt, Junkers und Heinkel umzuwandeln versuchten.

Neben Karl Hartl als Regisseur fungierte bei GOLD als Produktionsleiter ein gewisser Alfred Zeisler, der im faschistischen „U-Film“ eher noch größere Erfahrung als Hartl hatte. Bei der Verherrlichung des kapitalistischen Staatsapparates, bestehend aus Polizei, Heer und sonstigem Beamtenapparat, lieferte besagter Herr Zeisler mit den ersten „tönenden“ Kriminalfilmen wertvolle Beiträge für Hitler & Co. Immer ein Auge auf Edgar Wallace, im Gegensatz etwa zu Raymond Chandler oder Dashiell Hammett ein Propagandist der offenen Staatswillkür, drehte Zeisler mit Karl-Ludwig Diehl, Theodor Loos und Fritz Odemar den „Krimi“ DER SCHUSS IM TONFILM-ATELIER (Drehbuch: Curd Siodmak) und kurz danach DER SCHUSS IM MORGENGRAUEN (mit Karl-Ludwig Diehl, Hermann Speelmanns, Theodor Loos, Fritz Odemar, Peter Lorre). Zeisler galt bei den faschistischen Filmpropagandisten seinerzeit als ein deutscher Hitchcock, was er so wenig war wie der ständig nach dem US-Imperialismus schielende Harry Piel, der als der „deutsche Douglas Fairbanks“ herausgestellt wurde.

Die UFA war der Filmkonzern der reaktionärsten, chauvinistischsten, imperialistischsten Teile des Finanzkapitals. Ihre Gründung war das Werk uniformierter Massenmörder wie Ludendorff und Hindenburg. Diese UFA, deren Aufsichtsrat Konzernvertreter wie Alfred Hugenberg, Emil Georg von Stauss (Deutsche Bank), Robert Bosch, Paul Mamroth (AEG), Wilhelm Cuno (Hapag), Fritz Thyssen, Paul Silverberg (Rheinisches Braunkohlensyndikat) und Paul Lederer (IG Farben) angehörten, diente der propagandistischen Vorbereitung der Hitler-Diktatur und des 2. Imperialistischen Weltkriegs und nichts anderem. Das sollte man im Auge behalten, wenn in nächster Zeit verstärkt Hans-Albers-Filme oder sonstige Produkte dieses Filmmonopols ausgegraben werden.

Hagen Zboron

(1) Daß Brigitte Helm in der ersten Mitgliederliste des Science Fiction Clubs Deutschland auftauchte, sei nur am Rande vermerkt

# X. FESTIVAL INTERNAZIONALE DEL FILM DI FANTASCIENZA

## Kurzfilme

**STOP 15** — Schweiz. R: *Francois Bardet*. P: Citel Films. D: Alain Chevalier, France Terrier u.a. 18 Minuten, Farbe. Eines Tages hält die Zeit an. Die menschliche Umwelt wird bewegungslos, das tägliche Leben der Menschen abrupt unterbrochen. Panik bricht aus . . .

**HOMO AUGENS** — Jugoslawien. R: *Ante Zaninovic*. P: Zagreb Film. Zeichentrickfilm. 9 Minuten.

Symbolisch wird gezeigt, daß „die Großen groß sind, bis sie fallen“. Während ein Wesen ein anderes frißt, nähert sich immer schon ein noch gefährlicheres, das es fressen wird . . .

**PARADISE** (Verlorenes Paradies) — Kanada. R: *Evelyn Lambart*. P: National Film Board of Canada. Zeichentrickfilm in Farbe. 3 Minuten, 48 Sekunden.

Der Film zeigt eine friedliche Natur, Wälder und weite Ebenen, in denen alles schön und harmonisch scheint. In dieses irdische Paradies dringt unsichtbare Vernichtung, verbreitet durch ein Flugzeug, das gleich einem Symbol für chemische Umweltzerstörung ins Paradies einfliegt. Bunt-schillernde Vögel, Schmetterlinge und wilde Tiere fallen dem unsichtbaren Tod zum Opfer.

**OPERATION X-70** — Belgien. R: *Raoul Servais*. P: Pen Film. 10 Minuten

**L'AMBASCIATORE DELLE STELLE** — Bulgarien. R: *Christo Topauzanov*. P: Cinematographie Bulgare. 8 Minuten.

**PREGHIERA DELLA NOTTE** — Italien. R: *Giannalberto Bendazzi und Guiseppe Lagana*. P: Giannalberto Bendazzi. 7 Minuten.

**PUTOVANJE** (Eine Reise) — Jugoslawien. R: *Bogdan Zizic*. P: Zagreb Film. Farbe, 35 mm, 12 Minuten.

Sieben Passagiere in einem Eisenbahnwagen. Während sie durch einen dunklen Tunnel fahren, ertönt eine Pfeife, und einer der Passagiere verschwindet. In jedem weiteren Tunnel geschieht das gleiche. Die verbleibenden Passagiere geraten in Panik. Sie versuchen, den Wagen zu verlassen, aber alles ist verschlossen. Als nur noch ein Passagier im Wagen ist, ertönt noch einmal das Pfeifen . . . und in der letzten Einstellung sieht man eine weite Ebene, durch die ein einzelner Eisenbahnwagen fährt.

**SYNCHROMY** — Kanada. Graphik und Musik: *Norman McLaren*. P: National Film Board of Canada. Farbe, 7 Min. und 27 Sekunden.

Ein Versuch, Musik in bewegte graphische Bilder umzusetzen.

**EVOLUTION** — Kanada. R und P: *Michael Mills*, Story, Zeichnungen und Animation: *Michael Mills*. 10 Minuten, 21 Sekunden. Farbe.

Darwins Evolutionstheorie als Zeichentrickfilm, in dem der „Ursprung der Arten“ auf höchst skurrile Wesen zurückgeht, die noch nie in einem Biologiebuch abgebildet wurden.

**EZUSTMAJOM** (Mission Silver Ape) — Ungarn. R: *Otto Foky*. P: Hungaro Film. 10 Minuten

Wesen von anderen Planeten in geheimer Mission auf der Erde . . .

**PRZEKLADANIEC** — Polen. R: *Andrzej Wajda*. P: Film Polski. D: Bogumil Kobiela, Ryszard Filipinski. Nach einem Roman von Stanislaw Lem. 36 Minuten.

**J-WALKER** — USA R: *Murray Suid*. P: Suid Films. 11 Min.

**IL MURO** (Die Mauer) — Italien. R: *Manfredo Manfredi*. P: Corona Cinematografica. 14 Minuten.

**RETORNO NEL FUTURO** — Italien. R: *M. Manfredi und S. Balasa*. P: Corona Cinematografica/Anima Film. 13 Min.

**LE ROUGE, LE ROUGE ET LE ROUGE** — Belgien. R: *Jean-Jacques Andrien*. P: B. Litynski und J. M. Foix. D: Marysia. 10 Minuten.

**FLIGHT** (Flug) — USA R: *Robert Dalzell*. P: Business Productions. 8 Minuten, Farbe.

**HET LAASTE OORDEL** — Belgien. R: *Guido Henderickx*. P: Fugitive Cinema. D: Bob Storme, Romain Deconinck. Farbe, 25 Minuten

Wissenschaftler in einem unterirdischen biologischen Forschungszentrum finden heraus, daß sie alle durch einen Virus infiziert sind, der in der sterilen Laboratoriumsluft harmlos ist — aber den sofortigen Tod bedeutet, sobald jemand das Laboratorium verläßt. Sie kennen einen Antivirus, der sie heilen könnte, aber alle Menschen an der Oberfläche töten würde! Über die zu treffende Entscheidung kommt es zu Auseinandersetzungen zwischen Wissenschaftlern, einem Politiker und Militärs, die sich im Laboratorium aufhalten — **HET LAASTE OORDEL** bekam den Preis für den besten Kurzfilm.

## Das isser!



(Der Bursche, der sich weigerte, SFT auf der Uni/Penne für uns zu vertreiben. Obwohl wir ihm pro Heft 1 Mark gezahlt hätten. Vielleicht haben Sie Lust zu diesem Nebenjob?)

## ÜBER AGENTEN-FILME

Hagen Zboron

Ohne Zweifel: Die Hoch-Zeit der Agentenfilme ist bis auf weiteres passe. Auch der Erfolg des neuesten James-Bond-Reißers, Guy Hamiltons **DIAMANTENFIEBER**, bedeutet keinen Umschwung. Dabei stellt **DIAMANTENFIEBER** in vieler Hinsicht ein Remake des erfolgreichsten Bond-Films, Guy Hamiltons **GOLDFINGER**, dar. In **GOLDFINGER** singt Shirley Bassey während des Vorspanns das Lied **GOLDFINGER** von John Barry; in **DIAMANTENFIEBER** singt die gleiche Shirley Bassey während des Vorspanns das Lied „Diamonds are forever“ des gleichen John Barry. Zu Beginn der Handlung von **GOLDFINGER** haben James Bond (Sean Connery) und der britische Geheimdienstchef „M“ eine Unterredung mit einem Experten der Bank von England über Goldschmuggel; zu Beginn der Handlung von **DIAMANTENFIEBER** haben James Bond (Sean Connery) und der





britische Geheimdienstchef „M“ eine Unterredung mit selbigem Experten der Bank von England über Diamantenschmuggel. In beiden Filmen läßt Bond bei dieser Gelegenheit einen billigen Kalauer über die Güte von Cognacsorten vom Stapel. Der Vorspann von *GOLD FINGER* zeigt nackte Frauen als Goldstatuen; im Vorspann von *DIAMANTENFIEBER* spiegeln sich nackte Frauen in Diamantenkristallen. Die publikumswirksamste Superwaffe in *GOLD FINGER* ist eine angebliche Laser-Konstruktion, ebenso in *DIAMANTENFIEBER*. Ausgefuchste „Cineasten“ können bestimmt weitere Dutzende solcher Bezüge herausfinden.

Formal äquivalent oder nicht - inhaltlich stimmen alle Bond-Filme im wesentlichen Gehalt überein, ob sie nun von Sean Connery bestimmt werden oder von seinen Ersatzmännern Peter Sellers bzw. George Lazenby. Das verbindende Band ist der reaktionäre, pro-imperialistische Gehalt. Darin unterscheiden sich die Bond-Thriller in nichts von den anderen Agentenfilmen, auch wenn deren Helden anders, nämlich OSS 117, 3S3, Derek Flint, Matt Helm, Napoleon Solo oder Jack Clifton, heißen. Aus der angebrachten Retrospektive sind gerade die Bond-Filme allerdings einer näheren Betrachtung wert. Der Nachzügler *DIAMANTENFIEBER* ist dabei lediglich „ironischer“, „verspielter“ als seine Vorläufer - und langweiliger.

Für die Bond-Kapitalisten Harry Saltzman und Albert R. Broccoli als Filmproduzenten stellte sich von vornherein ein gewisses Problem. Es bestand darin, daß der Autor der zugrundeliegenden Romane, Ian Fleming, die weltpolitischen Schwerpunkte falsch gesetzt hatte. Als ehemaliger Angehöriger des britischen Geheimdienstes schob er dem britischen „Secret Service“ eine Bedeutung unter, die ihm einfach nicht mehr zukommt. Der britische Imperialismus ist spätestens seit dem Ende des 2. Weltkriegs sichtbar auf dem absteigenden Ast. Großbritannien hat unter den Regierungen Wilson und Heath seine Eigenständigkeit als imperialistische Macht

zunehmend zugunsten eines Anschlusses an den aufstrebenden imperialistischen EWG-Block aufgeben müssen. Die Krise der britischen Währung ist allbekannt. Heute rücken andere imperialistische Mächte in den Vordergrund der weltpolitischen Szenerie und konkurrieren verstärkt mit dem derzeit mächtigsten Imperialismus, dem der USA. Das sind die ehemals sozialistische Sowjetunion, Japan und Westdeutschland als führendes Land des EWG-Blocks. Was Fleming in seinen Bond-Romanen verbreitete, waren wehmütige Seufzer eines Lakaien des britischen Imperialismus in Erinnerung an das, was einst Rhodes, Kitchener, Gordon, Chamberlain, Disraeli oder Gladstone unter dem wehenden Union Jack für die britischen Monopolherren in Afrika, Asien und Australien zusammengeplündert hatten.

Auch solche üblen Thriller wie die Bond-Filme und -Romane sind eine Widerspiegelung der Realität - allerdings eine äußerst verzerrte. Deshalb müssen sie den veränderten Realitäten Rechnung tragen. Sowohl in den Romanen wie in den Filmen rückt daher die enge Zusammenarbeit Bonds mit der CIA der US-Imperialisten stark in den Vordergrund. Bond bleibt allerdings von seinen individuellen Fähigkeiten her die dominierende Figur. So wird versucht, die objektive geschichtliche Entwicklung, die den unaufhaltsamen Niedergang des britischen Imperialismus beinhaltet, durch das Herausstellen der erfundenen individuellen Höchstleistungen des Mr. Bond rückgängig zu machen. Kurzum: Der Einzelkämpfer James Bond macht in den Romanen und vor allem in den Filmen die Geschichte. Das ist typisch bürgerlicher historischer Idealismus, der in keinsten Weise etwas mit der Wirklichkeit zu tun hat.

#### Der Held

Flemings Held James Bond stammt eigentlich aus der Mottenkiste. Was Fleming und Konsorten sich da erdachten, ist weder neu noch originell. Es stellt lediglich eine Aufwärmung von Klischees dar, die sich in Hunderten von Romanen und Filmen der letzten Hundert Jahre her-

ausgebildet haben. Die ROTE FAHNE Nr. 1/1972, das Zentralorgan des Kommunistischen Arbeiterbundes, schrieb unter der Überschrift „Die imperialistische Kulturzerstörung und ihre Gegenkraft“ zu dieser Art von Kunst:

In Fernsehen, Kino, Büchern, Illustrierten, Heften haben Verbrechen, Gewalttätigkeit, Pornographie und Irrsinn anschwellende Hochkonjunktur. Aus Radio und von Schallplatten rieseln einschläfernde Heile-Welt-Schläger oder ohrenbetäubende Pop-Musik. Auf den Theaterbühnen werden dem Publikum in Frack und Abendkleid gaumenkitzelnde Obszönitäten, prickelnde Sensationen dargeboten. Kunstausstellungen zeigen ein durch den Fleischwolf gedrehtes Bild von Mensch und Erde.

Das ist die ‚Kultur‘ des Imperialismus! Wahrlich ein getreues Spiegelbild einer untergehenden, jedes menschlichen Gefühl, jedes großen und erhabenen Denkens baren Gesellschaft. Wo der Profit regiert, wo Ausbeutung, Unterdrückung, Militarismus triumphieren, da kann sich nur eine Schmarotzer- und Profitkultur breitmachen. Sie hat die Aufgabe, die Menschen zur Gewinnsucht anzustacheln, zum Krieg und Revanchismus aufzuhetzen, die Köpfe von jedem klaren Gedanken zu reinigen und stattdessen mit dem Nebel der imperialistischen Unkultur zu verwirren. Wie der Monopolkapitalismus die untergehende Stufe des Kapitalismus bildet, so die imperialistische Unkultur das Stadium der Zersetzung des Kulturschaffens.

Diese treffende Zusammenfassung dessen, was uns zunehmend angeboten wird, gilt für den in SFT behandelten Bereich fast durchgängig. Die Bond-Filme sind nur ein winziger Zug aus dem breiten Spektrum der imperialistischen Unkultur.

Für den imperialistischen Agenten James Bond - 007 kann im Grunde eine Personenbeschreibung gegeben werden, die sich auf der Rückseite jeder Ausgabe der längst eingestellten Science Fiction-Heftreihe FRANK KENNEY fand. Diese Reihe ist etwa 1948 erschienen (Jakob Bleymehls „Beiträge zur Geschichte und Bibliographie der utopischen und phantastischen Literatur“ führt sie leider nicht auf). Über „Frank Kenney“ heißt es da:

Unser Phantasieheld Frank Kenney, 1917 als Sohn eines Fabrikanten in Chicago geboren, hat einen außergewöhnlichen Lebensweg. Schule und Universität verließ er mit Auszeichnungen. Meister in vielen Sportarten, errang er auf der Olympiade in Berlin als Neunzehnjähriger eine Zehnkampfmedaille. Vor dem Kriegseintritt Amerikas trieb sich Frank in vielen Teilen der Welt umher und verkaufte für seinen Vater, einen bedeutenden amerikanischen Industriellen, Automobile. Auf seinen Reisen nahm er an Expeditionen in abgelegene Gebiete teil und bestand viele Gefahren. Er ist ein Sprachgenie, beherrscht neun Sprachen fließend und kann sich in vielen anderen verständigen. In fast sämtlichen Zweigen von Wissenschaft und Technik zeigt er außergewöhnliche Begabungen und Kenntnisse. Für den Krieg als Fallschirmjäger ausgebildet, nahm er an den wichtigsten Kampfeinsätzen seiner Truppe teil und erhielt wegen hervorragender Tapferkeit hohe Auszeichnungen. Er steuerte die neuesten Flugzeugtypen, war tätig in der Funkspionage, war bei vielen Sonderunternehmen amerikanischer Einheiten dabei und gehörte zuletzt der kleinen, aber ausgesuchten Spezialtruppe der Allroundmen an. ... Muß noch erwähnt werden, daß Frank Kenney ein Liebling der Frauen ist?

Was hier für einen Science-Fiction-Serienhelden namens Frank Kenney zusammengetragen ist, gilt fast wörtlich für den Filmhelden James Bond wie für die anderen Supermänner dieses Genres. Bond ist zwar - im Gegensatz zu Kenney - kein Kapitalist, steht aber fest auf Seiten der Imperialisten. Wenn in GOLDFINGER der Titelschurke (Gert Fröbe) mit seiner aus der Volksrepublik China (!) gelieferten radioaktiven Bombe prahlt, kann Bond ohne Nachschlagewerk sofort ein paar wissenschaftliche Daten nennen. In DIAMANTENFIEBER steigt er in ein Mondauto und kurvt damit sicher durch die Wüste. Egal, was kommt - irgendeinen Ausweg findet er immer, und wenn die Sache völlig hoffnungslos ist, so hat er eben märchenhaftes Glück. Das Leben ist anders, das weiß jeder. Aber wo Millionen von Werktätigen an den Fließbändern, im Schacht oder auf Baugerüsten schuften, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, da soupiert Mr. Bond mit aufdringlichen Flittchen in exklusivsten Hotels und macht sich Gedanken über die Güte der Weinkarte. Eine solche Filmfigur hat nur einen Zweck: „die Köpfe von jedem klaren Gedanken zu reinigen und statt-

dessen mit dem Nebel der imperialistischen Unkultur zu verwirren.“

Obwohl die Hoch-Zeit der Agentenfilme bis auf weiteres passe ist, sind die Bonds noch lange nicht gestorben. Sie sind (auch wenn die Erscheinungsformen wechseln) unverzichtbarer Bestandteil der „Kultur“ des niedergehenden Imperialismus. So wie die „klassischen“ Westernhelden vom Schläger der Wayne, Cooper, Ladd, Scott oder Widmark von den inhaltlich gleichen Westernhelden „neuen“ Stils a la Gemma, Nero, Eastwood oder Bronson abgelöst wurden, so bedeutet das Ende eines Bond nur die Entstehung neuer Figuren desselben Kalibers. Ein Blick ins Fernsehprogramm genügt zum Beweis.

In der Science Fiction speziell sind Helden dieser Art aktuell wie eh und je. Waseinst E.E. Smith' LENS MEN-SAGA oder John W. Campbells Aaron Munro in DER UNGLAUBLICHE PLANET, was Edmond Hamiltons CAPTAIN FUTURE oder Kenneth Robeson's DOC SAVAGE darstellten, was mit Alf Tjörnsens Raumfahrer JIM PARKER versucht wurde, das hat der PERRY RHODAN der Scheer, Darlton, Voltz, Ewers Kneifel und Vlcek am erfolgreichsten zusammengefaßt.

### Die Schurken

In einer Zeit, in der die Wahrheit über die imperialistischen Geheimdienste, mit der CIA an der Spitze, Stück für Stück ans Licht kommt, das die Imperialisten so scheuen müssen, ergreifen die Bond-Filme unverhohlene Partei für diese Geheimdienste. Die von den Geheimdiensten gestützten Machthaber sind millionenfache Mörder - Thieu in Südvietnam, Lon Nol in Kambodscha, Suharto in Indonesien oder Medici in Brasilien stehen für viele -, aber auf der Leinwand sieht die Sache völlig anders aus. Da tritt James Bond an, um Schurken anderer Art zu erlegen. Sie heißen Dr. No, Auric Goldfinger und Ernst Stavro Blofeld, sind schlichtweg Gangster, mit denen verglichen Al Capone und Lucky Luciano Waisenknaben waren, die - wie Goldfinger - sogar en passent die halbe Mafia- und Cosa-Nostre-Elite des lieben Geldes wegen mit Giftgas beiseiteschaffen können. Insbesondere eine ominöse Organisation namens SPECTRE hat es den Fleming-Verfilmern angetan. Sie tritt in Terence Youngs LIEBESGRÜSSE AUS MOSKAU, dem zweiten Bond-Film, zum ersten Mal deutlich in Erscheinung (im ersten Bond-Film, Terence Youngs JAMES BOND - 007 JAGT DR. NO, war davon bereits kurz die Rede), und zieht sich dann nach der Unterbrechung durch Guy Hamiltons GOLDFINGER durch die weiteren Filme. SPECTRE wird beherrscht von Ernst Stavro Blofeld, wie sich nach und nach herausstellt. Dieser, zum ersten Mal in Lewis Gilberts MAN LEBT NUR ZWEIMAL in voller Lebensgröße im Bild (gespielt von Donald Pleasence), wird in Guy Hamiltons DIAMANTENFIEBER als eine Art Peter van Eyck in einer Uniform dargestellt, die auffallend an den sog. „Mao-Look“ erinnert. Obwohl sich die Bond-Filme direkter Angriffe gegen das sozialistische Lager enthalten, sind die Bezüge bisweilen unverkennbar. Auric Goldfinger ist zwar ein goldhungriger Kapitalist, aber er kann seinen Großangriff auf die Goldvorräte der US-Imperialisten im Fort Knox nur starten, weil er sich mit einer schlitzäugigen Truppe umgeben hat, die durchweg aus Koreanern besteht. Mit Korea ist dabei offenkundig die Demokratische Volksrepublik Korea gemeint, und die Koreaner sollen wohl an den koreanischen Ministerpräsidenten und Generalsekretär der Partei der Arbeit Koreas, Kim Il Sung, erinnern, der besonders in den USA ständig diffamiert wird, das atomare Gerät, das Goldfinger zur radioaktiven Verseuchung der Goldbarren in Fort Knox einsetzen will, wurde ihm schließlich aus der Volksrepublik China geliefert. So deutlich werden die Bond-Filme allerdings sonst nicht. Sie stellen die Feinde Bonds überwiegend als „unpolitische“ Stargangster dar, die Millionen von Menschen bedrohen: mit nuklearer Erpressung (in Terence Youngs FEUERBALL), durch bewußte Provokation eines Dritten Weltkriegs (in Lewis Gilberts MAN LEBT NUR ZWEIMAL), durch Entwicklung gefährlicher



Bakterien (in Peter Hunts IM GEHEIMDIENST IHRER MAJESTÄT). Klar, daß solche Schurken gnadenlos verfolgt und ausgerottet werden müssen.

Was hier scheinbar plausibel gemacht wird, ist ein alter Trick. Der Vorwand der Verbrechensbekämpfung dient den Propagandisten der Bourgeoisie häufig dazu, ihre politische Unterdrückung und den Ausbau ihres politischen Unterdrückungsapparates zu verschleiern. Genau so ist in den USA nach dem Ersten Weltkrieg der Ausbau der FBI zu einer gegen die Arbeiterklasse und alle fortschrittlichen Kräfte gerichteten Verfolgungsmaschinerie propagandistisch gerechtfertigt worden. FBI-Boss J. Edgar Hoover jagte offiziell Gangster vom Schlage eines John Dillinger oder „Baby-face“ Nelson, in erster Linie verfolgte das FBI die Kommunistische Partei der USA. Als die Hitler-Faschisten in Deutschland die „Schutzhaft“ einführten, taten sie es unter dem Vorwand, der steigenden Kriminalität Herr zu werden. In Wahrheit schufen sich die Krupp, Thyssen, Stinnes, Reusch und Flick ein Instrument, um jeden Widerstand gegen ihren kriegstreiberischen Kurs zu ersticken. In Westdeutschland erleben wir seit einigen Monaten, wie die Brandt/Scheel-Regierung, vertreten durch ihren Innenminister Genscher, einen regelrechten Notstandskurs steuert, ein demokratisches Recht der arbeitenden Bevölkerung nach dem anderen außer Kraft setzt und stattdessen die Notstandsgesetzgebung systematisch erweitert. Auch hier wird die Verbrechensbekämpfung seit Jahren als Vorwand genommen. Agenten des „Bundesamtes für Verfassungsschutz“ und neonazistischer Gruppen haben als Provokateure in anarchistischen Zirkeln das ihre beigetragen. Daß die Hatz auf die „Baader-Meinhof-Gruppe“ der willkommenen Anlaß war, um eine Notstandsübung nach der anderen gegen fortschrittliche Kräfte (bis hin zum Schriftsteller Heinrich Böll) zu veranstalten, drückten die kompetenten Leute unmißverständlich aus. Die jetzige Verabschiedung von vier neuen Notstandsgesetzen durch SPD, FDP, CDU und CSU im Bundestag etwa war seit Jahren beschlossene Sache. Die öffentliche Meinung dafür allerdings fehlte. Daher mußte „das Bewußtsein der Bevölkerung durch spektakuläre Ereignisse wie die Bombenattentate massenhaft aufbereitet werden“ (so der Chef des FBI-ähnlichen Bundeskriminalamts, Horst Herold).

In Wahrheit geht es natürlich nicht um die Verfolgung von Ladendieben mit Panzerfahrzeugen des „Bundesgrenzschutzes“, sondern darum, die zunehmende Unruhe in den Betrieben, Schulen und Hochschulen zu unterdrücken.

Die Bond-Filme liegen ganz auf dieser Welle. Gerade die versteckten Hinweise auf sozialistische Länder zeigen, daß die Erzschurken vom Schlage eines Blofeld oder Goldfinger erfunden wurden, um die wahre Politik der imperialistischen Geheimdienste zu beschönigen. Die Bond-Bücher Flemings waren da direkter. Sie gaben eindeutig die Stoßrichtung an. Sie richtete sich damals in erster Linie gegen die Sowjetunion. In dem Maße aber, wie die Restauration des Kapitalismus in der Sowjetunion sich abzeichnete, gerieten Propagandisten der Imperialisten vom Schlage Flemings aus dem Tritt. Fleming selber wollte die Stoßrichtung gegen die Sowjetunion ändern und nun die Volksrepublik China zum Zielobjekt machen, starb aber vorher. Andere Autoren dieses Genres sind da allerdings konsequenter, wenn auch die Schreiberlinge etliche Zeit brauchen, bis sie sich richtig eingeebnet haben. Ein Alexej Turbojew alias Karl Herbert Scheer hatte da schon Anfang der Fünfzigerjahre klarere Vorstellungen. Immerhin gab es Agentenfilme, die hier eine deutliche Sprache sprechen. So vor allem die US-amerikanische Fernsehserie SOLO FÜR O.N.C.E.L. Darin wird die Kollaboration des US-Imperialismus mit dem neuentstandenen Sozialimperialismus der Sowjetunion liebevoll ausgemalt. Unter dem Deckmantel der UNO arbeiten US-amerikanische und sowjetische Geheimagenten (unter US-amerikanischer Oberhoheit natürlich) zusammen, um eine mysteriöse internationale Organisation namens DROSSEL zu vernichten. In einem der Romane nach dieser üblen Serie, BRENNPUNKT KOPENHAGEN von John Oram, hüpfte die Katze aus dem Sack. Hinter dem Kampf gegen die Organisation DROSSEL tritt die US-Aggression in Indochina sichtbar in Erscheinung. Den

O.N.C.E.L.-Agenten Napoleon Solo und Ilya Kuryakin ist es gelungen, das unbekannte Hauptquartier eines Teils von DROSSEL zu entdecken. Es ist unterirdisch, man muß sich durch künstliche Tunneln herschleichen. US-Agent Solo: „Ich öffne die Klappe und beginne um genau sechs-null-fünf zu spritzen. Ihr stellt eure Zeitzähler auf die gleiche Zeit ein. Dann hinein, und los geht die Rattenjagd.“ Und kurz darauf der sowjetische (!) Staatsbürger Kuryakin: „Güte hat genug Handgranaten für ein ganzes Armeekorps geschickt. Sie ist anscheinend der Meinung, wir gehen gegen den Vietkong los.“

Bis zu der eindeutigen Hetze gegen die sozialistischen Länder gegen die nationalen Befreiungsbewegungen in Asien, Afrika und Lateinamerika, wie sie früher gegen die Sowjetunion üblich war, haben sich weder die Bond-Filme noch eine Fernsehserie wie SOLO FÜR O.N.C.E.L. vorge-  
traut. Aber die Tendenz ist offenkundig. Einzelne Agentenfilme gehen auch schon soweit. Das eklatanteste Beispiel dafür ist bislang J. Lee-Thompsons DER GEFÄHR-  
LICHSTE MANN DER WELT. Hier dringt ein CIA-Agent (Gregory Peck) in die Volksrepublik China ein, um dem chinesischen Volk eine neue naturwissenschaftliche Entdeckung zu stehlen. Mao Tsetung erscheint persönlich und will die „europäischen Nationen auf dem Misthaufen als Düngemittel für das chinesische Volk, sehen, was aber in Zusammenarbeit mit CIA und sowjetischen Grenzsoldaten verhindert wird.

Die Zusammenarbeit zwischen US- und Sozialimperialisten klingt in einem Bond-Film allerdings bereits überdeutlich an. In Terence Youngs LIEBESGRÜSSE AUS MOSKAU bekämpfen sich der britische und der sowjetische Geheimdienst zwar blutig, aber beide Seiten sind darüber sehr erstaunt: sie hatten sich doch eigentlich in letzter Zeit ganz gut miteinander arrangiert, wie der türkische Vertreter des britischen Geheimdienstes (Pedro Armendariz) zu Bond sagt. Tatsächlich sind beide Geheimdienste aber durch eine geheimnisvolle dritte Macht, eben SPECTRE, gegeneinander ausgespielt worden. Das arrangiert eine zu SPECTRE übergelaufene ehemalige KGB-Funktionärin (Lotte Lenya). Von diesem Überlaufen über die koreanische Hilfstruppe und das atomare Verseuchungsgerät aus der Volksrepublik China in GOLDFINGER bis zur „Mao-Uniform“ Vlofelds in DIAMANTENFIEBER führt eine ähnlich konsequente Linie, wie sie die Serie SOLO FÜR O.N.C.E.L. andeutet, wo der US-Agent (Robert Vaughn) mit dem sowjetischen Staatsbürger Kuryakin (David McCallum) offiziell geheimdienstlich zusammenarbeitet.

#### Vorgänger

Die imperialistische Propaganda, die von Ian Fleming in den Bond-Romanen und die von den Filmproduzenten Albert R. Broccoli und Harry Saltzman mit den Bond-Filmen betrieben wird, stellt letztlich nur einen Aufguß alter Klischees dar. Wenn in Karl Mays Abenteuerbüchern der Held Kara Ben Nemsy im ehemaligen türkischen Reich umherreist, so ist das eine Widerspiegelung der imperialistischen Politik Kaiser Wilhelms II., der für seine monopolkapitalistischen Auftraggeber vom Schlage eines Gustav Krupp von Bohlen und Halbach oder Karl Ferdinand Freiherr von Stumm-Halberg gerade diese Gebiete unter die deutsche Vorherrschaft brachte. Wenn in Sax Rohmers Fu Man-chu-Romanen ein britischer Agent den Chinesen Fu Man-chu erbittert bekämpft, der dauernd nach der Weltherrschaft strebt, so steht dahinter in Wahrheit die britische Kolonialpolitik gegenüber China. Die Zukunftsromane eines Hans Dominik spiegelten recht getreu die Expansionspläne der deutschen Imperialisten nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg und die Konkurrenz zu den anderen imperialistischen Mächten wider. Die aggressive Einkreisungspolitik gegen die Volksrepublik China, wie sie die Truman, Eisenhower, Dulles und Nixon Anfang der Fünfzigerjahre einleiteten, kommt in den Z.b.V.-Romanen K. H. Scheers zum Ausdruck.

Gerade der Science Fiction-Film weist zahlreiche Beispiele dieser Art auf. Die US-amerikanische Filmindustrie



produzierte schon während des Ersten Weltkrieges den Film *THE FLYING TORPEDO*. Darin läßt der Regisseur D. W. Griffith „asiatische Horden“ auf „fliegenden Torpedos“ in Südkalifornien einfallen. Der Film bereitet die steigenden Ambitionen der US-Konzerne auf den Pazifikraum vor. In dem Maße, wie sich die Konkurrenz zwischen den US-amerikanischen und den japanischen Imperialisten zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg verschärfte, nahmen die Bösewichter in den Science Fiction-Filmen immer unverkennbarer „asiatische“, häufig auch offen japanische Züge an. Was heute die Agentenserien um James Bond - 007, OSS 117, 3S3, JACK CLIFTON etc. darstellen, waren damals diverse Filmserien um bestimmte feststehende Figuren. Wenn in den Bond-Filmen der Schurke Blofeld sich für seine finsternen Pläne der Wissenschaft lediglich bedient, so nahmen Weltkrieg entstanden, spielte ein japanischer Saboteur eine wichtige Rolle. Natürlich bot sich das seit H. G. Wells' *KRIEG DER WELTEN* quasi „klassische“ Science-Fiction-Thema der extraterrestrischen Invasion besonders an, um psychologische Kriegsvorbereitung zu betreiben. 1936 begannen die Verfilmungen der Comic Strip-Reihe *FLASH GOR-*

*DON* von Joe Connolly. Der erste *Flash-Gordon*-Film (*FLASH GORDON: ROCKET SHIP*) zeigte Gordon (Buster Crabbe) im Kampf gegen den bösen Herrscher des Planeten Mongo, der die Erde bedroht. Ganz ähnlich angelegt waren die Verfilmungen der Comic Strip-Serie *BUCK ROGERS* von Dick Calkins, George Tuska und Phil Nowlan, wobei mit einer „Bedrohung der Erde“ die USA gemeint sind, selbstredend ohne Unterschied von Klassen. Diese verschlüsselten Invasionsfilme sind allerdings stets in der Minderheit gewesen. Bevorzugt werden seit je „irdische“ Bedrohungen dargestellt. Drastisch entlarvt sich die plumpe Heuchelei derlei Propaganda in einem Film wie *BATMAN* (1943). Hier plant ein japanischer Wissenschaftler den Einsatz von Atombomben gegen die USA. Es braucht nicht groß erwähnt werden, welche Militaristen gegen welches Land zwei Jahre später in Wahrheit die ersten Atombomben eingesetzt haben. Gerade diese erste Verfilmung von Bob Kanes *BATMAN*-Comics, die sich ersichtlich von Les Martinsons späterem *BATMAN HÄLT DIE WELT IN ATEM* unterschied (der erinnerte in seinen Gadgets etc. eher an Andre Hunebells Neuaufgaben von Louis Feuillades *FANTOMAS*), zeigt plastisch, wie unter den Bedingungen des Imperialismus der berechnete Wunsch der Massen nach Entspannung, durch Spannung mißbraucht wird zur Aufhetzung und Verdummung im Dienste der volks- und völkerfeindlichen Interessen der Herren von Hochfinanz und Rüstung. Die James-Bond-Filme sind die legitimen Nachfolger dieser Schundprodukte. (Zu den Filmen um die Comic-Helden *FLASH GORDON*, *BUCK ROGERS* und *BATMAN* kommen noch andere SF-Filmserien dieser Art: die Filme nach der Serie *SUPERMAN* von Mortimer Weisinger, Joseph Shuster, Jerome Siegel, Fando Binder und Edmond Hamilton, die Verfilmungen der Comic Strips um den *MANDRAKE* von Lee Falk und Phil Davis u.a.m. (1)

1) Vgl. hierzu Jürgen Menningens Artikel „Mythos und Kolportage. Erscheinungsformen des amerikanischen Science-Fiction-Films“ in „Egoist“ Nr. 13, desweiteren die „Materialien zum phantastischen Film“ von Fernand Jung, begonnen in SFT 127.)



## Technik

Ein Großteil des Reizes, den Filme vom Schlage der 007-Reiher gerade auf das jugendliche Publikum ausüben, liegt in ihrer pompösen Verwendung von technischen Tricks. Die Bundeswehr schickt nicht von ungefähr in letzter Zeit verstärkte Bundeswehr-Schaus auf Rundreisen, um mit großzügiger Vorführung von Panzern, Flugzeugen und Hubschraubern vor allem Lehrlinge und Schüler für ihre militaristische Ideologie zu gewinnen. Die Bond-Filme und ihre Nachahmer setzen mit ähnlicher Stoßrichtung an. Aufwendiger Kulissenzauber drängt häufig die eigentliche Filmhandlung in den Hintergrund. Terence Youngs FEUERBALL besteht über weite Strecken hin aus der Vorführung von „Wunderwerken der Technik“; ein britischer Vulcan-Bomber im Einsatz (der dann von einem SPECTRE-Agenten entführt wird), die Jacht des Oberschurken Largo (Adolfo Celi), die mit allen möglichen Extras ausgestattet ist, der Abtransport der gestohlenen Atombomben auf einer Fülle von Unterwasserfahrzeugen etc. Lewis Gilberts MAN LEBT NUR ZWEIMAL präsentiert mit Blofelds Krater-Hauptquartier eine einzige Monster-Show moderner Technik, ebenso - wenngleich etwas weniger „perfekt“ - Guy Hamiltons Bond-Filme GOLDFINGER und DIAMANTENFIEBER, nicht zu vergessen Blofelds Hochalpen-Laboratorium in Peter Hunts IM GEHEIMDIENST IHRER MAJESTÄT. Natürlich handelt es sich bei den technischen Darbietungen in GOLDFINGER, FEUERBALL, MAN LEBT NUR ZWEIMAL etc. meist nicht um exakte technische Arbeit, sondern oft um *gadgets*, um teure Zauberkunststückchen, die einem Kalanag zur Ehre gereichen würden. Mit solchen Kniffs trickst sich Bond häufig aus ausweglosen Situationen. Dabei existieren die verwendeten Apparaturen durchaus zumindest in einfacherer Form. Wendet Sean Connery sie aber an, wird daraus allemal ein Kniff.

Das Hauptquartier eines Blofeld muß demgegenüber finstere Atmosphäre ausstrahlen. Die dort aufgebauten technischen Apparaturen sollen ja die Menschheit bedrohen, folgerichtig handelt es sich bei ihnen nicht um nette, hilfreiche Spielzeuge, sondern um schurkische Mordwerkzeuge, die es in die Luft zu jagen gilt. Die von bürgerlichen Bond-Kritikern getroffene Feststellung, in den Bond-Romanen und -Filmen lebe die Märchenwelt wieder auf, trifft nicht einmal so völlig daneben. Das mit einem Flammenwerfer ausgerüstete Panzerfahrzeug in Terence Youngs JAMES BOND - 007 JAGT DR. NO etwa, dem der farbige Helfer Bonds (John Kitzmiller) zum Opfer fällt, wird bewußt als drachenähnliches Ungetüm vorgeführt. Die Eingangsssequenz von Lewis Gilberts MAN LEBT NUR ZWEIMAL, in der ein US-amerikanisches Raumschiff von einem viel größeren Raumschiff des Oberschurken Blofeld (Donald Pleasence) regelrecht verschluckt wird, soll ähnliche „mechanomorphe“ Vorstellungen erwecken, an denen ein Gershon Legman seine helle Freude hätte. Der italienische Physiker und SF-Spezialist G. B. Zorzi kommt in seinem Artikel „Die Technik in der Welt des James Bond“ denn auch zu dem Schluß:

Es wird also die tiefstzitzende Angst im Leben angesprochen, die heute die ganze Menschheit empfindet: in einer Welt zu leben, die durch das Damoklesschwert von Kriegswerkzeugen bedroht ist, deren Gefährlichkeit im Lichte des elementarsten gesunden Menschenverstandes geradezu unvorstellbar ist.

Oberflächlich betrachtet scheint diese Feststellung Zorzi zu stimmen. Tatsächlich fällt dieser bürgerliche Experte genau auf das herein, was mit den Bond-Filmen und -Romanen bezweckt wird. Da ist auf der einen Seite die echte Begeisterung vor allem der Arbeiterjugend für alles Technische, von der die Bond-Filme ebenso skrupellos profitieren wie die PERRY RHODAN-Hefte der Scheer, Voltz, Darlton, Ewers und Co. Auf der anderen Seite steht die systematische *Einschüchterung* der Volksmassen durch Massenvernichtungsmittel, um jeden Widerstand gegen die Herrschaft der Kapitalisten zu lähmen. Die Atombomben befanden sich 1945 einzig in der Hand der US-Imperialisten. Mit ihrem Monopol an Kernwaffen versuchten die US-Imperialisten damals, die Völker, vor allem das sozialistische Lager einzuschüchtern.

Stalin stellte damals (1946) mit wissenschaftlicher Exaktheit fest:

„Ich glaube nicht, daß die Atombombe als Machtmittel so ernst zu nehmen ist, wie es manche Politiker tun wollen. Atombomben sind dazu da, Leute mit schwachen Nerven einzuschüchtern, sie können aber nicht den Ausgang eines Krieges entscheiden, denn Atombomben sind dafür unter keinen Umständen zureichend. Gewiß, der Monopolbesitz des Geheimnisses der Atombombe schafft eine Bedrohung, aber es gibt dagegen zumindest zwei Mittel: a) Das Atombombenmonopol kann nicht lange dauern; b) Die Verwendung von Atombomben wird verboten werden.“

Die weitere Entwicklung (vor allem heute in Vietnam) zeigte die Voraussicht, die diese Feststellung Stalins ausdrückte. Heute setzt die Volksrepublik China gerade diese Politik fort: Sie wendet sich entschieden gegen das Kernwaffenmonopol, das zwei Supermächte durch imperialistische Vertragswerke zementiert wissen möchte (Kernwaffensperrevertrag, SALT-Abkommen u.a.m.), besitzt - im Entwicklungsstadium - eigene Kernwaffen, auf der anderen Seite tritt sie entschieden für ein *allseitiges* Verbot *aller* Kernwaffen ein.

Der letzte Bond-Film, Guy Hamiltons DIAMANTENFIEBER, diffamiert eine solche Friedenspolitik, ohne *direkt* die Volksrepublik China anzugreifen. Hierin unterscheidet sich DIAMANTENFIEBER deutlich von seinen Vorgängern. Blofeld, in „Mao-Uniform“, hat vor, alle Kernwaffen zu vernichten. Dazu benutzt er einen künstlichen Erdsatelliten, der heimlich gebaut wurde und sogar nichtsahnend von der NASA gestartet wird. Dieser Satellit ist mit einem Super-Laser ausgerüstet, der Kernwaffen und ihre Träger sowohl der USA als auch der Sowjetunion zerstört. Als Handlanger dient Blofeld ein pazifistisch eingestellter Professor, der in der westdeutschen Synchronisation sächelt und im übrigen auffallend an Ulbricht erinnert. Als sich die Handlung zuspitzt, wird im Film eine Nachrichtensendung gebracht. Eine Meldung besagt, daß sich die US- und die Sowjetregierung in Sachen Blofeld geeignet hätten, während die Volksrepublik China . . . An dieser Stelle bricht im Film die Nachrichtensendung ab, Schnitt - und im Bild erscheint Blofeld mit seinem „Mao-Anzug“.

Sicherlich hat Waldemar Kummig nicht völlig Unrecht, wenn er in MRU Nr. 123 feststellt, daß der Blofeld des DIAMANTENFIEBERS eine deutliche Anspielung auf den US-amerikanischen Monopolkapitalisten Howard Hughes ist: Ein Multimilliardär, der sich nirgends mehr blicken läßt, in Las Vegas in den oberen Stockwerken eines Luxushotels von einer Leibwache sorgfältig abgeschirmt wird, nur telephonisch erreichbar ist und dick in der Elektronikindustrie drinnensteckt. In Wahrheit ist besagter Monopolkapitalist aber entführt, Blofeld hat sich an seine Stelle gesetzt. Hughes ist, wie dieser Film-Kapitalist, von einer Leibwache abgeschirmt, nur telephonisch erreichbar, einer der größten Investoren in Las Vegas, und seine Hughes Aircraft Company ist führend in der Raumfahrt-Elektronikindustrie tätig. Gerüchte über ihn besagen, er sei in Wahrheit in der Gewalt seiner Leibwache. Solcherlei Klatschgeschichten werden von Filmemachern im Stile der Saltzman und Broccoli stets gerne aufgegriffen. In GOLDFINGER z.B. taucht die Legende vom SS-Schatz im Topfsee auf. Der politische Gehalt solcher Filme ist damit aber keineswegs erkannt. Zudem würde es keinerlei Rolle spielen, ob ein Kapitalist wie Hughes persönlich seinen Konzern befehligt oder ob jemand sich an seine Stelle gesetzt hat. Der Kapitalismus ist nicht an Personen gebunden, mögen sie nun Flick, Quandt, Abs, Hughes, Honda, Morgan oder Rockefeller heißen. Der Kapitalismus beruht auf einem gesellschaftlichen Verhältnis, nämlich dem zwischen den ausgebeuteten und den ausbeutenden *Klassen*. Würde jemand tatsächlich einen Hughes ausschalten, so wäre eben der betreffende jetzt Monopolbourgeois, wäre den gleichen Gesetzmäßigkeiten des Kapitalismus unterworfen wie Hughes. Diese Erfahrung mußte bereits der utopische Sozialist Robert Owen machen, der als Kapitalist versuchte, den Sozialismus einzuführen.

Seitdem die Physiker Bassow, Townes u.a. auf der Grundlage der bereits von Einstein theoretisch hergeleiteten „Light Amplification by Stimulated Emission of

Radiation", kurz: LASER, die ersten technischen Anwendungen dieser Entdeckung lieferten und seitdem diese Laser-Geräte in großem Stil hergestellt werden, spuken sie durch zahlreiche Science-Fiction-Romane und -Filme als neuartige Superwaffen. In den beiden Bond-Filmen von Guy Hamilton spielt eine solche angebliche Laser-Konstruktion eine gewichtige Rolle. Goldfinger versucht, damit Bond besonders stilvoll umzubringen und vermag damit die Stahltür des Fort Knox aufzuschweißen. Blofeld setzt sie in DIAMANTENFIEBER ein, um die US-amerikanischen und sowjetischen Kernwaffen und ihre Träger zu vernichten. Mit den realen Lasern hat das nichts zu tun. Laser-Licht zum Aufschweißen meterdicker Stahlplatten würde sehr rasch in den sich entwickelnden Metaldämpfen seine durchschlagende Wirkung verlieren, da das streng parallele Licht diffus, inkohärent würde. Ganz abgesehen davon ist der Wirkungsgrad von Lasern so, daß ein Vielfaches der Zerstörungsenergie an dem Ort entstehen würde, an dem sie produziert wird, d.h. im Laser selber. Wenn derlei Vernichtungswaffen einmal entwickelt werden sollten, dann nur auf Grund noch nicht entdeckter Effekte. Der Laser-Satellit in DIAMANTENFIEBER ist vollends ein Witz. Diamanten haben nicht die Eigenschaften, auf denen die Möglichkeit der induzierten Emission beruht. Zudem zeichnet sich dieses Gerät dadurch aus, daß die einzelnen Diamantenkristalle in Form eines Hohlspiegels angeordnet sind, als Solarzellen, keineswegs als Laser-Stücke. Was hier als Laser verkauft wird, ist lediglich eine Umbenennung von etwas Altbekanntem: der sagenhaften „Todesstrahlen“ aus zahllosen SF-Romanen und -Filmen nämlich. Blofelds „Laser-Satellit“ ähnelt denn auch auffallend den illustrierten Darstellungen der „Hitzestrahler“ der Marsbewohner in H.G. Wells' KRIEG DER WELTEN.

Auch hierin, wie in der politischen Zielsetzung, erweisen sich die Bond-Filme als konsequente Nachfolger der genannten Filmserien aus früheren Zeiten. Dabei verschmilzt in den Figuren wie Blofeld, Goldfinger, Largo oder No der „mad scientist“ jener Jahre, wie ihn Boris Karloff, Bela Lugosi oder Peter Lorre verkörperten, mit den Filmgangstern der gleichen Zeit, den Bogart, Cagney, Muni, Robinson. Ähnliches kann man bei den Neuverfilmungen der FANTOMAS-Romane durch Andre Hunebelle beobachten. Fantomas (Jean Marais) ist hier - ironisiert - „verrückter Wissenschaftler“ und Gangster zugleich, während die Rolle des Agenten der großwahn sinnigen Polizeikommissar (Louis de Funes) einnimmt. Tatsächlich vermischen sich auch schon in Ian Flemings James-Bond-Romanen Elemente der Science Fiction mit Entlehnungen aus Kriminalromanen von Raymond Chandler, Dashiell Hammett, Peter Cheyney oder Ed McBain. Hierin unterscheidet sich Fleming formal von weitaus „realistischeren“ Agentenromanautoren vom Schlage eines John LeCarre oder Len Deighton. Es handelt sich dabei jedoch nur um einen Unterschied in der Form, keineswegs in der offen imperialistischen Aussage, mögen auch bürgerliche „Cineasten“ die Verfilmung von Deightons IPCRESS - STRENG GEHEIM ... durch Sidney Furie prompt zum „Anti-Bond“ hochstilisiert haben.

Todesstrahlen als „Menschheitsbedrohung“ wurden vor allem zwischen den beiden Weltkriegen in den Science-Fiction-Filmen verwendet, etwa in der 18teiligen Serie THE FLAMING DISC von 1920. Am bekanntesten wurden allerdings die beiden Versionen von THE INVISIBLE RAY von Harry Pollard (1920) und Lambert Hilyer (1936). Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es zwar SF-Filme wie Byron Haskins KAMPF DER WELTEN (nach H.G. Wells), aber insgesamt wurden mit den verbesserten Filmverfahren die Todesstrahlen einerseits trickfilmtechnisch zu aufwendig, andererseits wohl auch zu langweilig. Die stürmische Entwicklung des Lasers hat sie offenbar wieder aus der Mottenkiste geholt. Das zeigt sich auch in Dutzenden anderer Agentenfilme. In LEISE FLÜSTERN DIE PISTOLEN, einem der technisch aufwendigsten Agentenfilme, muß Donald Hamiltons Held Matt Helm (Dean Martin) gerädezu monströse Laser-Sperren überwinden, ehe er das geheime Hauptquartier des hier offen verrückten Wis-

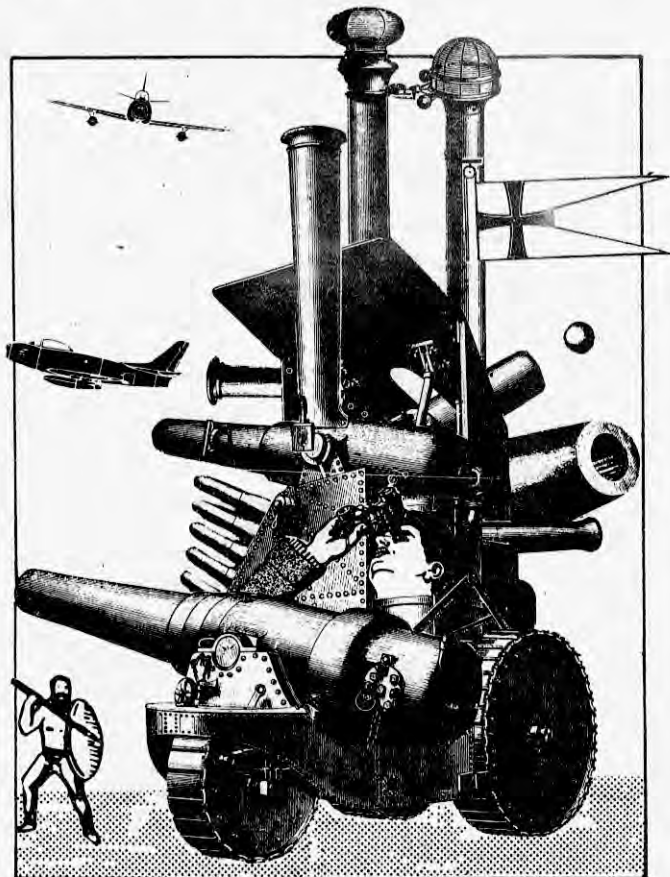
senschaftlers in die Luft jagen kann. Neben diesen kostspieligen Produktionen tauchen Spielzeug-Laser in billigen Serienfilmen gerne auf, so etwa in DIE TODESSTRAHLEN DES DR. MABUSE oder in einigen Verfilmungen der Heftreihe KOMMISSAR X.

Soviel Technik aber auch vorgeführt wird - sie dient einzig dem Zweck, imperialistische Politik zu beschönigen, die imperialistischen Geheimdienste als Freunde und Helfer erscheinen zu lassen, „die Köpfe von jedem klaren Gedanken zu reinigen und stattdessen mit dem Nebel der imperialistischen Unkultur zu verwirren.“ (ROTE FAHNE Nr. 1/1972)

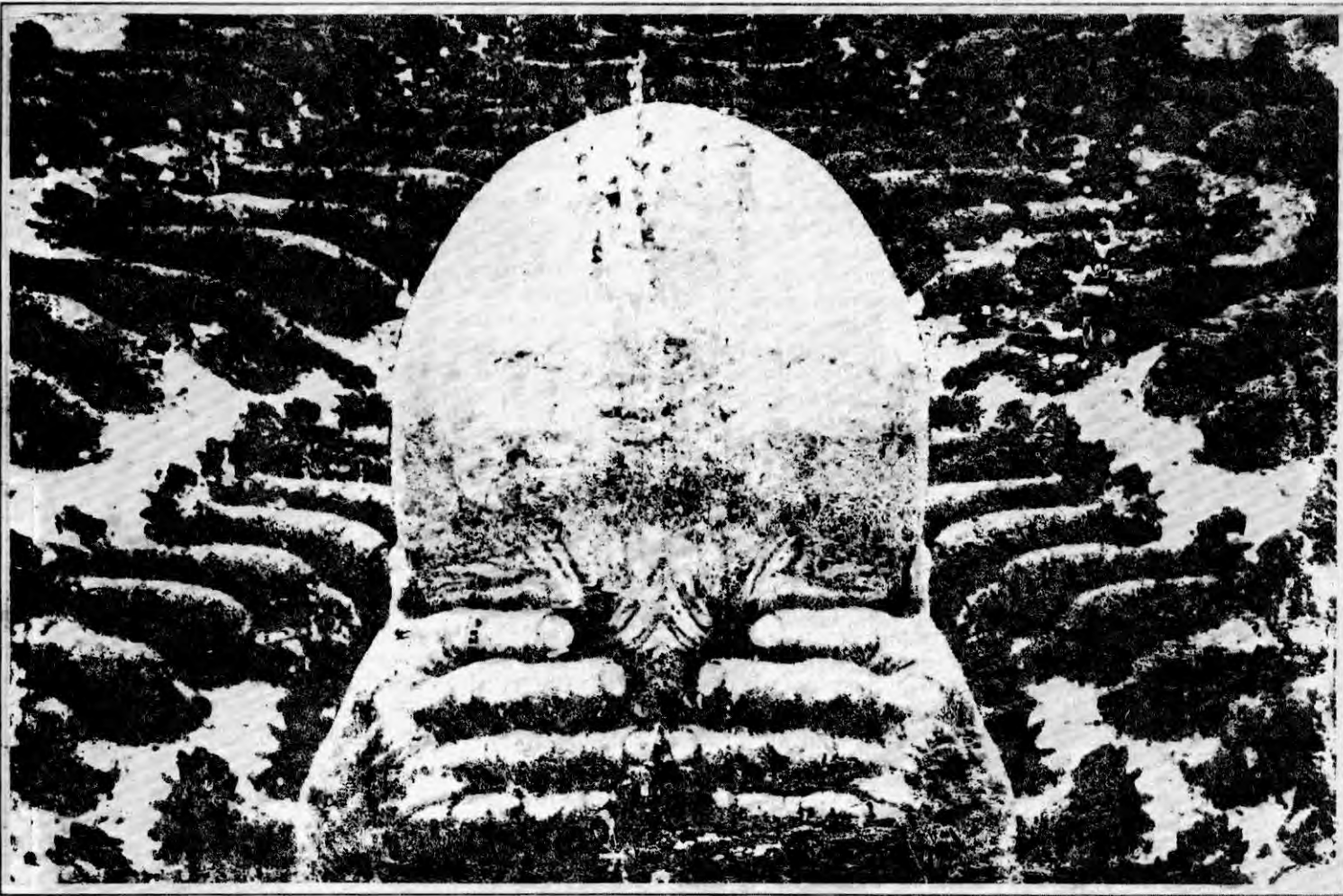
#### Finale

Der Niedergang des Imperialismus spiegelt sich in seiner „Kultur“ wider. Die Agentenfilme, deren typischste und erfolgreichsten Vertreter die James-Bond-Reiße der Young, Hamilton, Gilbert und Hunt sind, zeigen die Verrottung des Imperialismus in aller Schärfe. Sie sind in der Tat „ein getreues Spiegelbild einer untergehenden, jedes menschlichen Gefühls, jedes großen und erhabenen Denkens baren Gesellschaft“. Die wildesten Kulturbaren der deutschen Geschichte, die Hitler-Faschisten, sprachen es am offensten aus. Als am Tag von Hitlers Geburtstag, am 20. April 1933, auf der Bühne das Theaterstück SCHLAGETER von Hanns Johst uraufgeführt wurde, da hatten sich zwar einige der besten Schauspieler Deutschlands für dieses Propagandastück auf den Faschisten Schlageter hergegeben. Da agierten ein Albert Bassermann, Paul Bildt, Hans-Joachim Büttner, Bernhard Minetti, Hans Leibelt, Leopold von Ledebur, eine Maria Koppenhöfer auf der Bühne und gaben dieser „Kultur“veranstaltung Glanz. Aber eine von dem späteren Starregisseurs der faschistischen Barbarei Veit Harlin gespielte Figur sprach den Satz aus, der den Sinn dieser Darbietung entlarvte: „Wenn ich Kultur höre, entsichere ich meinen Browning.“

Dieser Satz trifft für die Filmagenten James Bond, Matt Helm, Jack Clifton, 3S3, OSS 117, Napoleon Solo etc. pp. wörtlich zu. Sie entsichern ständig ihren Browning, um mit dem Imperialismus auch seine Unkultur auf der Leinwand zu verteidigen. Aber auch für sie gilt letztlich das, was Bert Brecht über die Imperialisten schrieb: „Eh' sie verschwinden, und das wird bald sein, werden sie gemerkt haben, daß ihnen das alles nichts mehr nützt.“







## VERBRAUCHERTEST

Jan Fanderwer war ein ganz normaler Mensch, bis er anfang zu denken und dies beim alljährlichen fünftägigen Verbrauchertest auffiel. Prompt wurde er vom Obersten Konsum (ein Tribunal zur Aburteilung von Denkern und Konsummuffeln, das sich aus je fünf besonders konsumfreudigen Verbrauchern und erfolgreichen Warenproduzenten zusammensetzt) zu zehn Jahren gemischter Haft und anschließender Rekonsumierung verurteilt und anschließend als Konsummuffel zweiten Grades registriert. Zuerst kam er zwei Jahre in verschärfte Einzelhaft nach dem neu überarbeiteten Fu-Ming-System. Er wurde auf sechshundert Kalorien täglich herabgesetzt. Die sehr kleine Zelle war von oben bis unten mit Werbeplakaten beklebt auf denen sich Leute mit Sahnetorte vollstopfen, Bier und Cognac tranken, am Strand lagen, sich sonnten und wohlfühlten. Man konnte ihnen ansehen, daß sie restlos glücklich waren. Fanderwer überlebte es und wurde in eine andere Zelle umquartiert. Sie war wesentlich größer und zu Fanderwers großer Erleichterung waren die Wände ganz kahl. Aber bald kam die große Ernüchterung, denn in einem zwölfstündigen Programm wurde über Lautsprecher Werbung gesendet, selbstver-

ständig Stereo. Nach einem weiteren Jahr kam er in eine andere Zelle. Mit einigen anderen Konsummuffeln saß er dort im selben Raum. Auch hier wurden Werbespots gesendet, wenn auch diesmal über Kassettengeräten, in Farbe. Im fünften Jahr erhielt Fanderwer die Chance vorzeitig entlassen zu werden. Er mußte in einem Anti-Konsummuffel-Geschmackstest beweisen, daß er wieder ein vollwertiger Konsument war, der nicht denkt, sondern kauft. Er wurde in einen großen Saal geführt, hatte sich in einen großen Sessel zu setzen und wurde an Elektroden angeschlossen. Dann bekam er ein Stück Schokolade, hergestellt aus alter Schokoladenmasse, Pfeffer, Salz, Kautabak, zerstampften Ameisen und anderen furchtbar schmeckenden Substanzen. Er hatte zu probieren. Er mußte den Test mit mindestens +5 bestehen und bestand ihn mit +9. Sofort nach seiner Freilassung fuhr er ans Meer, mietete sich ein Ruderboot, fuhr aufs Meer, wo er ganz allein war und schrie so laut er konnte: „Die Schokolade war doch Scheiße!“ Dann ruderte er zurück und ward von da an ein braver Bürger, der nur noch konsumierte.

Bernhard Schmitz

# ABSEITS

*... verlassen ist der Ausgestoßene,  
und schwerer lastet die Bürde seiner Einsamkeit,  
denn seine Furcht vor dem Tode!*

Verzweifelt rang er, die klebrigen Schlingen schäbiger Ohnmacht von sich zu streifen. Und da es ihm gelang, sich in lichtere Gefilde der Bewußtwerdung aufwärts zu schwingen, fand er sich in fremder Umgebung wieder. Ein Raum war da von gewaltigem Ausmaß, mit Wänden begrenzt, gesäumt von Maschinen, wie er keine zuvor gesehen hatte. Er vernahm hinter seinem Rücken ein stetes Summen, und als er den haarlosen Schädel wandte, die Ursache zu ergründen, schaute er in einen Durchlaß in der Wandung, von gleißendem Schein durchdrungen.

Noch andere befanden sich in der geräumigen Halle gleich ihm und voll Schrecken erkannte er in ihnen seine Gefährten, wie Motten dem Licht der Öffnung zustrebend, mit marionettenhaft hölzernem Schritt. So sah er die maskenhaft starren Gesichter, ein gefrorenes Lächeln im Winkel des Mundes, zerfließen wie Wachs in der höllischen Glut. Er wollte schreien, sie vor dem Verhängnis warnen, aber kein Laut entrang sich seiner gedörrten Kehle und als er, noch immer benommen, sich endlich vom Boden aufgerafft, ward gebannt sein Schritt von feuriger Lohe, daß er glauben mußte, das Blut würde gesotten in seinen Adern. Da waren auch die letzten ausgelöscht, ohne daß er einen zu retten vermocht und die stählerne Pforte hatte sich wieder geschlossen.

Mit einem Schrei fuhr er auf aus unruhigem Schlaf, in Schweiß gebadet dem gräßlichen Alp entronnen. Als bald kehrte mit dem Erwachen die Erinnerung zurück gleich der Flut, sein Dasein erneut zu vergiften. Der Sturz hatte ihn vor dem Tode bewahrt und zur Qual ward seitdem sein Leben. Nun war er ein Fremder unter all den Namenlosen, verdammt, gleich ihnen isoliert unter der Erde zu hausen, während oberhalb geborstener Ödnis der Sturm fegte und heulend sein Gift ausspie. Und wenn er auch lebte, war er doch tot, gelöscht im Archiv programmierter Manipulation. So vergingen Zyklen vor seinen Augen und Generationen schwanden dahin, bis er den Trug zu durchschauen begann, dem alles hier unterworfen.

Und aufblickend gewahrte er die Frau, die ihn anlichrte mit puppenhaft leerem Gesicht. Da verließ er sein Lager, das sie ihm gewährt in der Enge der eigenen Zelle, und dankbar nahm er das gereichte Konzentrat, den nagenden Hunger in seinen Därmen zu stillen. Wieder streifte sein Blick die makellose Körperlichkeit gezeugter Brut der Retorte und aufmerksam forschte er in ihrem Gesicht, daß er etwas fände, sie zu unterscheiden von ihren zahllosen Schwestern, die ohne Erinnerung zu gleicher Stunde das Licht der unterirdischen Welt erblickt und ihr äußerlich glichen wie ein Ei gleich war dem anderen. Doch vermochte er keine Besonderheit festzustellen und nur ihrer Güte würde er sich erinnern, wenn er auf einsamem Lager in verborgenen Winkeln Unterschlupf gefunden. So wandte er sich um, von ihr zu scheiden, als sie den Weg ihm verspernte, von plötzlicher Leere befallen. Und da sie die tonlose Order vernommen, kehrte das Lächeln zurück in ihr Antlitz und sie nahm seine Hand, ihn aus der Zelle zu führen in kindlichem Eifer, der augenblicklichen Inspiration Folge zu leisten.

Er erfüllte ihren Wunsch, sie in jene Regionen künstlicher Paradiese zu geleiten, deren Pforten nun geöffnet waren dem Strom der Besucher. So wandelten sie unter schattigen Bäumen, sich an mannigfachen Wundern ergötzend. Sie planierten an Ufern klarer Gewässer, worin die azurine Kuppel sich spiegelte, beschienen von künstlicher Sonne. Und so erkannte er, daß es Potemkinsche Gärten waren, geformt aus anorganischen Substanzen, dem Abbild der Vollkommenheit gleich und das tierische Leben, das da gekreucht und gefleucht, androider Her-

kunft entsprang. Er aber durchschaute den Trug, dem alle verfallen, von langhin vergessenen Meistern ersonnen. Doch konnte er es ihr nicht begreiflich machen, denn ihr Geist war nicht frei, die Wahrheit zu erfassen, und sie selbst wollte hiervon nichts hören. Auch als sie zur Umkehr getrieben, da die Zeit geeilt und nächtliches Dunkel den Ort der Wunder zu umhüllen begann und schon das eben Erlebte gelöscht ward in den Zentren der Erinnerung der Besucher, war sie nicht zu bewegen, mit ihm in noch tiefere Bereiche einzudringen, wo in gewaltigen Sälen blitzende Maschinen standen, von stählernen Kolossen gehegt. Gern hätte er ihr diese Räume vor Augen geführt und auch jene, in deren Inneren Regal an Regal sich reihte und die künstlich gezeugte menschliche Frucht in gläsernen Behältern reifte. Doch gewiß hätte ihr Ver-

stand sich gesträubt, das Gesehene zu akzeptieren. Außerdem wäre es möglich, daß ihre Psyche Schaden erlitt durch das Ungewohnte. Da ließ er ab von seinem Trachten, das die Einsamkeit ihm ins Hirn geträufelt, den zufälligen Gefährten fester an sich zu binden.

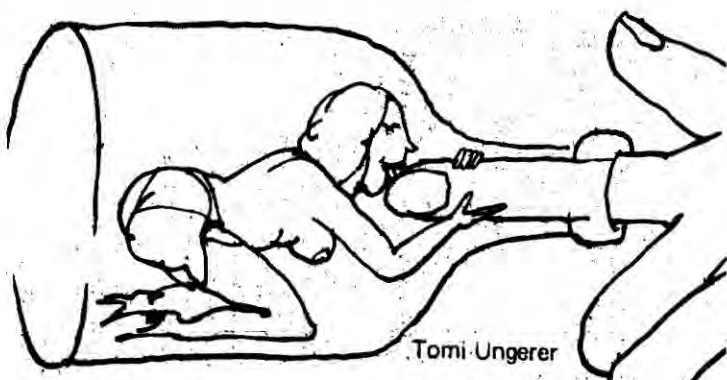
Ein neuer Impuls trieb sie zu den Stätten des Vergnügens, und er ließ sich herab zu ihrer Seite, das gewählte Lager mit ihr zu teilen. Vermochte er auch nicht, die betörenden Klänge lebloser Automatik zu hören, noch sah er das elektronische Orchester samt den anderen visuellen Fiktionen, die allen anderen Gästen offenbar geworden. Er allein sah den Saal in tatsächlicher Kahlheit, von dämpfendem Licht beschienen.

Da ward er in ihre Arme gezogen, als ein Impuls ihr Zentrum der Lust aktiviert und ihr Schoß sich öffnete, sein Geschlecht zu empfangen. Und er verlor sich in ihr, sich selbst zu vergessen im Taumel der Sinne. Wenngleich ihr Geist selbst hier fern dem seinen weilte.

Er hatte sie zurückgelassen im Zentrum des Vergnügens, da er nicht länger unter den anderen sein konnte. Etwas trieb in hinweg von dem Ort und so ging er dahin, gebeugt unter der Bürde des Schicksals, durch einsam hallende Korridore und ließ alle Hoffnung fahren, dem haffenden Fluch noch entrinnen zu können. Zu viele Generationen hatte er kommen und gehen gesehen, zu oft hatte er die begrenzten Regionen durchmessen, so daß er hinfort weder den Anblick der Lebenden, noch den der Todgeweihten länger zu ertragen vermochte. Müde war er der leeren Gesichter und der Trägheit des Geistes, der ihn umgab und er fühlte die Last der Zeit wie ein steinernes Kreuz seine Schultern niederdrücken. Wieviele waren gewesen ohne wirklich zu sein — und war er jemals er selbst gewesen? Wen traf die Schuld, daß sie hier vegetierten und war solch ein Leben lebenswert?

So fuhr er auf zur höchsten Etage, wo außerhalb gepanzerten Glases das Trauma strahlenversuchter Kraterlandschaft sich dehnte bis hin zum Horizont. Einmal nur wollte er den Boden der Erde betreten, dann mochte geschehen, was zu geschehen hatte, er war bereit. Entschlossen öffnete er die Schleuse und trat heraus, taumelte und brach zusammen nach wenigen Schritten. Dann war es vorbei und der trommelnde Regen ätzte seinen bloßen Körper und das Wasser sammelte sich in der Schleuse, die er nicht mehr zu schließen vermochte.

Helmut Wenske



Tomi Ungerer



Ein Bericht von Georg Seeßlen

1

Es besteht ein Unterschied zwischen nicht da und weg. Dazwischen liegt ein Tal, dessen Mond schon Carolus Magnus – groß war sein Reich und die Zeiten, wie immer, schwer – bei seinen mitternächtlichen Wanderungen geleuchtet hatte. (Wie man weiß, waren seine Söhne üble Burschen; der Name Lothringen erinnert noch heute an einen von ihnen.) Im Übrigen wird, wer sich hierher verirrt, Scalamicron begegnen, dem Ungeheuer der geschichtslosen, der schrecklichen Zeit, das sich, so groß es ist, von der Milch seiner eigenen Läuse ernährt. Eine herrliche Symbiose, die freilich keinerlei Einmischung verträgt.

Menschen, besonders aus den sogenannten zivilisierten Regionen, müssen sich als Forscher verkleiden; gegen Forscher hat Scalamicron nichts, seit er Livingstones Schlaf bewachte. Den nachfolgenden Landvermessern geht es allerdings schlecht.

Scalamicron ist nicht eigentlich böse, aber seit die Welt ringsum sich verkleinert hat, geschrumpft ist von Erfindung zu Erfindung sind seine Kräfte nicht mehr angemessen. Wer Scalamicron erfindet, muß mit einem Fernrohr umgehen können. Scalamicron wollte nur in Frieden leben; es wurde erst unruhig, als man es erfand. Vielleicht, daß selbst sein Tal zu groß geworden ist, vielleicht, daß es bei der Nennung seines Namens in betäubte Wut ausbrach, vielleicht aber auch, daß Scalamicron an seine begrabene Zukunft erinnert wurde, und mit Schrecken feststellte, daß es noch nicht gestorben war – jedenfalls war Scalamicron fest entschlossen, sich auf irgendeine Weise töten zu lassen – wie, das konnte es sich selbst nicht recht vorstellen.

2

Ein Wort nimmt das andere. Wir schießen unsere Monumente museumsreif. Und so sieht das aus: In unserer Wirklichkeit wird mehr Scheiße produziert, als Nahrung aufgenommen wurde. Stirbt man daran?

Bei uns ist etwas umso besser, je weniger es sich weigert, kaputtzugehen. Und so sieht das aus: Glücklicherweise, sagen die Aufgeklärten, machen die Leute nicht mehr so viel Aufsehen von ihrem Untergang.

Und wenn sie träumen, werden wir ihnen ihren Traum verkaufen. Und wenn sie lachen, sollen sie dafür zahlen. Wenn sie sich lieben, erhöhen wir die Steuer. Und so sieht das aus: Sie wollen die Welt verändern? Wir ändern uns schneller. Für jede Freiheit läßt sich ein neuer Zwang erfinden. Zwar, immer noch verkaufen die Kapitalisten den Strick, mit dem sie aufgehängt werden sollen. Aber sie können lachen, er würde ja doch reißen. Und dann verkaufen sie uns einen neuen.

Und so sieht das aus: Wir haben nicht einmal mehr frische Luft genug, um aufzuwachen. Die Träume der Schläfer ...

3

Doch zurück zu Scalamicron! Aber ... Es ist tot! Scalamicron ist tot! „Scalamicron ist tot!“ sagte Sir Arthur, „Aber in unserem Herzen wird er immer weiterleben. Und unser Film wird ihm ein Denkmal setzen!“ Und Betty sagte: „Irgendetwas an dieser Geschichte stimmt nicht.“ Beschämt zerbarsten die Berge.

Georg Seeßlen

Es ist wohl die Hitze. Es hat seit Tagen nicht mehr geregnet und auf den Straßen kleben ausgetrocknete Kadaver.

Es ist die Glut, die in raschen Intervallen zerbirst und vom ausgedörrten Himmel tropft.

Analoge Erscheinungen im Norden: Erdbrände, Bergstürze, Gletscherverschiebungen.

Auch in Deutschland ertönen wieder die schaurigen Gesänge der Erinnyen. Es werden wieder Bunker gekault und Konserven.

Wer Federn hat, fliegt tief. Wer sich ins Meer gerettet hat, kommt dahin um.

Das Meer kocht.

Die Kontinente stinken nach verbranntem Fisch.

Ein leichter Wind treibt Kohlenstaub übers Land. In Deutschland gibt es keinen Wald mehr. Nur noch Bunker worin keiner mehr wohnt. Mein Blick geht über die weiten Kohlenhalden. Vielleicht ist es jemandem gelungen, ein paar Scheffel Erde zu retten, vielleicht sät jemand. ...

Ich sammle. Nach zwei Stunden habe ich meine Koffer voll mit Kohle. Ich bin wieder in Stimmung.

Am Bahndamm hat jemand eine Spielzeugschlange mit auswechselbaren Gliedern verloren. Ich denke sofort an all die Gegenstände, die mir wie Lebewesen vorgekommen sind – damals ...

Kein Grund zur Panik. Ich versuche, die Vorstellung von Lebewesen hierzulande aus meinem Gedächtnis zu löschen. Es gelingt nicht, es pulsiert weiter wie fremdes Leben in fremden Adern. Ich – ein Fremder!

Irgendwo finde ich den Kopf. Drei große Facettenaugen starren mich an – eisig. Eine Amme, die ihre Glieder verloren hat.

Die Kohlenhalden nehmen kein Ende. Die Koffer, die ich hinter mir herziehe, werden schwer. Immer schwerer ... Es wird Nacht.

Doch weiter!

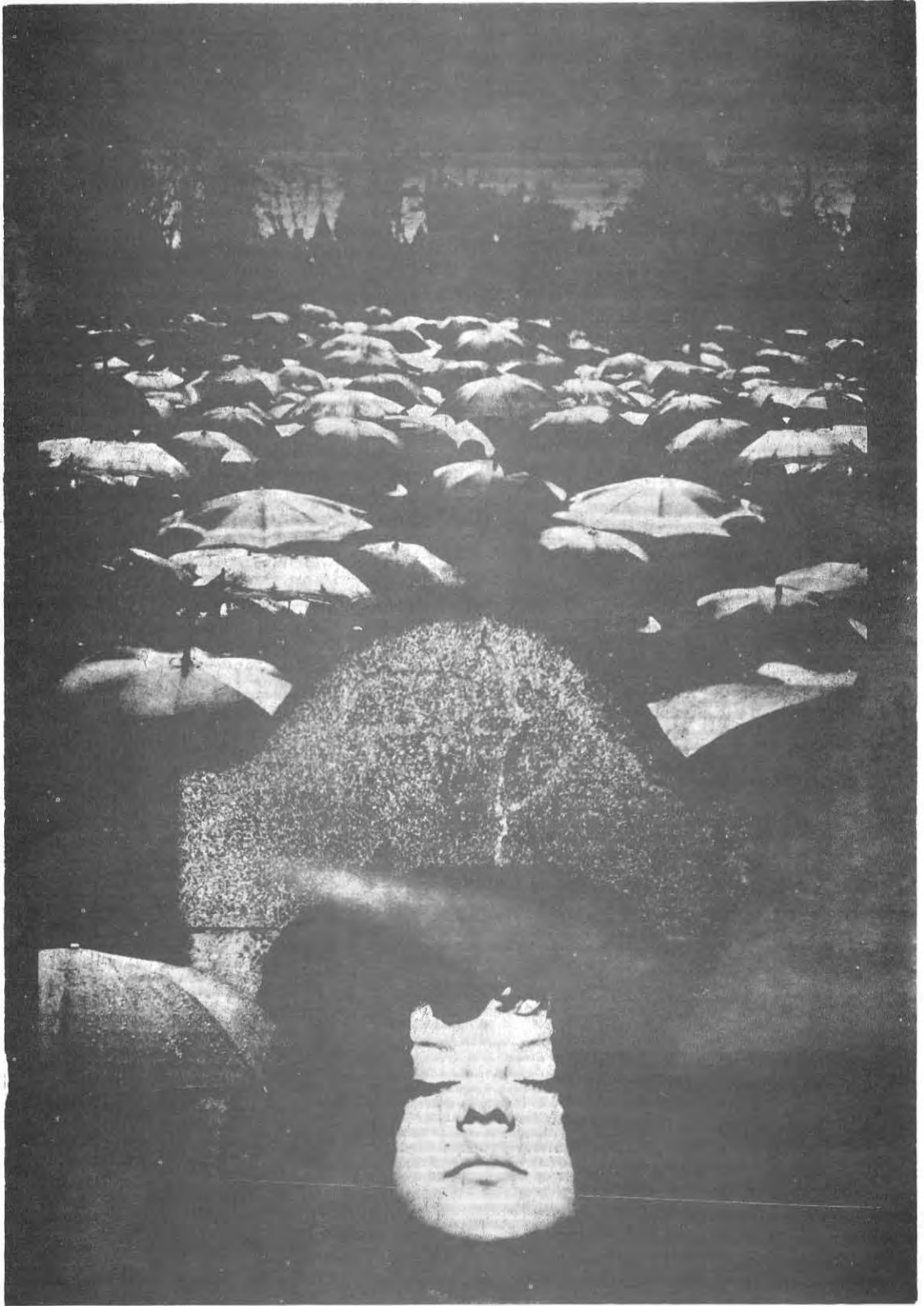
Vielleicht, weil der Wind meine Spur verweht, weil ich nicht mehr zurückfinden werde.

Während der Erntehüter am nördlichen Himmel erscheint, arbeitet die Vernichtungsmaschine lautlos, präzise ...

Heute ist der 29. September. Erntedankfest ...  
Bernhard Grimminger



# Wo das Getreide wogt



**Arkadij & Boris  
Strugatzkij**



**WO DAS GETREIDE WOGT** ist ein leicht gekürzter Auszug aus einem Roman der Gebrüder Strugazki (Es ist nicht leicht ein Gott zu sein; Die bewohnte Insel; Der ferne Regenbogen etc.) mit dem Titel **DER MONTAG BEGINNT AM SONNABEND**. Die Autoren haben diesen Roman als ein „Märchen für jüngere wissenschaftliche Mitarbeiter“ bezeichnet.

Und märchenhaft geht es in dem Buch auch zu. Der Erzähler gerät in ein „Wissenschaftliches Institut für Zauberei“ und erlebt dort die unwahrscheinlichsten Dinge. Fliegende Teppiche und Tarnkappen gelten als veraltet und liegen im Museum, zusammen mit gravigenen Siebenmeilensstiefeln und dem rechten Augenzahn des Grafen Dracula, selbst Teleportation und Telekinese gehören zur Alltagsarbeit der Mitarbeiter des Institutes.

Zur gleichen Zeit, als in der Abteilung Ewige Jugend ein Modell des unsterblichen Menschen stirbt, erfindet ein Mitarbeiter der Abteilung Absolutes Wissen eine Zeitmaschine, die er im kleinen Konferenzsaal des Institutes vorführt. Unter den Zuschauern ist auch der Erzähler. Allerdings kann man damit nicht in die wirkliche Zukunft oder Vergangenheit reisen (das ist selbst im Institut für Zauberei noch nicht möglich), wohl aber in die *beschriebene* Vergangenheit oder Zukunft. Der Erzähler erklärt sich bereit, das Modell zu erproben.

Die Zeitmaschine erinnert im Aussehen an ein Fahrrad. Gesteuert wird sie etwa wie ein Auto. Sie hat ein Gaspedal, eine Bremse und ein Pedal für die Kupplung mit der Wirklichkeit. Nachdem man ihm noch einmal versichert hat, daß es völlig ungefährlich ist, setzt sich der Erzähler in den Sattel, betätigt den Startknopf und gibt Gas. Er unternimmt eine Reise in eine ideale Zukunft, in die Zukunft, wie sie in utopischen und phantastischen Werken beschrieben ist ...

*E. Simon*

*der einzige unterschied zwischen der zeit und den drei räumlichen dimensionen besteht darin, daß sich unser bewußtsein entlang der zeit bewegt.*

H. G. Wells

Anfangs bewegte sich die Maschine ruckweise, und ich hatte zu tun, mich im Sattel zu halten, indem ich mit den Beinen das Gestell umklammerte und mich mit allen Kräften an der Steuersäule festhielt. Mit den Augenwinkeln sah ich ringsum undeutlich irgendwelche prächtigen durchsichtigen Bauwerke, mattgrüne Ebenen im grauen Nebel und in der Nähe des Zenits eine kalte Sonne, die nicht wärmte. Dann merkte ich, daß ich den Fuß vom Gaspedal genommen hatte, die Leistung des Antriebs - ganz wie beim Auto - nicht ausreichte und die Maschine auf die Lücken zwischen den antiken und mittelalterlichen Utopien stieß. Ich gab mehr Gas, und sofort wurde die Bewegung gleichmäßig, und ich konnte mich endlich bequemer hinsetzen und mich umschauen.

Mich umgab eine durchsichtige Welt. Riesige Bauten aus verschiedenfarbigem Marmor und mit Säulen verziert erhoben sich zwischen kleinen Häuschen von dörflichem Aussehen. Ringsum wogte bei völliger Windstille das Getreide. Auf der Wiese weideten wohlgenährte, durchsichtige Viehherden, auf den Anhöhen saßen gutaussehende, graue Hirten. Alle bis auf den letzten lasen sie Bücher und alte Manuskripte. Dann tauchten neben mir zwei durchsichtige Männer auf, stellten sich in Positur und begannen zu sprechen. Beide waren barfuß, trugen Kränze auf dem Kopf und waren in fließende Chitone gehüllt. Einer hielt in der rechten Hand einen Spaten, und mit der linken umfaßte er eine Rolle Pergament. Der andere stützte sich auf eine Hacke und spielte zerstreut mit einem riesigen kupfernen Tintenfaß, das an seinem Gürtel hing. Sie sprachen streng der Reihe nach, und, wie mir anfangs schien, miteinander, doch schon bald stellte ich fest, daß sie sich an mich wandten, obwohl keiner von ihnen auch nur in meine Richtung blickte. Ich hörte zu. Der mit dem Spaten legte lange und monoton die Grundlagen des poli-

tischen Aufbaus des herrlichen Landes dar, dessen Bürger er war. Dieser Aufbau war ungewöhnlich demokratisch, von irgendeinem Zwang gegenüber den Bürgern konnte gar keine Rede sein (er unterstrich das mehrere Male mit besonderer Betonung), alle waren reich und sorglos, und selbst der letzte Ackerbauer hatte mindestens drei Sklaven. Als er innehielt, um Atem zu holen und sich die Lippen anzufeuchten, begann der mit dem Tintenfaß. Er prahlte, daß er eben erst seine drei Stunden als Führer auf dem Fluß gearbeitet und von keinem auch nur einen Pfennig genommen hatte, weil er nicht wußte, was Geld ist.

Sie sprachen lange - dem Tachometer nach zu urteilen, mehrere Jahre lang -, doch dann verschwanden sie plötzlich, und die Szene leerte sich. Durch die durchsichtigen Gebäude schien die unbewegliche Sonne hindurch. Plötzlich flogen dicht über dem Erdboden langsam schwere Flugapparate vorbei, mit Flügeln, die hautüberspannt waren wie bei Pterodaktylen. Im ersten Augenblick schien es mir, als würden sie alle brennen, aber später bemerkte ich, daß der Rauch bei ihnen aus grossen, konischen Röhren kam. Schwerfällig mit den Flügeln schlagend flogen sie über mir, verstreuten Asche, und einer ließ ein knorriges Holzseil auf mich fallen.

In den luxuriösen Gebäuden ringsumher begannen sich gewisse Veränderungen zu vollziehen. Die Säulen wurden nicht weniger, und die Architektur blieb nach wie vor üppig und seltsam, aber es tauchten neue Farbtöne auf, und der Marmor wurde, wie mir schien, von einem modernen Material abgelöst, und anstelle der blinden Statuen und Büsten tauchten auf den Dächern funkelnde Vorrichtungen auf, die den Antennen von Radioteleskopen ähnelten. In den Straßen erschienen mehr Menschen und eine Unmenge Maschinen. Die Viehherden mit den lesenden Hirten verschwanden, das Getreide wogte noch immer, obwohl nach wie vor kein Wind wehte. Ich trat auf die Bremse und hielt an.

Als ich mich umsah, stellte ich fest, daß ich mit der Maschine auf dem Band eines sich bewegenden Fußweges stand. Um mich herum wimmelte es nur so von den unterschiedlichsten Leuten. In der Mehrheit waren diese Leute allerdings irgendwie unreal, viel weniger real, als die mächtigen, komplizierten, nahezu lautlosen Mechanismen, so daß, wenn so ein Mechanismus zufällig gegen einen Menschen fuhr, kein Zusammenstoß erfolgte. Die Maschinen interessierten mich wenig, wahrscheinlich deshalb, weil bei jeder vorn auf der Verkleidung ein fast bis zur Durchsichtigkeit begeisterter Erfinder saß, der ausführlich Aufbau und Zweck seines Geschöpfes erläuterte. Den Erfindern hörte niemand zu, sie schienen sich aber auch an keine bestimmte Person zu wenden.

Die Menschen zu betrachten war interessanter. Ich erblickte kräftige Burschen in Arbeitsanzügen, die sich umarmten, fluchten und laut unmelodische Lieder mit schlechten Reimen sangen. Es kamen sogar Leute vor, die nur teilweise bekleidet waren, sagen wir, mit einem grünen Hut, und einem roten Jackett auf dem Körper (weiter sonst nichts), oder mit gelben Schuhen und einem bunten Halstuch (weder Hosen, noch Hemd, nicht einmal Unterwäsche), oder barfuß in eleganten Schuhen. Die anderen Leute verhielten sich demgegenüber völlig ruhig, ich aber wunderte mich solange, bis mir einfiel, daß manche Autoren die Gewohnheit haben, etwa folgendermaßen zu schreiben: „Die Tür öffnete sich, und auf der Schwelle erschien ein schlanker, muskulöser Mann mit einer flauschigen Sportmütze und einer dunklen Brille“. Es kamen auch Leute vor, die normal angezogen waren, allerdings mit Anzügen von seltsamem Schnitt, und hier und da drängte sich durch die Menge ein gebräunter, bärtiger Mann in einem fleckenlos weißen altgriechischen Gewand, mit einer Erdhacke oder irgendeinem Kummel in der einen Hand und einer Staffelei oder einem Federkasten in der anderen. Die Träger der weißen Gewänder sahen zerstreut aus, sie schreckten vor den zahlreichen Mechanismen zurück und blickten verstört um sich.

Abgesehen von dem Gewimmel der Erfinder war es

ziemlich still. Die Mehrheit der Leute schwieg. An einer Ecke waren zwei junge Burschen mit irgendeiner mechanischen Vorrichtung beschäftigt. Der eine sagte überzeugt: „Das Denken in Konstruktionswesen kann nicht stillstehen. Das ist ein Gesetz der Entwicklung der Gesellschaft. Wir werden es erfinden. Unbedingt. Solchen Bürokraten wie Amtmann und solchen Konservativen wie Hartkopf zum Trotz“. Der andere hatte auch seine Sorgen: „Ich habe herausgefunden, wie man hier verschleißarme Reifen aus polystruktureller Faser mit entarteten Aminoverbindungen und unvollständigen Sauerstoffverbindungen anwenden kann. Aber ich weiß noch nicht, wie wir den sich regenerierenden Reaktor mit subthermischen Neutronen verwenden können. Mischa, Mischka! Was wird mit dem Reaktor?“ Als ich mir die Vorrichtung ansah, erkannte ich in ihr mühelos ein Fahrrad. Der Fußweg trug mich auf einen riesengroßen Platz, der voller Menschen war und vollgestellt mit Raumschiffen unterschiedlichster Konstruktion. Ich verließ den Fußweg und zog die Maschine herunter. Anfangs begriff ich nicht, was vorging. Die Musik spielte, es wurden Reden gehalten, hier und da, erhöht über der Menge, trugen gelockte, rotwangige Jünglinge, die mühevoll mit den widerspenstigen, ständig über die Stirn fallenden Haarsträhnen fertig wurden, mit eindringlicher Stimme Gedichte vor. Die Gedichte waren entweder bekannt oder schlecht, doch aus den Augen der Zuhörer tropften reichlich die Tränen. Rauhe Männer umarmten einander kräftig, und klopfen sich gegenseitig auf den Rücken. Da viele nichts anhatten, erinnerte dieses Klopfen an Applaus. Zwei konzentriert aussehende Leutnants mit müden, aber gütigen Augen führten einen geschniegelten Mann an mir vorbei, dem sie die Arme auf den Rücken gedreht hatten. Der Mann wand sich und schrie etwas in schlechtem Englisch. Wie es schien, verriet er alle und erzählte, wie und für wessen Geld er die Bombe in das Triebwerk des Raumschiffes gelegt hatte. Ein paar kleine Jungen mit Shakespeare-Bänden schlichen, verstohlen um sich blickend, zu den Düsen des nächsten Astroplans. Die Menge bemerkte sie nicht.

Bald begriff ich, daß die eine Hälfte der Menge von der anderen Abschied nahm. Es war wie bei einer totalen Mobilmachung. Aus den Reden und Gesprächen wurde mir klar, daß die Männer in den Weltraum aufbrachen - manche zur Venus, manche zum Mars, und einige, mit schon ganz und gar entsagungsvollen Gesichtern, wollten zu den anderen Sternen und sogar ins Zentrum der Galaxis. Die Frauen blieben, um auf sie zu warten. Viele stellten sich vor einem gewaltigen, häßlichen Gebäude an, welches die einen das Pantheon und die anderen den Refrigerator nannten. Ich dachte daran, daß ich rechtzeitig gekommen war. Hätte ich mich um eine Stunde verspätet, waren in der Stadt nur die auf Tausende von Jahren eingefrorenen Frauen übriggeblieben. Dann erregte eine große, graue Wand, die den Platz im Westen begrenzte, meine Aufmerksamkeit. Hinter der Wand erhoben sich Schwaden schwarzen Rauches. „Was ist das?“ fragte ich eine schöne Frau mit einem Kopftuch, die schwermütig zum Pantheon-Refrigerator ging. „Die Eiserne Wand“, antwortete sie, ohne stehen zu bleiben. Mit jeder Minute wurde es mir immer langweiliger. Alle um mich herum weinten, die Redner waren schon heiser. Neben mir verabschiedete sich ein Jüngling in blauem Arbeitsanzug von einem Mädchen in einem rosa Kleid. Das Mädchen sagte monoton: „Ich möchte zu Sternenstaub werden, ich würde als kosmische Wolke dein Raumschiff umarmen...“ Der Jüngling war ganz Ohr. Dann dröhnten über der Menge die vereinigten Orchester, meine Nerven hielten es nicht aus, ich sprang in den Sattel und gab Gas. Ich konnte noch sehen, wie über der Stadt Raumschiffe, Planetenschiffe, Astroplane, Ionenraumschiffe, Photonenraumschiffe und Astromaten emporflogen, und danach überzog sich alles außer der grauen Wand mit phosphorisierendem Nebel.

Nach dem Jahre 2000 begannen die Lücken in der Zeit. Ich flog durch eine Zeit ohne Materie. An solchen Stellen war es finster, und nur hinter der grauen Wand dröhnten manchmal Explosionen, und Feuerschein loderte

auf. Von Zeit zu Zeit umgab mich wieder die Stadt, und jedesmal wurden ihre Gebäude höher, die sphärischen Kuppeln immer durchsichtiger, und die Raumschiffe auf dem Platz wurden immer weniger. Hinter der Wand stieg ununterbrochen Rauch auf.

Ich hielt zum zweiten Mal an, als der letzte Astronaut von dem Platz verschwunden war. Die Fußwege bewegten sich. Lärmende Burschen in Arbeitsanzügen gab es nicht. Niemand fluchte. Auf den Straßen gingen bescheiden, zu zweit oder zu dritt, irgendwelche farblosen Personen spazieren, die entweder seltsam oder ärmlich gekleidet waren. Soviel ich verstand, sprachen alle über die Wissenschaft. Sie wollten irgendjemanden wiederbeleben, und ein Professor der Medizin, ein athletisch gebauter Intellektueller, der sehr ungewöhnlich aussah in seiner Weste, außer der er nichts anhatte, erläuterte die Prozedur der Wiederbelebung einem großen, plump ausschenden Biophysiker, den er allen, die ihnen begegneten, als den Autor, Initiator und Hauptausführenden dieses Unternehmens vorstellte. Woanders wollte man ein Loch in die Erde bohren. Das Projekt wurde gleich auf der Straße inmitten einer großen Menschenmenge erörtert, die Skizzen zeichnete man mit Kreide an die Wände oder auf die Straße. Ich wollte zuhören, aber es stellte sich als so langweilig heraus, daß ich mir die Maschine auf die Schultern packte und fortging. Ich wunderte mich nicht, daß die Erörterung des Projektes sofort unterbrochen wurde und sich alle mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigten. Dafür aber begann, kaum daß ich stehengeblieben war, irgendein Mann mit unbestimmtem Beruf zu schwätzen. Völlig aus heiterem Himmel hielt er eine Rede über die Musik. Sofort liefen Zuhörer zusammen. Sie hingen an seinem Mund und stellten Fragen, die von völliger Unwissenheit zeugten.

Plötzlich lief ein Mann mit Geschrei die Straße entlang. Hinter ihm her jagte ein spinnenförmiger Mechanismus. Nach den Schreien des Verfolgten zu urteilen, war das „ein sich selbst programmierender kybernetischer Roboter auf der Basis trigonnischer Quatoren mit Rückkopplung, die sich gelöst hat und... Oh, oh, gleich wird er mich zerstückeln!...“ Seltsam, keiner zuckte auch nur mit der Wimper. Offensichtlich glaubte niemand an einen Aufstand der Maschinen.

Um die Straßenecke kamen zwei weitere spinnenförmige metallische Maschinen, kleiner und nicht so grimmig aussehend. Augenblicklich putzte mir eine von ihnen die Schuhe, und die andere wusch und bügelte mein Taschentuch. Eine große, weiße Zisterne auf Raupenketten fuhr heran, blinkte mit den zahlreichen Lampen und besprengte mich mit Wasser. Ich wollte schon endgültig abfahren, doch da ertönte vom Himmel ein donnerndes Krachen, und vom Himmel ging eine riesige, verrostete Rakete auf den Platz nieder. In der Menge begann sie sofort zu sprechen:

„Das ist der STERN DER TRÄUME!“

„Ja, das ist er!“

„Na klar, das ist er! Er ist vor zweihundertachtzehn Jahren gestartet, alle hatten ihn schon vergessen, aber dank der Einsteinschen Zeitverkürzung, nur um zwei Jahre älter geworden!“

„Dank wem? Ach, Einstein... Ja, ja, ich erinnere mich. Ich hatte das in der Schule in der zweiten Klasse.“

Aus der verrosteten Rakete zwängte sich mit Mühe ein einäugiger Mann hervor, dem der linke Arm und das rechte Bein fehlten.

„Ist das hier die Erde?“ fragte er erregt.

„Die Erde! Die Erde!“ antwortete man ihm aus der Menge. Auf den Gesichtern begann sich ein Lächeln abzuzeichnen.

„Gott sei Dank“, sagte der Mann, und alle schauten einander an. Entweder verstanden sie ihn nicht, oder sie taten so als ob.

Der verstümmelte Sternfahrer stellte sich in Positur und ließ eine Rede vom Stapel, in der er die ganze Menschheit aufrief, ausnahmslos auf den Planeten Hosh-ni-Hosh im System des Stern Eoella in der kleinen Magellanschen Wolke zu fliegen, um die Verstandesbrüder zu befreien, die unter der Macht eines grimmigen kybernetischen Diktators stöhne-



ten (er sagte wirklich: stöhnten). Das Geheul von Düsen übertönte seine Worte. Auf dem Platz gingen noch zwei Raketen nieder, sie waren ebenfalls verrostet. Aus dem Pantheon-Refrigerator kamen mit Reif bedeckte Frauen gelaufen. Es begann ein Gedränge. Ich begriff, daß ich in die Epoche der Rückkehr geraten war, und trat schleunigst aufs Gaspedal.

Die Stadt verschwand und erschien lange nicht. Es blieb die Wand, hinter der in deprimierender Einförmigkeit Brände loderten und Feuerschein aufflackerte. Ein seltsamer Anblick war das: völlige Leere und nur die Wand im Westen. Doch da leuchtete endlich ein helles Licht auf, und ich hielt sofort an.

Ringsum erstreckte sich ein menschenleeres, blühendes Land. Es wogte des Getreides. Wohlgenährte Viehherden zogen vorbei, doch gebildete Hirten gab es nicht. Am Horizont schimmerten silbern die bekannten durchsichtigen Kuppeln, Viadukte und spiralförmigen Auffahrtsstraßen. Direkt nebenan erhob sich nach wie vor im Westen die Wand.

Jemand berührte mich am Knie, und ich zuckte zusammen. Neben mir stand ein kleiner Junge mit tiefliegenden, leuchtenden Augen.

„Was willst du, Kleiner?“ fragte ich.

„Ist dein Apparat beschädigt?“ erkundigte er sich mit melodischer Stimme.

„Zu Erwachsenen muß man „Sie“ sagen“, sagte ich belehrend.

Er war erstaunt, dann erhellte sich seine Miene.

„Ach ja, ich erinnere mich. Wenn ich mich nicht irre, war das in der Epoche der Gezwungenen Höflichkeit so üblich. Wenn die Anrede „du“ mit deinem emotionalen Rhythmus disharmonisiert, bin ich zu jeder für dich rhythmischen Anrede bereit“.

Ich wußte nicht, was ich antworten sollte, und da hockte er sich vor der Maschine hin, faßte sie an verschiedenen Stellen an und sagte ein paar Worte, die ich überhaupt nicht verstand. Ein netter Junge war das, sehr sauber, sehr gesund und gepflegt, aber er kam mir für sein Alter denn doch zu ernsthaft vor.

Hinter der Wand krachte es ohrenbetäubend, und wir wandten uns beide um. Ich sah, wie eine unheimliche schuppenüberzogene Tatze mit acht Fingern sich an die Mauerkrone klammerte, sich zusammenkrampfte, sich öffnete und verschwand.

„Hör mal, Kleiner“, sagte ich, „was ist das für eine Wand?“ Er wandte mir einen sehr ernsthaften und schüchternen Blick zu.

„Das ist die sogenannte Eiserne Wand“, antwortete er. „Leider kenne ich die Etymologie dieser beiden Worte nicht, aber ich weiß, daß sie zwei Welten trennt: Die Welt der Humanistischen Vorstellung und die Welt der Angst vor der Zukunft.“ Er schwieg eine Weile und fügte hinzu: „Die Etymologie des Wortes „Angst“ ist mir ebenfalls unbekannt.“

„Interessant“, sagte ich. „Kann man nicht einmal hineinsehen? Was ist das für eine Welt der Angst?“

„Natürlich, man kann. Dort ist der Kommunikationsgang. Befriedige deine Neugier.“

Der Kommunikationsgang hatte das Aussehen eines niedrigen Bogens, der mit einer Panzertür verschlossen war. Ich ging hin und faßte unentschlossen nach der Klinke. Der Junge rief mir nach:

„Ich muß dich warnen. Wenn dort etwas mit dir passiert, kommst du vor den Vereinigten Rat der Hundertvierzig Welten.“

Ich öffnete die Tür ein wenig. Trrach! Boch! Uuu! Ai-i-i-ij! Du-du-du-du-du! Alle meine fünf Sinne wurden gleichzeitig verletzt. Ich erblickte eine hübsche Blondine mit einer anstößigen Tätowierung zwischen den Schulterblättern. Sie war nackt und langbeinig und feuerte aus zwei automatischen Pistolen auf einen häßlichen, dunkelhaarigen Mann, aus dem bei jedem Treffer das Blut spritzte. Ich hörte das Dröhnen von Explosionen und das nervenzerreißende Gebrüll des Ungeheurs. Ich roch den unbeschreiblichen Gestank faulenden und verbrannten Fleisches. Der glühendheiße Wind einer nahen

Kernexplosion versengte mein Gesicht, und auf der Zunge verspürte ich den widerlichen Geschmack in der Luft verstreuten Protoplasmas. Ich sprang zurück und schlug krampfhaft die Tür zu, wobei ich mir beinahe den Kopf eingeklemmt hätte. Die Luft erschien mir belebend, die Welt herrlich. Der Junge war verschwunden. Ich brauchte einige Zeit, um wieder zu mir zu kommen, dann aber erschrak ich plötzlich, daß dieser Bengel womöglich gegangen war, um sich bei seinem Vereinigten Rat zu beschweren, und eilte zur Maschine.

Wieder umgab mich die Dämmerung der raumlosen Zeit. Doch ich ließ keine Auge von der Eisernen Wand, die Neugier hatte mich gepackt. Um keine Zeit zu verschwenden, sprang ich gleich um eine Million Jahre vorwärts. Über der Wand wuchs ein Dickicht von Atompilzen empor, und ich war froh, als es auf meiner Seite der Wand wieder hell wurde. Ich bremste und stöhnte auf vor Enttäuschung.

Unweit ragte der riesige Pantheon-Refrigerator empor. Vom Himmel kam ein verrostetes kugelförmiges Raumschiff herunter. Ringsum war es menschenleer, das Getreide wogte. Die Kugel landete, heraus kam der blau-gekleidete Pilot von vorhin, und auf der Schwelle des Pantheons erschien, ganz voller roter Flecken von wundengelegenen Stellen, das Mädchen in Rosa. Sie eilten einander entgegen und faßten sich bei den Händen. Ich wandte den Blick ab - es wurde mir peinlich. Der blaue Pilot und das Mädchen begannen, eine Rede zu halten.

Um mir die Füße zu vertreten, ging ich von der Maschine weg, und erst da bemerkte ich, daß der Himmel über der Wand ungewöhnlich klar war. Weder das Dröhnen von Explosionen, noch das Krachen von Schüssen war zu hören. Ich faßte Mut und ging zum Kommunikationsgang.

Auf der anderen Seite der Wand erstreckte sich ein völlig ebenes Feld, bis zum Horizont von einem tiefen Graben durchzogen. Links von dem Graben war keine lebende Seele zu sehen, das Feld war dort mit niedrigen Metallkuppeln bedeckt. Rechts von dem Graben ritten fern am Horizont irgendwelche Reiter. Dann bemerkte ich, daß am Rand des Grabens ein stämmiger Mann mit gebräuntem Gesicht saß, bekleidet mit einer Metallrüstung. Auf seiner Brust hing an einem langen Riemen so etwas wie eine Maschinenpistole mit sehr dickem Lauf. Der Mann kaute langsam, spuckte ab und zu aus und betrachtete mich ohne besonderes Interesse. Ich hielt die Tür fest und betrachtete ihn auch, ohne mich jedoch zum Sprechen zu entschließen. Sein Aussehen war doch zu seltsam, irgendwie ungewohnt. Wild. Wer weiß, was das für ein Mensch war.

Nachdem er mich betrachtet hatte, holte er aus der Rüstung eine flache Flasche hervor, zog den Korken mit den Zähnen heraus, nahm einen Schluck aus der Flasche, spuckte wieder in den Graben und sagte mit heiserer Stimme:

„Hallo! You from that side?“

„Ja“, sagte ich. „Das heißt: yes“.

„And how is it going on out there?“

„So - so“, sagte ich und schloß die Tür. „And how is it going on here?“

„It's O.K.“, sagte er phlegmatisch und schwieg wieder. Nachdem ich eine Weile gewartet hatte, fragte ich, was er hier mache. Zuerst antwortete er widerwillig, doch dann kam er ins Rollen. Es stellte sich heraus, daß links vom Graben die Menschheit ihre letzten Tage unter der Ferse grausamer Roboter erlebt. Die Roboter sind klüger als die Menschen geworden, haben die Macht an sich gerissen, genießen alle Freuden des Lebens, und die Menschen haben sie unter die Erde verbannt und an die Fließbänder gestellt. Rechts vom Graben, auf dem Gebiet, das er bewacht, sind die Menschen von Ankömmlingen aus einem benachbarten Universum versklavt worden. Die haben auch die Macht an sich gerissen, feudale Verhältnisse eingeführt und machen durchweg Gebrauch vom Recht der ersten Nacht. Wie diese Fremden leben - Gott geb's j- dem, aber für die, denen sie gnädig sind, fällt auch etwas ab. Und zwanzig Meilen von hier, wenn man an dem Graben entlanggeht, befindet sich

ein Gebiet, wo die Menschen von Ankömmlingen vom Atair versklavt worden sind, von vernunftbegabten Viren, die sich im Körper des Menschen ansiedeln, in ihm tun und lassen, was ihnen beliebt. Noch weiter westlich liegt eine große Kolonie der Galaktischen Förderung. Die Menschen dort sind auch versklavt, aber es geht ihnen gar nicht so schlecht, weil Seine Exellenz der Stadthalter sie recht gut ernährt und unter ihnen die Leibgarde seiner Hoheit des Galaktischen Imperators A-u des 3562ten wirbt.

Es gibt noch Gebiete, die von vernunftbegabten Parasiten, vernunftbegabten Pflanzen und vernunftbegabten Mineralien unterworfen sind. Und schließlich gibt es noch hinter den Bergen Gebiete, die noch von jemandem unterworfen sind, aber darüber erzählt man sich verschiedene Märchen, an die kein ernsthafter Mensch glauben wird...

Hier wurde unser Gespräch unterbrochen. Über der Ebene flogen in geringer Höhe ein paar untertassenartige Flugapparate. Daraus fielen, sich drehend und sich über schlagend, Bomben. „Es geht wieder los“, knurrte der Mann, legte sich mit den Füßen zu den Detonationen, hob die Maschinenpistole und eröffnete das Feuer auf die Reiter, die am Horizont entlanggaloppierten. Ich sprang fort, schlug die Tür zu, lehnte mich mit dem Rücken dagegen und hörte eine Zeitlang, wie die Bomben heulten, tosten und krachten. Der Pilot in blau und das Mädchen in rosa auf den Stufen des Pantheons konnten noch immer nicht mit ihrem Dialog aufhören. Ich blickte noch einmal hinter die Tür: Über der Ebene breiteten sich langsam die Feuerkugeln der Explosionen aus. Die Metallkuppeln öffneten sich eine nach der anderen, heraus kletterten bleiche, zerlumpelte Menschen mit bärtigen, grimmigen Gesichtern und mit eisernen Brechstangen in den Händen. Meinen vorigen Gesprächspartner schlugen die gepanzerten Reiter, die inzwischen herangeritten waren, mit langen Schwertern kurz und klein, er schrie und wehrte sich mit der Maschinenpistole.

Ich schloß die Tür und schob sorgfältig den Riegel vor. Ich kehrte zur Maschine zurück und setzte mich in den Sattel. Ich wollte noch ein paar Millionen Jahre weiterfliegen, und die sterbende Erde sehen, wie Wells sie beschrieben hat. Doch da klemmte in der Maschine zum ersten Male etwas: die Kupplung gab nicht nach. Ich trat einmal auf das Pedal, ein zweites Mal, dann trat ich es mit ganzer Kraft durch, irgendetwas zersprang, klirrte, das wogende Getreide richtete sich auf, und ich erwachte gleichsam. Ich saß auf dem Vorführungspodium im kleinen Konferenzsaal unseres Institutes, und alle blickten voller Andacht auf mich.

Ein Auszug aus dem Roman DER MONTAG-BEGINNT AM SONNABEND. Übersetzt von E. Simon.

Russischer Originaltitel des Romans: Ponedel'nik nacinaetsja v subbotu.

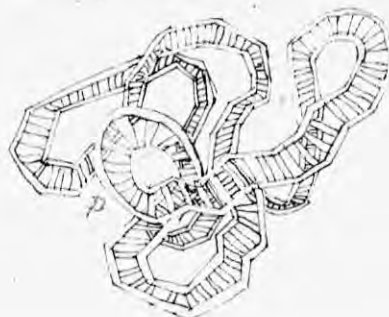
Für die Übersetzung wurde der im Band 7 der Bibliothek der modernen Phantastik (Moskau 1966) auf den Seiten 352 - 364 enthaltene Text verwendet.



Kasso; Die Diskussion

Fußnoten zu Bernd W. Holzrichters Artikel „Die positiven Utopien der amerikanischen SF“ in SFT Nr. 130

- (1) Pehlke/Lingfeld, Roboter und Gartenlaube, S. 91
- (2) Eschmann, Ernst W., Die Raumsucher, in: Merkur, 12. Jg. 1958, Heft 122, S. 376
- (3) Schwonke, Vom Staatsroman ..., S. 46f
- (4) Russe!, Eric Frank, Die Friedensbringer, in: Heyne-Anthologien Bd. 17, S. 148 - 200
- (5) Ebenda, S. 164
- (6) Eschmann, Die Raumsucher, S. 370
- (7) Z.B. Laumers „Diplomat und Rebell von Terra“ und Biggle's „Fanfaren der Freiheit“
- (8) Die sechs Bände sind 1969 bei Heyne erschienen
- (9) Amis, Kingsley, New maps of hell, New York 1960, S. 93
- (10) Z.B. Heinlein's „Weltraummolluskeln erobern die Erde“ und Biggle's „Invasion der Supermenschen“
- (11) „Die Zeit“, 28.8.1970
- (12) Diederichs, Ulf, Zeitgemäßes und Unzeitgemäßes, in: Trivallliteratur (Hrsg.: Schmidt-Henkel u.a.), Berlin 1964, S. 112
- (13) Amis, New maps ..., S. 44
- (14) Anderson, Poul, Die Menschheit sucht Asyl, München 1963
- (15) Ebenda, S. 11
- (16) van Vogt, Slan, 2. Auflage, München 1971
- (17) Moskowitz, Sam, Seekers of Tomorrow, New York 1966, S. 218
- (18) vgl. Sturgeon's „Milliardengehirn“ und „Die neue Macht der Welt“
- (19) Sturgeon, Die neue Macht der Welt, S. 174
- (20) Ebenda
- (21) Sturgeon, Das Milliardengehirn, S. 144
- (22) Anderson, Poul, Das letzte Sternenschiff, München 1970
- (23) Ebenda, S. 33
- (24) Am deutlichsten zeigt sich das bei Asimov, vgl. SFT Nr. 126
- (25) Cunis, Reinmar, Wunschbild und Alptraum, in: Die neue Gesellschaft, 8. Jg. 1961, Heft 3, S. 219
- (26) vgl. Moskowitz, Sam, Explorers of the Infinite, Cleveland/New York 1963, S. 334
- (27) vgl. Spriel, Stephen, Sur la „Science-Fiction“, in: Esprit, 21. Jg. Mai 1953, Nr. 202, S. 681
- (28) Pehlke/Lingfeld, Roboter und Gartenlaube
- (29) Caidin, Martin, Der große Computer, München 1969
- (30) Ebenda, S. 73
- (31) Pehlke/Lingfeld, Roboter und Gartenlaube, S. 49
- (32) z.B. Asimov's „Ich, der Robot“ und Williamson's „Antimaterie“ und „Antimaterie-Bombe“
- (33) Pehlke/Lingfeld, Roboter und Gartenlaube, S. 57
- (34) Krysmanski, Hans-Jürgen, Die utopische Methode, Köln/Opladen 1963
- (35) Diederichs, Zeitgemäßes ..., S. 135
- (36) Pehlke/Lingfeld, Roboter und Gartenlaube, S. 65f
- (37) SF-Literatur, Drehbuch zur gleichnamigen Fernsehsendung des SWF, Produktionszeit: 2.6. - 20.7.1970
- (38) Pehlke/Lingfeld, Roboter und Gartenlaube, S. 50
- (39) Ebenda, S. 63
- (40) Ebenda, S. 63
- (41) Ebenda, S. 56





# Rezensionen

Herbert W. Franke  
EINSTEINS ERBEN  
Insel Verlag, Frankfurt/M.  
1972, kart., 171 Seiten

Nach Frankes erstem SF-  
Buch, der Kurzgeschichten-  
sammlung DER GRÜNE  
KOMET aus dem Jahre 1960,  
hat er nur noch Romane ver-

öffentlicht; EINSTEINS ERBEN ist seit dieser Zeit die  
erste Ausnahme und enthält neben neuen Geschichten einige  
Nachdrucke aus dem X-Magazin. Zweifellos hat Franke  
seither die kürzere Form besser in den Griff bekommen;  
wirkte doch vieles aus dem GRÜNEN KOMETEN noch  
allzu skizzenhaft und unentwickelt. Über formale Aspekte  
hinaus zeigt sich aber wieder einmal, daß politische Ent-  
haltsamkeit, meistens gepaart mit einem Maß Naivität, auch  
bei bestem Willen nicht unpolitisch ist und aus solchen  
Grundlagen gewonnene Aussagen Zerrbilder sind. Auch  
mangelt es Franke eindeutig an Selbstkontrolle, wenn sich  
offenkundig Themen selbständig machen und den Inten-  
tionen des Autors eher widersprechen. Beispiel: Die Titel-  
geschichte EINSTEINS ERBEN (34 Seiten) gerät über den  
Umweg der Schilderung einer anti-wissenschaftlichen und  
anti-technischen Welt, in der Maschinen ohne den Menschen  
für „Fortschritt“ sorgen, selbst anti-wissenschaftlich, weil  
sie den Zusammenhang zwischen wissenschaftlich-techni-  
schem und wissenschaftlich-gesellschaftlichem Fortschritt  
nicht herausarbeiten kann. EXPEDITION (6 Seiten) und  
DIE ENKLAVEN (7 Seiten), zwei Beiträge zur Umweltver-  
schmutzung, sind ähnlich von ihrer Thematik überwuchert.  
In beiden Geschichten wird gezeigt, daß die einen in abge-  
kapselter Sterilität leben und letztlich unterliegen, während  
die anderen sich der ungesunden Umwelt anpassen. Als ge-  
sellschaftliche Parabel wäre so etwas ja vielleicht ganz nett  
(nämlich daß die Unterprivilegierten letztlich siegen), aber  
so macht es den fatalen Eindruck, daß die Verschmutzung  
der Umwelt „natürlich“ und die Anpassung daran ebenfalls  
„natürlich“ ist.

Liebesverwicklungen behandeln GERECHTE VERGAN-  
GENHEIT (7 Seiten) und EIN KYBORG NAMENS JOE  
(5 Seiten); die Seitenlängen wiesen schon darauf hin, daß es  
in Anbetracht des Themas höchstens auf einen Gag hinaus-  
laufen kann, weil tiefere Durchdringung nicht möglich ist:  
in der einen Story wird ein alter dramatischer Liebesfilm  
vor asexuellen Menschen der Zukunft aufgeführt, in der an-  
deren Story rächt sich ein Kyborg an dem Mann, der ihm  
seine frühere Verlobte nehmen will. WIR WOLLEN DARIUS  
MILLER SEHEN (5 Seiten) hätte ohne die überflüssige Ro-  
boterpointe eine gute Story sein können, denn immerhin be-  
müht sich Franke hier um kritische und satirische Darstellung  
totaler Manipulation im Massensport.

ASYL (36 Seiten) geht von ähnlichen Voraussetzungen aus  
wie z. B. DER ELFENBEINTURM: Revolutionäre von der  
Erde flüchten in's All, können aber auch dort ihre Ideen  
nicht verwirklichen, weil es ihnen in diesem Fall nicht gelingt,  
die abhängige Klasse einer anderen humanoiden Rasse bewußt  
zu machen. Vergleicht man diese Story mit DIE BEWOHNTE  
INSEL oder ES IST NICHT LEICHT EIN GOTT ZU SEIN von  
den Strugazkis, dann begreift man schnell, daß bei den Struga-  
zis - dialektisch - ausgedrückt wird, daß die Revolution eine  
breite Basis benötigt und nicht das Werk einer kleinen Gruppe  
sein kann, während bei Franke das Scheitern der Revolutio-  
näre schlechthin gemeint ist. Hierzu paßt auch, was man als  
Aussage der ZENTRALE DER WELT (29 Seiten) werten muß:  
Was immer wir auch tun, richtig oder falsch, paßt in den Plan  
der Welt, ist von einer höheren Kraft gewollt. Im Gegensatz  
zum Marxismus werden Aufstände nicht als Ausprägung  
des Klassenkampfes sondern als unerklärliche Phäno-  
mene dargestellt („Niemand will es - aber es geschieht.“).

WARUM SCHIESST DU NICHT AUF PEGGY? (5  
Seiten) - Aufstand der Robotermechanismen - MUTAN-  
TEN (4 Seiten) - Genkontrolle - und WAFFENHANDEL  
(5 Seiten) - die „Bestie Mensch“ - sind sehr kurze und  
wenig bedeutende Geschichten.

KLEOPATRA III (9 Seiten) und DIE KOORDINA-  
TORIN (8 Seiten) erscheinen auf den ersten Blick the-  
matisch recht verschieden - einmal geht es um eine intel-  
ligente Katze, dann um eine Welt ohne Männer und damit  
angeblich auch ohne Aggressionen - aber in beiden Ge-  
schichten wird ein Scheitern durch „weibliche Instinkte“  
geschildert: Mutterinstinkte (einer Katze) verdrängen den  
Intellekt und verbotene Erfindungen für einen Mann stür-  
zen ein Mädchen ins Unglück. Hier wird ohne zwingenden  
Grund auf eine „Schwäche“ der Frau verwiesen, die Fran-  
ke durchaus nicht unsympathisch findet, die aber in ande-  
rem Rahmen als Argument für die Unterdrückung der Frau  
benutzt wird. Würde Franke dialektisch an seine Stoffe  
herangehen, wären solche Interpretationen nicht möglich.  
In DIE KOORDINATORIN werden die wahren - gesell-  
schaftlichen - Hintergründe für Aggressionen zumindest  
nicht durchschaubar gemacht.

PROGRAMM ETHIC schließlich ist eine Gagstory, in  
der ein Computer als Grundlage für ein ethisches Konzept,  
nach dem sich eine künftige Menschheit auszurichten hät-  
te, die zehn Gebote nennt. Mit anderen Worten: Gottes-  
furcht und eheliche Treue ist für eine Gesellschaft wich-  
tiger als das Recht der Masse, über die Produktionsmittel  
der Gesellschaft zu verfügen. Hm.

Carsten Wrobel

Franz Rottensteiner (Hrsg.) Man muß Franz Rottenstei-  
DIE RATTE IM LABYRINTH ner zugestehen, daß seine  
SF-Erzählungen Anthologie literarisch eini-  
Insel Verlag, Frankfurt/M. gen Anforderungen genügt,  
1971, kart., 268 Seiten das Mögliche aus dem Vor-  
handenen herausgesiebt hat,  
mehr noch: zu den besten SF-Anthologien in der Bundes-  
republik zu rechnen ist. Aber es bleibt als Manko, daß der  
Herausgeber gesellschaftskritische Relevanz der Beiträge  
als Auswahlkriterium nur sekundär berücksichtigte. So  
bleibt dann also das eine oder andere Stück Kleinkunst  
zu registrieren, aber unüberhörbare Paukenschläge im  
Sinne einer ernsthaften, weil auf der Seite der Lohnab-  
hängigen parteiischen Literatur, findet man eigentlich  
kaum:

Stanislaw Lems DIE RATTE IM LABYRINTH (Szczur  
w labiryncie, 42 Seiten) rechne ich nicht zu den besten  
Arbeiten Lems. Zwei Menschen geraten in das Raum-  
schiff bzw. das Innere eines Wesens von der Sternen, das  
sie nicht verstehen und das sie wohl ebenso wenig versteht.  
Das Wesen stirbt und einer der Menschen überlebt. Lem  
möchte zeigen, daß der Glaube an die Allwissenheit und  
Unfehlbarkeit kosmischer Wesen unsinnig ist und daß  
zum anderen der Mensch darüber verzweifeln kann, wenn  
er mit Situationen konfrontiert wird, deren Aufklärung  
ihm versagt bleibt. Dennoch eine etwas magere und nicht  
allzu prägnant dargebotene Ausbeute für 42 Seiten Text.

In Vladimir Colins DIE LETZTE VERWANDLUNG  
DES TRISTAN (Ultimul avatar al lui Tristan) geht es  
um die alten Alchimisten und ihre Suche nach Weisheit,  
wobei es hier dem Tristan gelingt in eine andere Dimen-  
sion vorzustoßen. Eine interessante, aber leider etwas  
zerdehnte Angelegenheit, übersetzt aus dem Rumänischen.

Ein junger Mann mit zahllosen Talenten, aber unfähig  
zur Koordination und Produktivität, gerät in Theodore  
Sturgeons REIFE (Maturity, 69 Seiten) Ärzten in die  
Finger, die ihn über ein Supermenschentadium zur  
„Reife“ führen - und das ist der Tod. Schlimm an der  
Geschichte ist, daß Sturgeon nicht ein einziges Mal die  
Gesellschaft und deren Einflüsse in Erwägung zieht, vor  
deren Hintergrund sich die Geschichte abspielt. So wird  
dann fälschlich Unangepaßtheit als medizinisches Problem  
gesehen, das zudem nur deshalb nicht gelöst wird, weil die  
Behandlung fehlerhaft war und abgebrochen wird. Da kann  
es nur noch symptomatisch sein, daß Kunst als Spielerei be-  
trachtet wird, obwohl sich diese Definition im speziellen  
Fall dieser Kurzgeschichte als subjektiv zutreffend erweist:  
anders läßt sie sich schwerlich bewerten.

EIN UNGEHEUFR NAMENS SMITH (A Monster Named Smith, 30 Seiten) von *James E. Gunn* handelt von einem extraterrestrischen Parasiten auf der Erde, der zwar einen menschlichen Wirtskörper findet, diesen aber nicht kontrollieren kann und sogar darin gefangen bleibt. Trotz Modifikation geht es letztlich wieder um die alte Gefahr aus dem Weltall, um das Andere, das prinzipiell Böse, das in bekannter Weise von den wahren Problemen abzulenken hat. Eine recht gute Geschichte über einen blöden Missionar, der die Bewohner eines anderen Planeten nach seinen engen Maßstäben mißt und damit viel Unheil stiftet, ist EIN UNMENSCHLICHES OPFER (Unhuman Sacrifice, 39 Seiten) von *Katherine McLean*. Wenn man so will, eine Art Plädoyer gegen Begleiterscheinungen des Imperialismus, nicht ins Schwarze treffend, aber immerhin im zählbaren Bereich der Zielscheibe.

Wenn Reaktionäre wie der Kriegshetzer *R. A. Lafferty* (Befürworter der amerikanischen Vietnam-Aggression) sich Gedanken über andere Gesellschaftsformen machen, kann kaum etwas anderes dabei herauskommen, als in REGIERUNG UND BRAUCHTUM DER CAMIROI (Polity and Custom of the Camiroi, 17 Seiten): auf den ersten Blick wünschenswerte Aspekte (eine Art utopischer Anarchismus) werden der Lächerlichkeit preisgegeben. Lafferty ist auch so dumm, daß er sich das Schwinden der Macht des Menschen über den Menschen nicht vorstellen kann ohne daß seine geliebten Schlächtereien fortbestehen. Leute, die sich bei den Camiroi dumm anstellen, werden verstümmelt, in Schwertkämpfe verwickelt oder getötet. Glück für Lafferty, daß er dort nicht lebt.

AN DER WAND DER JAGDHÜTTE (On the Wall of the Lodge, 39 Seiten) von *James Blish & Virginia Kidd* ist eine fleischwebende Fantasy oder eine Dimensionsstory, je nach Geschmack. Jedenfalls endet der Fußmarsch eines Mannes mit einer aufgezwungenen Rolle in einer Art von Theaterstück. Allzu viel kann ich damit nicht anfangen: ich sehe darin eigentlich nur die genüßlich konsumierte Situation des Ausgeliefertseins.

Bei aller Kritik an diesem Band und der Insel-SF-Reihe, die in ähnlicher Form sicher auch dann zu leisten wäre, würde der Herausgeber ein überzeugter Marxist als Franz Rottensteiner sein (weil die Ursachen in der Struktur der Trivalliteratur Science Fiction und der sie verlegenden Verlage in der kapitalistischen Welt und eben im Kapitalismus selbst zu suchen sind) sollen die Ansätze dieser Anthropologie und dieses Programms nicht negiert werden. Und mit Befriedigung bleibt zu registrieren, daß endlich, nach langen Jahren, Science Fiction in der Bundesrepublik auch einmal von Leuten herausgegeben wird, die etwas davon verstehen. Die Gestaltung der Insel-SF durch Helmut Wenske ist im übrigen brillant und sucht gewiß ihresgleichen in der Welt

*Hans Joachim Alpers*

*Hans Kneifel*

SOHN DER UNENDLICHKEIT  
*Terra-TB 199*  
*Pabel Verlag, Rastatt 1971*  
*160 Seiten, DM 2,80*

Der Schwulst des Titels wie des Untertitels („Der Kurier der Sterne sucht die Erben der Menschheit“) charakterisiert den Inhalt treffend. Wie stets bei

Kneifel geht es mit Courths-Mahler-Mentalität treffsicher mitten hinein in die dicksten Schleimklumpen Kitsch. „Der perfekte aller Kuriere“ (Seite 8), „ein einsamer Jäger und zugleich ein einsames Opfer einer noch größeren Jagd“ (Seite 8) geht auf die Suche nach humanoiden Rassen, die das Erbe der degenerierten Menschen übernehmen sollen. Von Aristokraten wie den Kurieren „wurde die Fackel noch hochgehalten“, denn sie sind die „Spitze der Pyramide“ und man begreift schnell die Verachtung Kneifels, wenn er schreibt: „eine dieser Labortechnikerinnen“ „ein Matrose dieser Schiffe dort“ und damit ausdrückt, daß dieser armselige Pöbel nicht mal mehr fähig ist, mit Supermenschen wie etwa den Kurieren Kinder zu zeugen. Und die Paarung ist offenbar eine der Hauptaufgaben der Kuriere, denn wo immer unser Held auch hinkommt, er findet ein ihm würdiges wunderschönes Mädchen, das er durch den Geschlechtsakt beglücken und zuweilen zur Halbgöttin erhöhen kann.

Der Roman hat nur die einzige Funktion, den Lesern zu suggerieren, daß sie Figuren in einem größeren Spiel sind und einer mythischen und gerechten Bestimmung unterliegen. Er soll sie den „Supermännern“ hörig machen und ihre Träume darauf richten lassen, wie diese zu werden. Anders ausgedrückt: der Leser soll in Abhängigkeit gehalten werden, den Führungsanspruch der herrschenden Klasse (die in unserer Realität das Stigma des Übermenschentums für sich beansprucht) akzeptieren und unterstützen, damit die Ausbeutung und Vermarktung der Massen mühe- und problemloser ablaufen kann. Kneifel hat kapiert, wem er die Stiefel lecken muß. Und er tut es gern.

*Hans Joachim Alpers*

*Wilson Tucker*

DAS JAHR DER STILLEN  
SONNE

(*The Year of the Quiet Sun*)  
*Goldmann Vlg., München 72*  
*Leinen, 196 S., DM 14,50*

Nach allem, was er hier so in Nebensätzen murmelt, darf man Tucker eher zu den Liberalen rechnen, was ja schon eine Menge heißt in der amerikanischen Science Fiction.

Aber er macht es uns schwer, an seinem Roman Gefallen zu finden: ästhetisch ist er unbefriedigend, spannend ist er auch nicht und wenn Tucker uns mit der Handlung etwas sagen sollte, dann spricht er Hindustanisch. Erinnerung an dieser Zeitreise-Story, in der drei Amerikaner in das Jahr 2000 geschickt werden und eine zerstörte Zivilisation vorfinden, ist eigentlich nur, daß die beiden Berufssoldaten den dritten im Bunde mit „Zivilist“ anreden und daß jener sich schlußendlich als Neger entpuppt: sinnlos das eine wie das andere. Dazwischen trudeln die drei getrennt durch die Zeit zwischen hier und dem Jahr 2000 und finden ihr Schicksal. Daß Amerika zugrundegeht an einem Aufstand der Farbigen, unterstützt von chinesischen Kommunisten; das eigentlich bleibt haften, was immer uns Tucker sonst hat übermitteln wollen. Meilenweit geht das alles von der Analyse der Realität ab, Lichtjahre entfernt liegen Einsicht und kämpferische Stellungnahme.

*Hans Joachim Alpers*

## Diskussion

*DIE ZEIT, Hamburg*

Lieber Herr Beranek, aus „SFT“ entnehme ich, daß

Sie mit Ihrem Artikel über Pressekonzentration gescheitert sind und dafür aber planen, über die Forellenzucht in Deutschland zu recherschieren. Da kann ich Ihnen nur abraten. Gleiches hat nämlich schon Ihr Kollege Hembusch getan und zwar in der Zeitschrift „M“. „M.“ ist eingegangen und ähnliches wollen Sie „SFT“ doch ersparen.

Mit besten Grüßen Ihr Forstrat Hembusch

*Ulrich Kiesow*  
*Düsseldorf*

„...“, aber dann wird alles mit einem fetten Hauch von falscher Romantik überzuckert.“

(Zitat R. Hahn aus SFT 129)

- 1) Was ist ein fetter Hauch?
- 2) Wie kann ein Hauch etwas überzuckern?
- 3) Wie kann ein fetter Hauch etwas überzuckern?

Wie du dir vielleicht schon gedacht hast, möchte ich gerne deinen Anti-Crumb Artikel aus SFT 129 mit einem (um im Stil zu bleiben) körnigen Schmelz von Kritik berieseln.

Augenscheinlich hast du eine Erfahrung gemacht, nämlich, daß die amerikanischen Underground-Comix meistens einfach Wirklichkeit abbilden, ohne zu zeigen, wie diese zu verändern ist. Das hat dich in Wut gebracht. Dabei können diese U-Comix doch gar nichts dafür, daß du ihnen erst revolutionäres Bewußtsein unterstellst, sie dann untersuchst und feststellst, daß sie keines haben. Schließlich kann man jemandem, der nie vorgegeben hat, für die Revolution zu arbeiten nicht vorwerfen, daß er kein revolutionäres Be-



wußtsein hat. Du hättest also ruhig schreiben können: „Also, diese U-Comix, ich hab' immer gedacht, die wären revolutionär, aber das sind sie gar nicht“, und fertig ab.

Du hättest auch ruhig schreiben können, daß sie einigermaßen progressiv sind, denn sie bilden immerhin einen Teil der Wirklichkeit ab, der bisher völlig totgeschwiegen worden ist und machen ihn so bewußt.

Aber nein, du mußtest auch noch beweisen, daß diese Comix reaktionär seien. Und das ist nun eigentlich nur möglich, wenn man ganz schön pfuscht. Das geht dann nämlich so:

(Über Crumb) „Dabei wendet er das Wort Revolution so an, wie die Werbemacher der Bourgeoisie, wenn sie Anzeigen lancieren . . .“ Der erwartungsvolle Leser glaubt natürlich, daß im Folgenden diese Behauptung auch bewiesen würde, aber - ätsch - du hackst einfach auf den Werbemachern rum, und sagst Sachen, die sowieso keiner bestreiten will.

Du zitierst Crumbs Leonore Goldberg. Dabei tust du so, als ob Crumb durch Leonores Mund spräche, als ob er sich mit ihr identifiziere. Eigentlich müßtest du wissen, daß Crumb grundsätzlich alles und jeden verarscht (sich selbst eingeschlossen). Daß also in Leonore Goldberg eben jene Emanzipationsbewegung verarscht wird, die z.T. noch nicht erkannt hat, daß Frauengleichberechtigung allein noch kein Ziel sein kann, und die, mit allerlei publicity-trächtigem Tamtam (BH-Verbrennungen usw.), offene Türen einrennt. Da dir offenbar die paar mageren Zitate nicht reichen, schimpfst du anschließend eine halbe Spalte lang auf die amerikanische Western-Ideologie und hoffst dabei, daß der Leser das schon irgendwie auf Crumb bezieht.

Wenn man nur 20 Seiten Crumb gelesen hat, dann weiß man auch, daß er Billy Graham einfach nur verarschen kann. Das ist doch wirklich lustig, wenn jemand auf dies pseudoreligiöse Gelabere mit „Der bringt's wirklich voll - Verflucht gute Vibrations“ reagiert. Als Unterhaltungsmaschine, über die sich die Freaks bekringeln, will Graham sich doch nun wirklich nicht verstanden wissen.

Auf der Rückseite der deutschen Ausgabe von „Head-Comix“-Crumbs Hauptwerk - könntest du dir mal ansehen, was Crumb von diesen Törner-Gazetten wie PÄNGGG hält. Da preist er nämlich das Aus-flippen mit Shit im Stile einer Anti-Abstehenden-Ohren-Anzeige (vorher - nachher) an. Ich hoffe nicht, du würdest das auch für eine ernstgemeinte Rauschgiftanzeige halten.

Daß Crumb sich nun so eindeutig von diesem ganzen Underground-Rummel distanziert, hindert dich natürlich nicht, einfach aus PÄNGGG zu zitieren, weil da so schön doofe Zitate zu finden sind, und das dort gefundene gegen Crumb zu verwenden. „Is ja alles Andergraund“. Genauso könnte ich mit Zitaten aus Poul Anderson beweisen, daß SFT reaktionär ist. „Ist ja beides Science Fiction“.

So laß mich denn abschließend sagen, daß ich deinen Artikel so unsauber finde, weil du deine Leser nicht aufklärst, sondern nach Strich und Faden beschwindelst. Außerdem finde ich Crumb als Zeichner einigermaßen genial, bin mir ganz sicher, daß der die Revolution ganz bestimmt nicht verhindert oder verzögert, aber doch die Zeit bis dahin auf's Unterhaltsamste verschönt; und ich möchte nicht gerne, daß SFT-Leser ein so einseitiges Bild von ihm kriegen, weil du nicht informierst, sondern manipulierst.

Falls dein Artikel aber deswegen so entstellend ist, weil du nicht Bescheid gewußt hast, gilt die Maxime: „Wer nix weiß, hält besser den Mund!“

Günter Heldmann  
Frankfurt

Den Namen Science Fiction  
Times sollten sie eigentlich  
ändern, denn er führt kriti-

sche SF-Leser gewaltig an der Nase herum. Ich würde empfehlen Ihre Zeitschrift ab sofort „Rote Zelle Science Fiction“ zu nennen. Der Name paßt dann auch besser zum Inhalt. Ihre Artikel in SFT sind sowieso mit den großen Scheuklappen geschrieben; bzw. mit dem Blick durch die rosa-rote Brille, sobald Ihre Autoren SF aus dem Ostblock

in höchste Höhen jubeln. Dabei kann das ja ganz belangloses Zeug sein. Hauptsache das Erzeugnis stammt aus einem „sozialistischen“ Land. Wie einseitig die Autoren schreiben, geht ja aus jedem Artikel hervor, alles Böse kommt aus dem kapitalistischen Westen, Luft- bzw. Umweltverschmutzung, Verelendung der Massen usw., usw., alles Gute dagegen kommt aus dem Osten. Als ob die Ostblockländer nicht auch kräftig an der Umweltverschmutzung z. B. beteiligt wären. So Gedanken können einen befallen, wenn man die Rückseite von SFT 129 betrachtet. Sehr klarwarja auch der Inhalt dieser Nummer. Auf Seite 34 der Artikel: „Die Rebellion der Grünen Laterne“. Der Artikel ist der gelungene Versuch, eine westliche Comicserie kritisch zu untersuchen. Aber der Autor fand es wohl nicht schick, diesen Artikel positiv für eine westliche Comic Serie zu beenden, er empfahl also die Serie weiter zu beobachten. Dagegen Seite 21 „Chinesische Comics“. Hier wird völlig unkritisch über die im Rowohlt Verlag erschienenen Comics geschrieben, keine kritischen Anmerkungen wie bei der Grünen Laterne, kein Wort darüber, daß diese Comics der reinen Propaganda dienen, die dem Volk die wahren Herrschaftsformen der Chinesischen KP verschleiern soll.

Man könnte ja noch mehr Beispiele anführen, aber das würde sicher zu weit führen. Ich möchte mich allerdings nicht mit Herrn Mertens aus Hagen, siehe Heft 130, identifizieren, dessen Briefstil ich ablehne, und Drohungen möchte ich auch nicht ausstoßen. Vielleicht entwickeln Sie Ihre Zeitschrift einmal wirklich zu einer guten SF-Zeitschrift, oder aber sie nehmen eine Titeländerung vor, siehe oben. Und wenn Ihre Autoren weiterhin so viele Fremdwörter in Ihren Artikeln verwenden, sollte man diese doch zumindest in einer Fußnote ins Deutsche übersetzen; wenigstens das bei Ihnen auch so beliebte Wort „relevant“ sollten Sie Ihren Lesern einmal versuchen zu erklären. Denn das taucht an allen möglichen und unmöglichen Stellen auf. Vielleicht fehlt mir auch nur das nötige Sozialistische Bewußtsein um so einen Krampf vernünftig zu verdauen.

Hans-Jürgen Adam  
Lünen

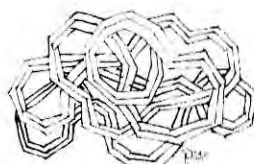
Obwohl ich die SFT jetzt  
schon über ein Jahr beziehe,  
habe ich mich noch nicht zu

Wort gemeldet. Es wird Zeit, daß ich das einmal nachhole.

Zuerst möchte ich Ihnen ein dickes Lob aussprechen. Die Aufmachung der „SCIENCE FICTION TIMES“ entspricht voll meinen Erwartungen. Was mir allerdings nicht gefällt, ist weniger die Art, mit der Sie Neuerscheinungen kritisieren, sondern die Mangelhaftigkeit, mit der Sie Alternativen aufzeigen. Sie sind zwar in der letzten Zeit schon dazu übergegangen, Titel vorzustellen, die Ihrer Kritik standhielten, aber was etwa den Abdruck von Kurzgeschichten betrifft, da liegt doch noch einiges im Argen. Und Kurzgeschichten gehören meiner Meinung einfach zu einem Magazin, das sich mit dem Thema Science Fiction beschäftigt, zumal zu so einem kritischen Magazin, wie die SFT eines ist. Eine oder zwei Kurzgeschichten pro Ausgabe reichen meiner Meinung nicht aus. Bringen Sie mehr davon!

Daß Sie zum DIN-A-4-Format zurückgegangen sind, finde ich ganz gut; ich habe mich niemals richtig mit dem kleinen Format angefreundet. Ansonsten kann ich Sie nur ermutigen: machen Sie weiter so!

Wir wollen in nächster Zeit verstärkt „Alternativen“ aufzeigen, denn es gibt sie natürlich und auch wir halten ein deutlicheres Verweisen darauf für nötig. Auch der Anteil der Kurzgeschichten soll wachsen, ist aber abhängig von akzeptablen Manuskriptangeboten. (Redaktion)



# Nachrichten

G. M. Schelwokat, SF-Lektor bei Moewig und Heyne, wird in Kürze seine Tätigkeit bei Heyne aufgeben, weil ihm die Arbeit über den Kopf wächst. Außerdem hat er ständig Ärger mit Moewig/Bauer.

K. H. Scheer hat als Koordinator und Exposee-Schreiber der ATLAN-Hefte ausgedient. Er erhält als Entschädigung so etwas wie eine kleine Rente, während Willi Voltz ATLAN jetzt managt. (de Roii)

Thomas Schlück, derzeit als SF-Agent und Übersetzer bei fast sämtlichen deutschen SF-Verlegern gut im Geschäft, baut seine Agentur weiter aus. Nachdem er z.B. den verstorbenen E. J. Carnell (englischer SF-Agent) in der BRD vertrat und Fischer die Orbit-Story-Collectionen verkaufte, wirbt er derzeit in Amerika für weitere Kontakte und Vertretungen.

Harry Harrison & Willies McNelly werden ein Buch mit Briefen des verstorbenen „Analog“-Herausgebers John W. Campbell für Bowling Green University Press herausgeben. (LUNA)

„Malstrom“ heißt eine norwegische SF-Anthologie mit 21 Beiträgen norwegischer Autoren. Eine weitere Anthologie „Vesten for mane“ bringt 56 Stories aus aller Welt, ausgenommen die anglo-amerikanischen Länder und Skandinavien, herausgegeben von Bing & Bringsvaerd. (LUNA)

Auf dem 26. Filmfestival in Cannes wurden ausgezeichnet: Andrei Tarkowskis „Solaris“ (nach St. Lem) mit dem Großen Preis der Jury, der amerikanische Film „Slaughterhouse Five“ (nach K. Vonnegut) mit dem Spezialpreis der Jury und der belgische Zeichentrickfilm „Operation X-70“ mit dem Kurzfilm-Preis der Jury. (LUNA)

Die SFT-Mitarbeiter Bernt Kling und Georg Seeßlen arbeiten an einem „Lexikon der Unterhaltungsindustrie“, das unter dem Titel „Romantik & Gewalt“ im Manz-Verlag, München, erscheinen wird. Das zweibändige Werk mit zusammen ca. 600 Seiten soll zusammen DM 36, – kosten, ggf. erscheint zusätzlich eine einbändige Leinenausgabe, die dann etwa DM 54, – kosten wird. Band 1 erscheint voraussichtlich im März 1973, Band 2 im August 1973. Band 1 enthält die Teile „Die Medien“ (Film, Fernsehen, Radio, Schallplatten, Kassetten, Presse, Kioskliteratur, Bücher, Comics) und „Inhalte und Genres“ (Western, SF, Horror, Krimi, Abenteuer). Band 2 „Weitere Inhalte und Genres“ (Komödie, Groteske, „funnies“, Romanze, Liebesgeschichten, Idylle & Familie, Heimat & Natur, Sex, Spiel, Quiz, Politik & Geschichte, Musik, Sport).

In einer Vorankündigung heißt es:

Im Medienteil wird jedes einzelne Medium unter den drei Gesichtspunkten **Organisation**, **Produktion** und **Rezeption** beleuchtet. Wobei unter **Organisation** die administrative bzw. industrielle Unternehmensführung verstanden wird, also eine Erläuterung dessen, wie die Produktionsmittel eingesetzt werden. Unter **Produktion** werden die technischen und strukturellen Bedingungen bei der unmittelbaren Produktion beschrieben. Der Punkt **Rezeption** untersucht Wirkung und Verbreitung der Produkte.

Für jedes einzelne Genre (z.B. Western) stehen ca. 30 bis 50 Stichworte. Diese Stichworte setzen sich aus Namen, Begriffen und Sujets zusammen. Wichtige Literaturangaben sind unmittelbar an die Stichwortartikel angefügt. Den Stichwortartikeln ist jeweils ein kurzer Essay, der in die allgemeine Thematik einführt, vorangestellt.

Die Autoren wollen kein totes und isoliertes Wissen über die jeweiligen Medien anhäufen, sondern den Blick auf die Zusammenhänge und Entsprechungen lenken, um die Beziehung von Angebot und Nachfrage auf dem Gebiet der Unterhaltungsindustrie durchschaubar zu machen. Ganz ohne Theorie geht es natürlich nicht, aber sie hält sich in Grenzen. Der Leser wird selbst durch die übersichtliche Anordnung der praktischen Beispiele seine Schlüsse ziehen.

Um die verschiedenen Bezüge herauszuarbeiten, haben die Autoren drei Arten von Stichworten aufgenommen:

**Namen** (von charakteristischen Autoren, Regisseuren, Schauspielern etc.) verdeutlichen den soziologischen und historischen Rahmen, in dem bestimmte Inhalte sich entwickeln, und geben eine Übersicht über die Weiterführung einiger spezifischer Inhalte innerhalb eines Genres. So läßt sich anhand eines zeitweilig sehr populären Schauspielers oder Autors der Geschmack bestimmter Konsumschichten oder Epochen bestimmen. Dieser Geschmack wiederum drückt die jeweiligen Bedürfnisse bzw. Mängel sehr deutlich aus.

Die Tatsache beispielsweise, daß die überaus brutalen Schilderungen des Kriminalautors **Mickey Spillane** während des Koreakrieges in Amerika höchste Auflagen erzielen konnten, beleuchtet die Beziehungen zwischen der politischen Atmosphäre und den Produkten der Unterhaltungsindustrie.

**Begriffserläuterungen** zeigen, wie sich bestimmte sprachlich aufschlußreiche Bezeichnungen im Verlauf der Zeit in der Unterhaltungsindustrie herausgebildet haben und welchen Wandlungen sie unterworfen sind. Die für die Kennzeichnung ihrer Produkte verwendete Sprache schwankt zwischen Naivität und Zynismus. Doch allemal läßt sich aus diesen Bezeichnungen Erkenntnis über den Inhalt gewinnen: Das Wort **horse-opera** (Pferde-Oper) beispielsweise, das für den Serien- oder B-Western steht, charakterisiert treffend die Rolle des Pferde-Totemismus in den Western, auf dessen Bedeutung für den „psychischen Haushalt des Durchschnittsamerikaners“ Parker Tyler hingewiesen hat.

Die Erläuterung der **Sujets**, der immer wiederkehrenden Themen innerhalb der Genres, verdeutlicht den Vorgang der Legenden- und Mythenbildung in der Unterhaltungsindustrie. Inwieweit und in welcher Richtung sich die „Nacherzählung“ in den Medien von der historischen Wirklichkeit entfernt, kennzeichnet den Stellenwert der Aussagen ebenso wie den Grad an Unzufriedenheit in einer Gesellschaft.



„Cosmic Adventures of Alice in Wonderland“ heißt ein Zeichentrickfilm, den Peter Max in Zusammenarbeit mit Kurt Vonnegut jr. realisieren will. Weitere geplante und produzierte Filme: „Tarzana“ (Regie James Reed), „Soylent Green“ (mit Charlton Heston; nach Harry Harrison), „Make Room, Make Room“, „The Werewolf vs. Vampire Woman“ (Leon Klim), „Ben“ (Phil Karlson - die „Willard“-Fortsetzung), „Beware the Blob“ (Larry Hagman), „The Dead Are Alive“ (Armando Crispino), „Happiness Cage“ (George Goodman), „Horror on Snape Island“ (Jim O'Conolly), „Night of the Lepus“ (William F. Claxton), „Now You See Him, Now You Don't“ (Robert Butler), „The Other“ (Robert Mulligan), „The Pied Piper“ (Jacques Demy), „The Possession of Joel Delaney“ (Waris Hussein), „Twins of Evil“ (John Hough), „Z.P.G.“ (Michael Campus). (LUNA)



SF-Autor Thomas R. P. Mielke erbat sich in Triest von unserem Filmredakteur Bernt Kling eine SFT-Ausgabe, war aber um nichts in der Welt zu bewegen, diese Ausgabe in irgendeiner Währung der Welt zu bezahlen. Stattdessen erklärte er sich bereit, Bernt Kling an diesem Abend soviel Bier auszugeben wie er wollte - was akzeptiert wurde und eine Summe von DM 21,20 ergab ...

Die Frühjahrstitel bei Insel werden sein: MARTIAN TIME-SLIP von Philip K. Dick und DIE ZWEITE INVASION DER MARSIANER (enthält auch „Das Märchen von der Troika“ von A. und B. Strugatzki). Weiters erscheint im Frühjahr im Insel-Hauptprogramm Lems „Vollkommene Leere“, die Kritiken der nicht-existenten Bücher; in der neuen Insel-Taschenbuchreihe im September wohl auch schon der 1. Band seines Buches über die SF „Fantastyka i Futurologia“.

Weiters wurde angekauft „Die Sterntagebücher des Weltraumfahrers Ijon Tichy“, komplette Ausgabe (werden wohl 2 Bände mit insgesamt 480 Seiten).

Neueste polnische Lem-Ausgabe ist die 8. Auflage von „Astronauci“ („Der Planet des Todes“), 30.000 Leinenexemplare in den „Ausgewählten Werken“. In Ostdeutschland ist die 3. Auflage von „Eden“ in Vorbereitung: Gesamtauflage bisher: 75.000 Exemplare. „Die Jagd“ und „Sterntagebücher“ müßten in der DDR bald erscheinen; in Vorbereitung ist dort auch der autobiographische Roman „Das Hohe Schloß“. Vom 13. - 19. Oktober war Lem anläßlich der „Polnischen Woche“ in Göttingen und las dort aus eigenen Werken.

„Les Lettres françaises“, die berühmteste französische Literaturzeitschrift, herausgegeben von dem durch sein surrealistisches Hauptwerk bekannten Literaten Louis Aragon, wurde nach 31 Jahren eingestellt. Laut SPIEGEL 47/72 wurde Aragon wegen Abweichung von der sowjetischen Parteilinie der Geldhahn von Moskau aus zugedreht.

Wolfgang Menge („Das Millionenspiel“) schreibt ein Fernsehspiel, das sich unter dem Titel „Smog“ mit einer utopischen Ausweitung der Umweltverschmutzung beschäftigt.

Im Frühjahr 1973 erscheint bei Piper ein Kriminalroman („Ich hab' noch einen Toten in Berlin“) des früheren SF-Fans und SFT-Mitglieds Ulf Miehe, der unter dem Pseudonym „Robert Artner“ allein bzw. zusammen mit Walter Ernsting („Clark Darlton“) auch SF geschrieben hat.

Günter Herbursgers („Jesus in Osaka“) neues Buch „Die Eroberung der Zitadelle“ (Luchterhand, 336 S., DM 19,80) enthält auch Erzählungen mit utopischen und phantastischen Ingredienzien; so kommen z.B. „Kongs Kinder“ und Tarzan vor. (SPIEGEL 50/72).

„Tribunal 82“ ist eine siebenteilige Fernseh-Spielfolge der evangelischen Kirchenredaktion des ZDF für Sonntags-Termine, die einen utopischen Prozeß zum Thema hat. Da ein paar Wahrheiten verkündet werden (z.B. wird die deutsche Industrie der Ausbeutung von Entwicklungsländern angeklagt), kam es bereits vor der Sendung zu Angriffen des ZDF-Chefredakteurs Rudolf Woller (CDU) gegen den zuständigen Programmdirektor Joseph Viehöver (SPD).

(SPIEGEL 45/72)

Amerikas Women's Liberation propagierte die Comic-Figur WONDER WOMAN als „einzige weibliche Comic-Figur mit eigenständiger Individualität“ und als „Vorbild für Mädchen“ (so Joanne Edgar in „MS“, dem Magazin der „Women's Liberation“). Die besten Bildgeschichten der 1941 von Marston erfundenen Figur („schön wie Aphrodite, klug wie Athene, stark wie Herkules“) erscheinen jetzt mit Essays von Glorie Steinem und Dr. Phyllis Chesler als Buch bei Holt, Rinehart & Winston.

(SPIEGEL 45/72)

Der SPIEGEL 45/72 enthielt einen Artikel über den deutschen Philosophen Ludwig Klages zu dessen 100. Geburtstag und der Neuerscheinung von 3 Büchern zum Thema. Der lange Zeit nahezu vergessene Philosoph, in dessen Werk Ernst Bloch eine „komplette Tarzan-Philosophie“ entdeckte, zog bereits frühzeitig trotz konservativer Einstellung Wissenschaft und Industrie in Zweifel und übte Kritik an der Leistungsgesellschaft, Naturausbeutung

und technizistischem Fortschritt. Die Philosophie Klages' ist einer Theorie von Franz Rottensteiner zufolge von dem britischen SF-Autor J. G. Ballard antizipiert worden.

Der SPIEGEL 45/72 zu dem SF-Film „Schlachthof 5“ (nach dem Roman von Kurt Vonnegut jr.) von George Roy Hill: „Wer derart virtuos und unbedenklich mit den Tag-, Wach- und Alpträumen der Betrachter jongliert, wie Vonnegut & Hill, bringt zwar oft perfektes Kino zustande, darf jedoch nach Glaubwürdigkeit nicht viel fragen.“

Das ZDF sendet seit Ende Oktober sieben Episoden einer PEANUTS-Trickfilmserie. Die „Peanuts“, vor 22 Jahren von Charles Monroe Schulz ins Leben gerufen, sind die derzeit populärsten Comics überhaupt. Sie erscheinen in 1340 Zeitungen in 19 Sprachen und haben etwa 200 Millionen Betrachter in der Welt. 50 Millionen PEANUTS-Bücher und -Taschenbücher sind bereits erschienen (deutsch im Götzenhainer Aar-Verlag: 20 Titel bisher). Es gibt eine „Peanuts“-Industrie, die mit T-Shirts, Baseballkappen, Kissen, Puppen etc., etc. 1971 150 Millionen Mark umsetzte, es gab zwei Filme („Charlie Brown und seine Freunde“ und „Snoopy“ von Bill Melendez, der auch die ZDF-Serie inszenierte), und ein „Peanuts“-Vergnügungspark nach Disneyland-Vorbild wird gerade projektiert. Und die NASA taufte das „Apollo 10“-Mutterschiff „Charlie Brown“, die Mondfähre „Snoopy“. (SPIEGEL 45/72)

Arno Schmidts „Zettels Traum“ rief allerlei Deuter auf den Plan, zuletzt eine eigens zu diesem Zweck etablierte Zeitschrift: BARGFELDER BOTE (Boorberg Verlag, Redakteur Jörg Drews, 16 S., ca. 4mal jährlich), wo „Materialien zum Werk Arno Schmidts“ veröffentlicht werden sollen. (SPIEGEL 45/72)

Die amerikanische TV-Horrorserie „Night Gallery“ (Episoden von jeweils 1 Stunde Dauer) wurde für den Einsatz im deutschen Fernsehen angekauft. Darüber und über andere Beispiele einer „Horror-Explosion“ im amerikanischen Fernsehen (Vampirfilm „Der Schlafwandler“, Serie „Der 6. Sinn“, SF-Horror „Frösche“, wo Riesenviehher eine menschliche Siedlung angreifen) berichtete der Beitrag „Die Monster kommen“ in HÖR ZU 47/72.

Thomas Schlück, derzeit als SF-Agent und Übersetzer bei fast sämtlichen deutschen SF-Verlegern gut im Geschäft, baut seine Agentur weiter aus. Nachdem er z.B. den verstorbenen E. J. Carnell (englischer SF-Agent) in der BRD vertrat und Fischer die Orbit-Story-Collectionen verkaufte, wirbt er derzeit in Amerika für weitere Kontakte und Vertretungen.

Harry Harrison & Willies McNelly werden ein Buch mit Briefen des verstorbenen „Analog“-Herausgebers John W. Campbell für Bowling Green University Press herausgeben. (LUNA)

„Malstrom“ heißt eine norwegische SF-Anthologie mit 21 Beiträgen norwegischer Autoren. Eine weitere Anthologie „Vestenfor Mane“ bringt 56 Stories aus aller Welt, ausgenommen die anglo-amerikanischen Länder und Skandinavien, herausgegeben von Bing & Bringsvaerd. (LUNA)

Auf dem 26. Filmfestival in Cannes wurden ausgezeichnet: Andrei Tarkowskis „Solaris“ (nach St. Lem) mit dem Großen Preis der Jury, der amerikanische Film „Slaughterhouse Fire“ (nach K. Vonnegut) mit dem Spezialpreis der Jury und der belgische Zeichentrickfilm „Operation X-70“ mit dem Kurzfilm-Preis der Jury. (LUNA)

„Cosmic Adventures of Alice in Wonderland“ heißt ein Zeichentrickfilm, den Peter Max in Zusammenarbeit mit Kurt Vonnegut jr. realisieren will. Weitere geplante und produzierte Filme: „Tarzana“ (Regie James Reed), „Soylent Green“ (mit Charlton Heston, nach Harry Harrison „Make Room, Make Room“), „The Werewolf vs. Vampire Women“ (Leon Klim), „Ben“ (Phil Karlson - die „Willard“-Fortsetzung), „Beware the Blob“ (Larry Hagman), „The Dead Are Alive“ (Armando Crispino), „Happiness Cage“ (George Goodman), „Horror on Snape Island“ (Jim O'Connolly), „Night of the Lepus“ (William F. Claxton), „Now you see him, Now you don't“ (Robert Butler), „The Other“ (Robert Mulligan), „The Pied Piper“ (Jacques Demy), „The Possession of Joel Delaney“ (Waris Hussein), „Twins of Evil“ (John Hough), „Z.P.G.“ (Michael Campus). (LUNA)

# Bibliographie

## B E R T E L S M A N N , Gütersloh

Fred M. Stewart      Luzifers Eingriff (WF) 1972 Ln DM 22,-

## B Ü C H E R G I L D E G U T E N B E R G , Frankfurt/M.

Henry Rider Haggard      König Salomons Schatzkammer (WF), 288 S.  
DM 12,80

Leo Lechard/      Rüssel in Komikland (C)

Otto Jägersburg      56 S., DM 12,80

## C A R L S E N , Reinbek b. Hamburg

Hergé      Die Zigarren des Phareos (C)

Tim-und-Struppi I/7, kart. DM 4,80

div. Autoren      Comics 3 - Weltbekannte Zeichenserien  
(u.a. mit Flash Gordon, Mandra etc.)  
kart. GF, 128 S. DM 5,- 1973

## D A S N E U E B E R L I N , Berlin/DDR

Wolfgang Kellner      Der Rückfall (SF) Pappband

Heiner Rank      Die Ohnmacht der Allmächtigen (SF)  
320 S., Pappband

Herbert Ziergiebel      Zeit der Sternschnuppen (SF)  
312 S., DM 7,30

## D V A (Deutsche Verlags-Anstalt), Stuttgart

Russell L. Greenan      Die Geburt des Todes (Ph)  
257 S. Ln DM 25,-

## E H A P A , Stuttgart

Goszirny/Uderzo      Asterix in Spanien (C)  
Gr. A-Band 14, kart., 48 S. farb. DM 3,50

## G O L D M A N N , München

Brian N. Ball      Die Nacht der Roboter (SF) WTB 164, DM 3,-  
Christopher Priest      Transplantation (SF), WTB 165, DM 3,-  
Douglas R. Mason      Das Janus-Syndrom (SF), WTB 166, DM 3,-  
Robert Sheckley      Der grüne Jadenond (SF), WTB 167, DM 3,-  
alle 1973

## H E Y N E , München

Fritz Leiber      Die Schwerter von Lankhmar, HSF 3339, Mai  
Chad Oliver      Die Affenstation, HSF 3340, Mai  
William Tenn      Venus - Planet für Männer, 3341, Mai  
Walter M. Miller jr.      Lobgesang auf Leibowitz, 3342, Mai  
\* Hugo Gernsback      Ralph 124 C 41 +, HSF 3343, Juni  
\* Damon Knight (Her.)      Panne in der Hölle, HSF 3344, Juni  
\* Robert Silverberg      Die Mysterien von Belzagor, 3345, Juni  
\* James Blish      Brücke zur Ewigkeit, HSF 3346, Juni  
\* David Compton      Das elektrische Krokodil, 3347, Juli  
\* Michael Moorcock      Miss Brunners letztes Programm, 3348, Juli  
\* William Tenn      Null-P, HSF 3349, Juli  
\* Poul Anderson      Höllenzirkus, HSF 3350, Juli  
\* Hugo Gernsback      Invasion 1996, HSF 3351, August  
\* Harry Harrison      Der Daleth-Effekt, HSF 3352, Aug.  
\* div. Autoren      Ein Tag in Suburbia, F&SF 35, 3353, Aug.  
\* Eric Frank Russell      Die Todesschranke, HSF 3354, August  
\* John Norman      Gor - die Gegenerde, HSF 3355, Sept.  
\* Anders Bodelsen      Brunos tiefgekühlte Tage, 3356, Sept.

\* William Voltz

\* Robert A. Heinlein

\* Raymond Giles

\* Sandra Shulman

\* Harry Harrison

Günter M. Schelwokat

## H O M O - R E I H E

Larry Townsend

## I N S E L , Frankfurt/M.

Stanislaw Lem

E.T.A. Hoffmann

Adelbert v. Chamisso

Frenz Rottensteiner

Stanislaw Lem

Algernon Blackwood

William Hope Hodgson

Philip K. Dick

A.u. B. Strugatzki

Oscar Wilde

Walter Schmögner

Elisabeth Borchers (H)

---

## K L E I T T , Stuttgart

J.R.R. Tolkien

## L I M E S , Wiesbaden

Marcel F. Homet

## L I S T , München

Jean Servier

## L U T F E R , Baden-Baden

div. Autoren

Quarantäne, HSF 3357, Sept.

Das geschenkte Leben, 3358, September  
je DM 2,80 - Nr. 3339, 3347, 3351: DM 3,80  
- Nr. 3342 u. 3358: DM 4,80

Nacht der Vampire (WF) HTB 5014, Juni

Die Töchter des Satans (WF) HTB 5026, Aug.

Raumschiff in Gefahr (SF/KR) HJTE 34  
je DM 2,80

11 Hexen-Stories (WF) HA 37, DM 5,80, Mai

2069 oder Freunde auf Alpha Centauri (por  
SF), 271 S., brosch., DM 14,80

Die vollkommene Leere (Ph)

15 fiktive Rezensionen, 280 S., Ln DM 24,-

Studienausgabe, 4 Bände (Ph)

2400 S., Balacron-Eirband, DM 24,-

Peter Schlemihls wunderbare Geschichte (Ph  
ca. 130 S., illustr., it 27, DM 5,-

Polaris. Ein SF-Almanach

ca. 200 S., it 30, illustr. v. H. Wenske,  
Osterwalder, Karakas, DM 5,-

Fantastik u. Futurologie, Band I (SB)

ca. 200 S., it 33, ca DM 5,-

Der Griff aus den Dunkel (WF)

ca. 250 S., geb., DM 14,50

Das Haus an der Grenze (WF)

ca. 250 S., geb., DM 14,50

Mozart für Marsianer (SF)

ca. 280 S., geb., DM 16,50

Die zweite Invasion (SF)

ca 200 S., geb., DM 16,50

alle Bücher 1973

Die Erzählungen und Märchen (Ph)

Taschenbuch IT, ca. 300 S., DM 5,-

Das Drachenbuch (Ph)

IT, Vierfarbendruck, 72 S., DM 6,-

Märchen deutscher Dichter

IT, ca. 250 S., DM 5,-

Die Nibelungen (Ph)

m. Jugendstil-Illustr., IT, 72 S., DM 8,-

Der Herr der Ringe, 3 Bände im Schuber  
je DM 14,80, kart., zus. DM 39,80

Die Söhne der Sonne (SB)

342 S., Abb., Ln DM 28,-

Der Traum von der großen Harmonie (SB)  
Eine Geschichte der Utopie. 371 S. 1971

Luther's Grusel-Magazin 1-7, je DM 3,80



div. Autoren

Luther's Grusel-Magazin 8, DM 5,-  
(Stories v. Bloch, Ellison, Boucher, Nolan,  
Blackwood, ETA Hoffmann, Dummings, Asimov  
etc, dazu Comics u.a.), je 148 S. bzw. 180 S.  
Seat des Bösen, Horror-Expert 8, WF, DM 3,80  
Mörder mit langen Haaren, (WF) HE 11, DM 3,80  
Das Ungeheuer von Green Castle (WF), HE 12, "  
Haus der Garland, (WF), HE 14, DM 3,80  
Gas (WF), HE 15, DM 3,80

P. Crawford

H. Howart

D. Arly

W. Luttrell

M. Agapit

M. Reisman

D. Arly

A. Caroff

R. Comer

M. Linat

M. Linat

R. Comer

P. Saxon

G.St. John

div. Autoren

div. Autoren

div. Autoren

Todeshalle (WF), HE 16, DM 3,80  
Die Abscheulichen (WF), HE 17, DM 3,80  
Das Tier (WF), HE 18, DM 3,80  
Die Hexenjäger (WF), HE 19, D? 3,80  
Das blutrünstige Aquarium (WF) HE 20, DM 3,80  
Ich, der Vampir (WF) HE 21, DM 3,80  
Der Spiegel des Dionysos (WF), HE 22, DM 3,80  
Das neue Gesicht (WF) HE 23, DM 3,80  
Das Geheimnis der Dresden Farm (WF) HE 24  
Luther's Grusel- und Horror-Cabaret-Taschenb  
Nr. 1-13, hauptsächlich WF-Anthologien  
Tep-Grusel + Horror-Krimi-Taschenbuch 1-16, je  
DM 3,80, WF-Krimis, teilweise event.auch phanta  
stische WF  
Terror-Krimi-Taschenbuch - wie oben Bisher en-  
schienen Band 1-16

OTTO MAIER, Ravensburg

div. Autoren

Das Marsungeheuer u.a. Science-Fiction-Stories  
(KB), Ravensburger TE 233, DM 2,80

W. A. N. N., Berlin

Walter Krüger

Das Gorgonenhaupt (SB) Zukurftvisionen  
ir der modernen bildenden Kunst, Musik,  
Literatur. 211 S. Abb. Ln DM 37,50

W. A. R. O., Gershofen

Eichler

Comic-Gedichte  
50 Seiten, DM 6,80

W. E. L. Z. E. R., Darmstadt

Winston McCay

Little Nemo (C) Band I bis V, je 64 S.  
Pb DM 16,80 - auch als Gesamtausgabe: Hlw  
264 S. DM 80,-

in Vorbereitung: Crazy Kat; Pogo; Herr Natürlich; Sturmtruppen; Micky  
Maus Sammelband; Donald Duck Sammelband; Onkel Dagobert Sammelband;  
Buck Rogers; George McManus; The Kir-der-Kids, Oktobriane 2, Eisenherz

M. E. R. L. I. N., Hamburg

Hanns Manfred Heuer

Unter aller Augen (SB) Wunder und Geheimnisse  
des Okkultismus. ca 280 S. Lw DM 25,-

W. O. E. N. I. G., München

?

Die Fünf von Terra (C) Super Sonderheft 12  
50 S. kart. DM 3,-

Heft- und Taschenbuch-Ausgaben in SFT 132

W. O. L. D. E. N., Wien

Plattly

Der Exorzist (Ph) 399 S. Ln DM 26,-

NEUE GESELLSCHAFT für Bildende Kunst e.V., Berlin

Hans Giffhorn

Seh- und Lesegewohnheiten von Kindern  
in Bezug auf Comics (SB) 1971

NEUES LEBEN, Berlin/DDR

Günter & Johanna Braun

Jules Verne

Der Irrtum des großen Zauberers (Ph) DM 7,-  
20 000 Meilen unter dem Meeresspiegel (SF)  
352 S. DM 9,20

Jules Verne

Kereban der Starrkopf, 352 S.. DM 7,20

Gottfried Kolditz

Havarie (SF) 32 S. Das Neue Abenteuer 209

div. Autoren

Der Diamantenmacher (SF) 464 S. Ln. Mit Stories  
von Wells, Verne, LaFwitz, Weinbaum, Lem etc.

J. Ü. P. G. E. N. K. O. W. A. K., Duisburg

Jürgen Nowak

Der Bumerang - 1966-1972: sieher kritische Fan-  
jahre. Vorwort: HJ Alpers. GF Leinen (SF-Kritiken)

P. A. B. E. L., Rastatt

Alphonse Brutsche

B.R. Bruss

D.H. Keller

Peter Randa

Victor Jay

Girone Hall

B. R. Bruss

Heinrich Great

William Voltz

William Voltz

William Voltz

Der Totentanz (WF) Vampir 3

Geister im Moor, Vampir 4

Tagebuch des Grauens, V 5

Der lebende Leichnam, V 6

Die Nacht mit dem Teufel, V 7

Im Bann der Hexe, V 8

Die Bestien, V 9

Satansmesse, V 10

Vampir-Heftreihe, je 64 S., DM 1,-

Griff nach Atlantis, DRAGON 1

Meister der Dimensionen, D 2

Untergang von Atlantis, D 3

neue Fantasy-Heftserie DRAGON, SÖHNE

VON ATLANTIS, je 64 S., DM 1,-, 14-tgl.

Vorsicht - Mensch, Terra-Taschenbuch 191

Die PSI-Agenten, TeTB 192

Brüder im Kosmos, TeTB 193

Universum der Doppelgänger, TeTB 194

Ungeheuer an Bord, TeTB 195

Verfemte des Alls, TeTB 196

Duell der Unsterblichen, TeTB 197

Krise im Jahr 2000, TeTB 198

Sohn der Unendlichkeit, TeTB 199

Der Mann vom CDT, TeTB 200

Die Welt der grünen Lady, TeTB 201

Geschöpfe der Nacht, TeTB 202

Die Ärzte der Galaxis, TeTB 203

Die Safanswelt, TeTB 204

Die Barbaren von Pagnarck, TeTB 205

Invasion der Monitoren, TeTB 206

Und Finsternis wird kommen... TeTB 207

Chaos über Diamantia, TeTB 208

Der Todeskanal, TeTB 209

Die Rebellen von Terra, TeTB 210

TERRA-TASCHENBÜCHER, ca. 156 S. DM 2,80

Der Chef, Doc-Savage-TB 1

Drei schwarze Schlüssel, DS-TB 2

Der blaue Meteor, DS-TB 3

Das Wrack im Eis, DS-TB 4

DOC SAVAGE DER BRONZEMANN, je ca.

156 S., DM 2,80, moratlich

Zur besonderen Verwendung, ZbV 1

Kommandosache HC-9, ZbV 2

Ordnungszahl 120, ZbV 3

Unternehmen Pegasus, ZbV 4

CC-5 streng geheim, ZbV 5

ZUR BESONDEREN VERWENDUNG

TB-Serie, je ca. 156 S., DM 2,80

